Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 6 / Folge 39 — Hamburg, 24. September 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,20 DM einschl. Zustellgebühr

Es liegt an uns!

EK. Wie stark die Frage, was denn nun eigentlich die Moskauer Begegnung gebracht und was sie nicht gebracht hat, das ganze deutsche Volk und darüber hinaus die Weltöffentlichkeit beschäftigt, das zeigt sich nicht nur in den vielen Stellungnahmen der Politiker und in den unzähligen und teilweise äußerst gegensätzlichen Kommentaren von Presse und Rundfunk. In Millionen von Gesprächen im großen und kleinsten Kreis wird das gleiche Thema angeschnitten und viele, viele Briefe und Leserzuschriften — oft sehr temperamentvoll, ja leidenschaftlich in der Sprache — weisen es aus, wie sehr alle von diesen Gedanken bewegt werden. In die allgemeine Freude und Genugtuung darüber, daß nun offenbar Hoffnung für die baldige Heimkehr deutscher Brüder und Schwestern besteht, die oft mehr als ein Jahrzehnt in Lagern und Kerkern schmachten mußten oder die als Verschleppte oder als Entrechtete an der Heimkehr gehindert waren, mischt sich Enttäuschung darüber, daß das Kardinalproblem einer deutschen Wiedervereinigung in Moskau jedenfalls seiner Verwirklichung noch um nichts nähergekommen ist. Haben nicht — so werden wir immer wieder besorgt gefragt — die Russen mit brutalster Deutlichkeit erklärt, daß sie die Besetzung Ostdeutschlands unter höchst bezeichnender Verdrehung der Potsdamer Bestimmungen als endgültige Annektion werten und daß sie auch weiter ihr mitteldeutsches Trabantenregime hegen und pflegen werden? Kann also die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen nicht die faktische Versteinerung der bestehenden, ganz unerträglichen Situation der Zerreißung und Trennung Rumpfdeutschlands, des endgültigen Verlustes unserer Heimat bedeuten? Gewiß habe ja die deutsche Bundesregierung eindeutig erklärt, daß sie sich als allein bevollmächtigter Sprecher Gesamtdeutschlands ansehe und daß die Festlegung der ostdeutschen Grenzen dem Friedensvertrag vorbehalten bleiben müsse. Sei aber nicht — zumal auch in Italien und sonst im Westen gelegentlich Stimmung gegen jede Neuregelung der Verhältnisse in Ostdeutschland gemacht werde — dennoch die Gefahr groß, daß man den deutschen Einspruch zur Kenntnis nehme und dennoch tatsächlich alles beim alten belasse?

Wer wollte im Ernst behaupten, solche Sorgen seien übertrieben oder unbegründet schlechthin? Es wäre doch wohl der schlimmste Fehler, den wir heute — nach Moskau — begehen könnten, leugnen zu wollen, daß uns gerade diese Begegnung von neuem klargemacht hat, wie zäh und hartnäckig der Kreml heute wie einst seine alten, für uns so verhängnisvollen Pläne weiterverfolgt. Nur völlige Klarheit der Tatbestände kann uns voranbringen, sie allein kann es verhüten, daß wir uns falschen Vorstellungen hingeben.

*

Betrachten wir so nun einmal sehr nüchtern das Moskauer Ergebnis. Wir haben den Sowjets — vorbehaltlich der Zustimmung der Volksvertretung und der Regierung — eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zugestanden, die vermutlich recht bald zur Tatsache werden dürfte. Die Sowjetunion wird dann in Bonn durch einen Botschafter vertreten, die Bundesrepublik in Moskau. Daß diese Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen weder mit einem Vertragsabschluß noch mit der Normalisierung des Verhältnisses verwechselt werden darf, daß normale Zustände vielmehr erst nach einer Wiedervereinigung eintreten, hat die Bundesregierung inzwischen eindeutig unterstrichen, und es ist auch betont worden, daß rechte Sicherheit in Europa bei ungelösten Problemen in Mittel- und Osteuropa nicht denkbar ist. Die Repräsentanten der Sowjetunion haben dem Kanzler mündlich die Freilassung der zurückgehaltenen Kriegsgefangenen versprochen und auch eine Berücksichtigung der noch viel zahlreicheren Zivilverschleppten, „Zwangsverpflichteten" usw. in Aussicht gestellt.

Es hat unter den Deutschen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges nie einen Zweifel darüber gegeben, daß von all den schweren und schwersten Belastungen, die uns nach unserer Katastrophe auferlegt wurden, das Problem der Rußlandgefangenen als das unerträglichste und unaufschiebbarste empfunden werden mußte. Wir wissen dabei, daß die Zahl unserer Brüder und Schwestern, die den Tag der Freiheit und Heimkehr nach so vielen Jahren der Fron, Mißhandlung und entsetzlichster Leiden nicht mehr erleben, viel, viel größer ist als die derer, denen nun hoffentlich endlich die ersehnte Stunde schlägt, an die sie schon nicht mehr zu glauben wagten. Hier hat sich eine Menschheitstragödie abgespielt, die in ihren Ausmaßen ganz gewiß ohne Beispiel ist. Tief bewegt werden wir alle in die Arme schließen, denen sich jetzt die Kerkertore öffnen und dabei auch all der Menschen gedenken, deren Sterbliches der russische Rasen deckt. Daß es ihm auf dem so harten Moskauer Pflaster gelang, die Freilassung der deutschen Gefangenen doch noch zu erwirken, hat der Kanzler nach seiner Heimkehr mit Recht einen Erfolg, und zwar einen menschlichen Erfolg genannt, den er nicht missen möchte. Und welcher Deutscher, dem Treue noch als selbstverständlich gilt, wollte sagen, der Preis, der hierfür gezahlt wurde, sei zu hoch gewesen?

*

Wir sind nach Moskau gegangen als aktives Glied eines westlichen Verteidigungsbundes, und es hat niemals zur Debatte gestanden, daß wir unsere Rechte und Pflichten als Alliierter von vierzehn freien Staaten preisgeben. Alle diese Staaten hatten schon bisher — wie übrigens die meisten anderen Nationen auch — diplomatische Vertretungen in der Sowjetunion wie auch Sowjetbotschaften in der eigenen Hauptstadt. Das hat die meisten von ihnen nun keineswegs gehindert, Methoden sowjetischer Politik schärfstens zu mißbilligen, ihren eigenen Standpunkt sehr nachdrücklich zu vertreten und vor allem auch der kommunistischen Auslandsarbeit auf die Finger zu sehen. Wir ziehen also nur nach, wenn nun auch wir diplomatische Beziehungen zu einem Staat aufnehmen, der nicht nur einer der größten und mächtigsten der Welt ist, sondern auch bei der Lösung aller unserer wichtigen Anliegen nicht umgangen oder gar übersehen werden kann. Es ist doch wohl treffend, wenn dieser Tage gesagt wurde, daß die deutsche Bundesrepublik in diplomatischen Beziehungen gerade zur Sowjetunion nicht nur Gefahren, sondern auch eine echte Chance sehen müsse, weil sie nun „beide Arme frei" bekomme, um ihre Anliegen zu vertreten.

Ein so wenig deutsch- oder gar kanzlerfreundliches Blatt wie die Pariser „Monde" hat nach Moskau gesagt, die ganze Welt hege ehrliche Bewunderung für Dr. Adenauer, der sicher einer der wenigen Europäer sei, die mit den hartgesottenen Sowjetpolitikern überhaupt richtig reden könnten. Andere Blätter meinten dazu, das Gespräch in der russischen Hauptstadt habe auf die Männer des Kreml weit mehr Eindruck gemacht, als nach außen bekannt geworden sei. Manches, was gefällige Kreaturen aus Pankow den Russen bisher als „deutsche Meinung" servierten, vieles vom Geschwätz politischer Rückversicherer und Narren erwies sich ihnen im Gespräch mit echten deutschen Repräsentanten als reichlich fragwürdig. Auf der anderen Seite sollen manche Moskauer Politiker den Eindruck gewonnen haben, daß dieser 79jährige Kanzler nicht nur ein ungewöhnlich zäher und geschickter Verhandlungspartner ist, sondern auch zu seinem Wort steht. Ein Sowjetbotschafter in Bonn wird vermutlich manchmal sehr viel andere und verläßlichere Erkenntnisse und Neuigkeiten nach Moskau berichten können, als das bisher durch gekaufte Geheimagenten und Leute geschah, die als Vertreter eines erbärmlichen Schattenregimes nur um die eigenen Amtssessel besorgt sind. Umgekehrt wird auch ein tüchtiger deutscher Botschafter in Moskau neue Möglichkeiten der Klärung und Aussprache haben, die man nicht gering anschlagen sollte.

*

In verschiedenen Briefen an das Ostpreußenblatt haben Landsleute immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es gerade jetzt ist, das Anliegen der Wiedervereinigung und unsere ostdeutschen Lebensfragen in ganz Deutschland noch weit eindrucksvoller und kräftiger zu vertreten als bisher. Wir sind mit ihnen der Überzeugung, daß das gar nicht eindringlich genug geschehen kann. Gerade weil jeder vernünftige Mensch erkennen muß, welch harte Arbeit hier zu leisten ist und welche ungeheuren Widerstände da überwunden werden müssen, sollten wir uns klar sein, daß es an uns allen liegt, ob wir die Mauern brechen, die man in Jalta und Potsdam aufgerichtet hat. Es genügt nämlich nicht, daß Volksvertretung und Regierung ihr Bestes tun, die Welt muß viel mehr als bisher spüren, daß Wiedervereinigung und anständige Grenzregelung für Ostdeutschland leidenschaftliche Anliegen der ganzen Nation sind, daß wir alle nicht ruhen und rasten werden, ehe uns unser Recht wird. Nicht jeder von uns kann in Genf wie in Moskau verhandeln, kann Kabinettsgespräche führen oder im Parlament seine Meinung sagen, jeder und jede aber können die Gewissen schärfen, unermüdlich mahnen und rufen, die allzu Behaglichen und „Wirtschaftswunderkinder" aus ihrem Schlummer erwecken und jedem In- und Ausländer in die Erinnerung rufen, daß wir jedermanns Sicherheitswünsche respektieren, daß es aber ohne echte deutsche Wiedervereinigung und ohne eine Lösung der dringendsten Ostprobleme eine echte Sicherheit nicht gibt. Wir Heimatvertriebenen haben als erste vor aller Welt bekundet, daß wir einen kriegerischen Weg zur Lösung unserer Notstände nicht kennen und daß wir nicht nach Rache, sondern nach Gerechtigkeit, Ordnung und Frieden streben. Um so unerbittlicher müssen wir darauf bestehen, daß jeder friedliche Weg eingeschlagen wird, der uns dem Ziel näherbringt und daß Friedensbereitschaft nicht als Tatenlosigkeit verstanden wird. Vergessen wir es nie: es liegt an uns, an uns allen, an unserm Glauben, unserer Treue zur Sache und unserem Eifer, was nach Moskau kommt.



Aufn.: Paul Raabe

Septembertag an einem masurischen See

„Wilhelm Gustloff" gehoben

Noch Hunderte von Leichen im Wrack

„Das Wrack des ehemaligen deutschen Passagierschiffes ‚Wilhelm Gustloff' wurde von Marine- und Bergungskommandos gehoben. Es soll auf Grund gesetzt und in Swinemünde abgewrackt werden."

Diese knappe Meldung findet man in der polnischen Fachzeitung für Binnenschiffahrt „Zagluga na Odrze". Das schlamm- und algenbedeckte Wrack des einstigen deutschen Urlauberschiffes sei nach monatelangen schwierigen Bergungsversuchen endlich aus den Fluten der Ostsee aufgetaucht. Dabei habe man festgestellt, daß die Meldungen der Taucher stimmten, wonach sich im Schiffsinneren der „Wilhelm Gustloff" noch unzählige Leichen, wahrscheinlich mehrere hundert, befänden.

Das erschütternde Schicksal der „Wilhelm Gustloff", mit der bekanntlich in der furchtbaren Nacht vom 30. zum 31. Januar 1945, vor nunmehr über zehn Jahren, auch unzählige ostpreußische Landsleute den Tod fanden, ist im Ostpreußenblatt mehrfach eingehend geschildert worden. Die Zahl der ostdeutschen Heimatvertriebenen, verwundeten Soldaten, Frauen, Kinder, Mütter und Greise, die sich in jener Nacht an Bord des über 25 000 BRT großen einstigen Urlauberschiffes und späteren Transporters befanden, konnte nie genau ermittelt werden. Die Schätzungen schwanken zwischen 4500 und über 6000 Menschen. Nur etwa achthundert Personen haben nach der Katastrophe Platz in den wenigen Rettungsbooten gefunden und jene Nacht des Grauens überlebt.

Wie glücklich waren inmitten alles furchtbaren Geschehens doch die Fünf- bis Sechstausend gewesen, die in Gotenhafen doch noch ein Plätzchen auf diesem mächtigen Transportschiff erhielten! „Wilhelm Gustloff", lief, wie eine Überlebende in unserem Blatt fünf Jahre nach dem Unglück schilderte, am Spätnachmittag des 30. Januar aus. Kinder und Frauen legten sich, während das mächtige Schiff auf dem Wege um die Halbinsel Hela die freie See gewann, auf Anordnung des Kommandos mit Schwimmwesten in die Kojen. Zwischen Rixhöft und Stolpmünde wartete bereits ein sowjetisches U-Boot auf das Schiff der Vertriebenen; es wurde später festgestellt, daß etwa um 21.16 Uhr abends von diesem Boot die drei Torpedos auf das völlig wehrlose und ohne Geleit fahrende Schiff gelöst wurden. Es herrschte in diesem Augenblick eisiger Wintersturm, und auf einen Schlag ging das Licht aus. Grauenvolle Szenen haben sich auf dem todgeweihten Schiff abgespielt. Während sich die „Gustloff" schon sehr bald nach der Backbordseite neigte, drängten sich auf den Decks angsterfüllte, schreiende Menschen. Nur sehr wenige hatten das Glück, doch noch bis zu den Rettungsbooten vorzudringen. Viele andere haben das Schiffsinnere überhaupt nicht mehr verlassen können, und auch von den übrigen wurden Ungezählte noch das Opfer der eisigen See.

Am 10. Februar 1945 ging bekanntlich auch noch der Lloyddampfer „General Steuben" mit über dreitausend Menschen in die Tiefe, und nahezu siebentausend ostdeutsche Landsleute und Soldaten fanden am 16. April 1945 ebenfalls vor Stolpmünde nach einer Torpedierung den Tod in der Ostsee auf dem Motorschiff „Goya". Noch eine ganze Anzahl weiterer Schiffe mit Vertriebenen sind durch sowjetische U-Boote und Flugzeuge in jenen Monaten vernichtet worden. Über 2,2 Millionen Menschen aus Ostpreußen und den anderen deutschen Ostgebieten hat bekanntlich die deutsche Kriegs- und Handelsmarine in unermüdlichem Einsatz und unter den schwierigsten Verhältnissen doch noch in Sicherheit bringen können. In der Folge 15 vom 5. November 1950 konnten wir seinerzeit in „Wir Ostpreußen" eine Reihe von Namen der Opfer des „Wilhelm Gustloff" bekanntgeben, die — insgesamt handelte es sich um 123 Personen — von der Kriegsmarine nach Pillau gebracht und dort in einem Massengrab auf dem Friedhof in Pillau I zur letzten Ruhe gebettet worden sind. Auch unter diesen Toten befanden sich Ostpreußen.

*

Wie die „Trybuna Ludu", das Blatt der polnischen Kommunisten in Warschau, aus Stettin berichtet, wurde in der Stettiner Bucht die Hälfte des Wracks eines versenkten Transportschiffes nach monatelangen Vorarbeiten gehoben. Das Wrackstück, das etwa fünftausend Tonnen Schrott ergibt, wurde nach Swinemünde transportiert, wo es zerlegt und von wo der gewonnene Schrott an polnische Hüttenbetriebe weitergeleitet wird. — Eine ähnliche Meldung hat auch die Polnische Nachrichtenagentur gebracht.

Es ist anzunehmen, daß es sich bei diesem Wrack um die „Wilhelm Gustloff" handelt, doch müssen erst weitere Nachrichten abgewartet werden.

Moskau wirbt um den Norden

Weltpolitisches Geschehen - kurz beleuchtet

Als der 84jährige finnische Staatspräsident Paasikivi nur wenige Tage nach der Abreise Dr. Adenauers in Moskau eintraf, machte der sowjetische Staatsrundfunk in seinen politischen Kommentaren eine höchst aufschlußreiche Begleitmusik dazu, die offenkundig nicht nur für die Finnen, sondern ebenso für die anderen Ostseeländer Schweden und Dänemark wie auch für die Norweger bestimmt war. Es war gewiß kein Zufall, daß man hier plötzlich wieder einmal die schwedische Haltung einer völligen Neutralität und Paktlosigkeit den anderen skandinavischen Nachbarn angelegentlich ans Herz legte. Es ist ja bekannt, daß nach Paasikivi auch der norwegische Ministerpräsident Gerhardsen und sein schwedischer Kollege zu Besuchen in der Sowjetunion erwartet werden. So läßt man kein Mittel unversucht, um den Finnen und Skandinaviern zu schildern, wie schön es doch wäre, wenn auch Dänemark und Norwegen aus der in Moskau so unbeliebten und unbequemen NATO austräten und dann vor den Toren der Sowjetunion gemeinsam einen sogenannten „Neutralitätsblock" bildeten. Der hochbetagte und äußerst beliebte finnische Staatspräsident, der übrigens als erstes nichtkommunistisches Staatsoberhaupt in Moskau empfangen wurde, wurde auf seiner Reise vom Ministerpräsidenten und dem sozialdemokratischen Verteidigungsminister, nicht aber vom Außenminister begleitet. Es ist bekannt, daß die Finnen hoffen, das heute von den Sowjets auf finnischem Boden besetzte Festungsgebiet von Porkkala vorzeitig zurückzubekommen, was ihnen denn auch nunmehr bei dem Besuch des Staatspräsidenten in Moskau zugesagt wurde. In Helsinki ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Sowjetunion heute im Zeitalter der Atom- und Raketenwaffen diese Basis gar nicht mehr so nötig gebraucht, während die Finnen das von den Russen besetzte Gebiet in der Nähe ihrer Hauptstadt wie einen Pfahl im Fleisch empfinden. Es dürfte sicher sein, daß die Russen mit dem alten finnischen Präsidenten manche wichtigen Fragen besprochen haben, wobei dann gewiß auch die Moskauer Pläne um einen nordischen Neutralitätsblock, der der nordatlantischen Verteidigungsorganisation ihren nördlichen Flügel nehmen würde, so oder so angedeutet wurden. Die Norweger und Dänen haben allerdings ziemlich deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie bei den Höflichkeitsbesuchen ihrer Minister wenig Neigung zu solchen politischen Gesprächen haben.

Gefahren im Südost

Das Scheitern der Londoner Konferenz über das Schicksal der Insel Zypern scheint sich ebenso wie der ernste Zwischenfall in Istanbul, bei dem durch fanatische Türken viele hundert griechische Geschäfte zerstört und etwa zwei Dutzend Kirchen beschädigt oder niedergebrannt wurden, auch weltpolitisch ungünstig auszuwirken. Es ist bekannt, daß seit 1951 Griechenland und auch die Türkei den südöstlichen Flügel der nordatlantischen Verteidigungsorganisation bilden und recht aktiv in der NATO mitarbeiten. In Griechenland herrscht nun größte Erbitterung darüber, daß England bis heute die Forderungen der zypriotischen Griechen auf Selbstverwaltung der Insel nicht erfüllt hat und daß andererseits auch die Türken sich scharf gegen freie Wahlen auf Zypern wenden, da die Griechen zweifellos die überwältigende Mehrheit der Abgeordneten stellen würden. Griechische Politiker und Zeitungen haben erklärt, England habe die traditionelle Freundschaft mit Athen zerstört, und das werde weitgreifende Folgen haben. Die Griechen sollen sich sogar geweigert haben, die geplanten gemeinsamen Manöver mit den Türken durchzuführen, so lange sich das NATO-Oberkommando noch in Smyrna, also in der Türkei, befindet. Dem Besuch des griechischen Königspaares in Jugoslawien wird aus diesem Grunde große Bedeutung beigemessen, da auch Tito der NATO nicht angehört. Im Hauptquartier der NATO in Paris dürften alle diese Vorgänge erhebliche Sorgen bereiten, da eine andere politische Orientierung Griechenlands die strategische und politische Situation des westlichen Verteidigungsbundes in Mitleidenschaft ziehen würde. Man weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, daß Moskau sich gegenwärtig wieder einmal stark darum bemüht, den Italienern einzureden, sie sollten sich doch „selbständiger" machen und sich von der NATO abkehren. Der sehr moskaufreundliche Vorsitzende der italienischen Linkssozialisten, Nenni, tritt gerade jetzt eine Reise nach der Sowjetunion an, die nicht nur den Charakter eines reinen Privatbesuches hat.

Sowjet-Unterseeboote

Schon vor geraumer Zeit haben die Marineminister der USA und Englands sehr nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Flotte der Sowjetunion heute über mindestens dreihundert sehr moderne und leistungsfähige Unterseeboote neuester Typen verfügt, die nicht nur an der Ostsee und im Schwarzen Meer, sondern auch in großen Stützpunkten des Nördlichen Eismeeres und der asiatischen Gewässer stationiert sind. Bei dieser Gelegenheit erinnerten englische Marinefachleute daran, daß der Nachschub der Alliierten im Zweiten Weltkrieg schon größte Verluste erlitt, als die Deutschen nur etwa sechzig bis siebzig U-Boote einsetzen konnten. In den letzten Jahren ist das Auftauchen modernster Sowjet-Langstrekkenboote auf den verschiedensten Ozeanen gemeldet worden. Recht interessant ist nun ein Bericht der sehr angesehenen amerikanischen Zeitschrift „US News World Report", wonach offenbar in diesem Frühjahr ein besonders großes russisches Unterseeboot sogar die Reise vom Eismeerhafen Murmansk bis zum Südpolargebiet und zurück in vier Monaten zurückgelegt habe, ohne überhaupt einen Zwischenhafen anzulaufen. Die Amerikaner berichten, Einzelheiten über die von den Sowjets streng geheimgehaltene Fahrt seien über eine Moskauer Botschaft dem Westen bekanntgeworden. Das Boot habe insgesamt 21 000 amerikanische Meilen zurückgelegt und offenbar nur bei dem russischen Walfangmutterschiff im Südpolargebiet sowie bei einem begleitenden Fahrzeug seinen Brennstoff ergänzt. Größte Strecken habe es unter Wasser zurückgelegt. Es erweise sich immer deutlicher, daß die neuesten U-Boote in viel größeren Bereichen operieren könnten, als noch im letzten Kriege. Zugleich sei offenkundig ihre Geschwindigkeit gegenüber früher unheimlich gestiegen. Der Bericht soll in amerikanischen Marinekreisen großes Aufsehen erregt haben.

Chronist

Die deutschen Ostgrenzen

p. In persönlichen Schreiben an den sowjetischen Ministerpräsidenten hat bekanntlich am 14. September der Bundeskanzler eine Erklärung abgegeben, in der er betont, daß die Bundesregierung sich als Vertretung ganz Deutschlands ansieht und daß sie sich ebenso auf den Standpunkt stellt, daß die endgültige Festsetzung der ostdeutschen Grenzen einem kommenden Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß. Es sollte bekanntlich durch diese eindeutige deutsche Erklärung klargestellt werden, daß eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion nicht eine Anerkennung der nach 1945 einstweilen geschaffenen Zustände in Ost- und Mitteldeutschland einschließt.

Für die russische Seite gab wenig später die offizielle Moskauer Nachrichtenagentur TASS eine Gegenerklärung zur Grenzfrage ab, wobei sie ausdrücklich betonte, sie sei zu dieser Erklärung von der Sowjetregierung bevollmächtigt worden. Es heißt in dieser Moskauer Stellungnahme wörtlich: „Die sowjetische Regierung betrachtet die Bundesrepublik als einen Teil Deutschlands. Der andere Teil Deutschlands ist die Deutsche Demokratische Republik. Im Zusammenhang mit der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der deutschen Bundesrepublik betrachtet die sowjetische Regierung es für notwendig, zu erklären, daß die Frage der Grenzen Deutschlands durch das Potsdamer Abkommen gelöst worden ist und daß die Deutsche Bundesrepublik ihre Jurisdiktion auf dem Territorium verwirklicht, das sich unter ihrer Souveränität befindet."

Zu dieser Erklärung hat seinerseits dann der Bundeskanzler auf der Bonner Pressekonferenz Stellung genommen und betont: „Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Moskau kann völkerrechtlich nicht so ausgelegt werden, als verzichte die Bundesrepublik auf ihren Anspruch, in internationalen Angelegenheiten auch im Interesse derjenigen Deutschen zu sprechen, die nicht der territorialen Gewalt der Bundesrepublik unterliegen. Auch dem Einwand, daß mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen die derzeitigen Grenzen anerkannt würden, dürfte keine Nahrung gegeben werden. Mit den sowjetischen Verhandlungspartnern haben wir darüber sehr offen gesprochen. Die Russen haben andere Ansichten vertreten, aber auch zugestimmt, daß sie, wenn die Bundesregierung es für nötig hielte, nichts dagegen hätten, wenn von deutscher Seite derartige Vorbehalte gemacht würden."

Der Kanzler teilte mit, er habe dann seine Vorbehalte brieflich Bulganin mitgeteilt, die sowjetische Nachrichtenagentur TASS habe am Donnerstag den sowjetischen Standpunkt ebenfalls klargelegt. Wörtlich sagte Dr. Adenauer: „Das kommt für die deutsche Seite nicht unerwartet und stellt keine Überraschung irgendwelcher Art dar." Auf den Hinweis Bonner Journalisten, der Pankower stellvertretende Ministerpräsident Nuschke habe davon gesprochen, die deutschen Erklärungen seien von den Sowjets uneröffnet zurückgewiesen worden, betonte Bundesaußenminister Dr. von Brentano, dies treffe nicht zu, er habe selbst eine Empfangsbestätigung in Händen.

In dem im Ostpreußenblatt, Folge 33, vom 13. August, veröffentlichten Artikel „Das nördliche Ostpreußen und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion" wurde bereits eingehend die völkerrechtliche Situation beleuchtet und betont, daß auch das nördliche Ostpreußen sowohl nach dem Wortlaut des Potsdamer Abkommens wie auch auf Grund des Abkommens vom Juni 1945 über die Besatzungszone völkerrechtlich nach wie vor deutsches Staatsgebiet ist, das sowjetischer Verwaltung unterstellt wurde. Daran ändere auch die Tatsache nichts, daß die Westmächte sich in Potsdam bereiterklärten, eine sowjetische Forderung auf Abtrennung dieses Gebietes von Deutschland auf der Friedenskonferenz zu unterstützen. Es handelt sich bei der Einverleibung des Gebietes um Königsberg, so wurde betont, um eine einseitige Annektion. Diese Annektion Ostpreußens stellt zugleich auch einen Bruch der wiederholten sowjetischen Versicherungen dar, wonach die Sowjetpolitik auf Annektionen grundsätzlich verzichtet.

Wie sehr die auch jetzt wiederholte sowjetische Behauptung, das Potsdamer Abkommen habe ein für allemal die Fragen der deutschen Ostgrenzen geregelt, den Tatsachen widerspricht, das beweist am besten der Wortlaut der in Frage kommenden Potsdamer Bestimmungen, den wir hier wiedergeben. Es heißt darin zum Beispiel in dem Artikel VI: Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet: „Vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung ist grundsätzlich zugestimmt worden, Königsberg und das anliegende Gebiet an die UdSSR zu übergeben. Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden." (Es handelte sich damals um den amerikanischen Präsidenten Truman und den britischen Ministerpräsidenten Clement Attlee.)

Ebenso aufschlußreich ist es wohl, wenn im Artikel IX „Polen" gesagt wird: „Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll. Sie stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teiles Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der UdSSR gestellt wird, ... unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen."

Die Tatsache, daß also auch in dem berüchtigten Potsdamer Abkommen mehrfach eindeutig die endgültige Bestimmung der Grenzen dem Friedensvertrag vorbehalten ist, kann danach im Gegensatz zu den Moskauer Behauptungen von niemanden bestritten werden.

Der Vorbehalt in Moskau

Professor Koch, der Leiter des Münchener Ost-Institutes, der der deutschen Moskau-Delegation angehörte, äußerte in einem ausführlichen Gespräch mit dem Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften, Baron Manteuffel-Szoege, die Überzeugung, daß die Vorbehalte des Bundeskanzlers gegen eine Präjudiz der Ostgrenzen in Moskau vollauf zum Ausdruck gebracht worden seien. Der Bundeskanzler habe sie nicht nur in der Plenarsitzung der beiden Delegationen vom 13. September verlesen, sondern tags darauf in einer Pressekonferenz wiederholt und sie überdies schriftlich notifiziert. Wie Professor Koch weiter berichtete, habe gerade diese Frage der völkerrechtlichen Wirkung des Vorbehaltes innerhalb der deutschen Delegation den Gegenstand einer eingehenden Diskussion aller verantwortlichen Delegationsmitglieder sowie mehrerer von Fall zu Fall herangezogener Sachverständiger gebildet. Einschließlich von Professor Carlo Schmid war man innerhalb der deutschen Delegation der Meinung, daß mit dem Inhalt und der Form dieser Vorbehalte sowohl die Rückkehr aller noch in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen erreicht, also auch eine völkerrechtlich gültige Form der deutschen Vorbehalte gegen die Anerkennung der Ostgrenzen erzielt worden ist.

„Willkommen, Ihr lieben Bilder!"

Ab November soll es, laut Vorschlag der sowjetzonalen Presse in Ostberlin, keine Tagung und Konferenz mehr geben, auf deren Programm nicht auch der Besuch der aus Moskau zurückgebrachten und in Kürze in der Ostberliner Nationalgalerie ausgestellten Dresdener Gemälde steht. Die Rückkehr der Gemälde wird von der SED mit Schlagzeilen und Parolen wie „Willkommen, Ihr lieben Bilder" gefeiert.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29, Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e V Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Von Woche zu Woche

Als erster Botschafter der Bundesrepublik in Moskau soll, wie aus Bonn verlautet, ein Berufsdiplomat ernannt werden. Eine Entscheidung über die Person ist jedoch noch nicht gefallen.

Bundesminister Jakob Kaiser erklärte auf einer politischen Kundgebung, der deutsche Wille zur Wiedervereinigung müsse in Zukunft noch viel fester und zäher in Erscheinung treten, als das bisher der Fall war.

Der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer erklärte auf einer Wahlkundgebung in Bremerhaven, das Moskauer Ergebnis sei nach seiner Ansicht ein hundertprozentiger Fehlschlag der Außenpolitik der Bundesregierung.

Botschafter François-Poncet, der für Frankreich fast achtzehn Jahre in Deutschland tätig war, scheidet in den nächsten Tagen aus dem diplomatischen Dienst. Er verabschiedete sich auch von dem Senat und Abgeordnetenhaus der Stadt Berlin.

Mit den Planungen des Bundesverteidigungsministeriums beschäftigt sich in dieser Woche der Sicherheitsausschuß des Bundestages. Dabei sollen neben strategischen Angelegenheiten auch Fragen der Arbeitsabgrenzung und der Lehrgänge für die Führungskräfte der neuen Wehrmacht beraten werden.

Höhere Entschädigungen für die Spätestheimkehrer fordern die Bundestagsabgeordneten der FDP. Sie wünschen, daß alle Spätestheimkehrer für die Zeit nach dem 1. Juli 1952 eine monatliche Entschädigung von 120 DM, statt bisher 60 DM, erhalten.

550 000 Wohnungen sollen auch in diesem Jahr wieder in der Bundesrepublik fertiggestellt werden, wie Bundesminister Preusker erklärte.

Die Kohlenversorgung für den kommenden Winter wird Ende September in Bonn durch Vertreter der Länder und des Bundeswirtschaftsministeriums beraten werden. Das Bundesministerium erklärte, eine Gefahr für unzureichende Versorgung der Gaswerke bestehe nicht. Der Kohlenbedarf für die Haushaltungen ist nach Mitteilungen des Handels gegenüber dem Vorjahr erheblich gestiegen.

Eine sofortige Senkung der stark überhöhten Papierpreise forderten auf ihrer Kasseler Tagung die deutschen Zeitungsverleger. Sie ersuchten die Bundesregierung, sich hierfür einzusetzen, um weitere Preissteigerungen zu vermeiden.

Ein weiteres Vordringen des berüchtigten Kartoffelkäfers in der Bundesrepublik wird von Pflanzenschutzämtern festgestellt. Es sind in fast allen Bundesländern Gebiete befallen worden, die bisher von dem Schädling noch verschont waren.

Eine Amnestie für die politischen Häftlinge Mitteldeutschlands forderte der Vorsitzende der Landsmannschaften der Sowjetzone, Reichsminister a. D. von Keudell. Die Bundesregierung möge sich in Moskau dafür verwenden, daß die Pankower Machthaber eine umfassende Amnestie für die politischen Gefangenen erlassen.

Das zum Teil zerstörte Potsdamer Stadtschloß soll nach Berichten aus der sowjetisch besetzten Zone im kommenden Jahr wiederaufgebaut werden. Der noch erhaltene künstlerische Sandsteinschmuck des berühmten Bauwerkes wird zur Zeit sichergestellt.

Waffenlieferungen für die neue österreichische Armee hat nunmehr auch die Sowjetunion der Wiener Regierung angeboten. Man wolle unter anderem Kanonen, Panzer, Flugzeuge, Munition und leichtere Waffen zur Verfügung stellen.

Die angekündigte Rückgabe des bisherigen sowjetischen Marinestützpunktes Porkkala an Finnland hat in Helsinki großes Aufsehen erregt. Man weist darauf hin, daß 1945 elftausend finnische Bewohner Porkkala innerhalb von zehn Tagen verlassen mußten, die nach einer Rückgabe in ihre Heimat zurückkehren könnten.

In Moskau trafen zwanzig französische Senatoren und Abgeordnete ein. Sie statteten der Sowjetunion einen mehrtägigen Besuch ab.

Nachrichten über die Verhaftung von fünfzig Offizieren in Bulgarien trafen in Wien ein. Die Offiziere sollen deswegen eingesperrt worden sein, weil sie nachdrücklich ein Bälkanbündnis mit Tito gewünscht hätten.

Der von Frankreich eingesetzte Sultan von Marokko soll für seinen Rücktritt die Forderung nach einem steuerfreien Jahresgehalt von drei Millionen DM und nach einem Schloß an der Riviera gestellt haben.

Eine griechische Geheimorganisation auf der Insel Zypern wurde von der britischen Regierung verboten. London erklärte, die griechische Organisation sei an den zahlreichen Anschlägen und Terrorakten auf der Insel schuldig.

Auf einem Pariser NATO-Treffen im Oktober soll die Tagung des Atlantik-Rates vorbereitet werden, die Ende 1955 stattfinden wird. An der Vorberatung nehmen die Verteidigungsminister aller Länder des Atlantikpakts teil.

König Saud von Arabien wandte sich in einer Erklärung scharf gegen Israel. Er forderte die Schaffung einer gemeinsamen arabischen Armee und erklärte, mit Israel könne man nur „militärisch" sprechen.

Zu einem Bürgerkrieg in Argentinien hat sich eine Militärrevolte gegen den Präsidenten Peron ausgewachsen. Die Aufständischen gewannen die Oberhand, Peron bot seinen Rücktritt an.

Als Vorbereitung für die Genfer Viermächtekonferenz im Oktober findet jetzt in New York eine Besprechung der Außenminister der USA, Englands und Frankreichs statt. Hierbei sollen vor allem gemeinsame westliche Vorschläge für ein europäisches Sicherheitssystem durchgesprochen werden.

Seelischer Schock in der Zone

Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten

An jenem Morgen, als Adenauer von Moskau nach Bonn zurückflog, befand ich mich gerade im Haus des Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen im Westberliner Vorort Zehlendorf. Nie werde ich das Gesicht des Mannes mit dem dünnen weißen Haar vergessen, der das Besucher-Empfangszimmer mit den Worten betrat: „Bis jetzt habe ich gewartet und gewartet — aber nun verkaufe ich doch!"

Es handelte sich um sein Haus vor den Toren Berlins, für das er ein Leben lang gespart und gearbeitet hatte; er lebt mit seiner Frau in einer Mansarde, alle übrigen Räume sind vermietet, vom Mietertrag und dem Ertrag des Obstgartens hatten sich die beiden bisher recht und schlecht durchgebracht.

In jener Sprechstunde fragten noch Dutzende von Besuchern aus der Zone nach den Bedingungen für eine Notaufnahme, aber auch nach den bürokratisch technischen Voraussetzungen für ein legales Überwechseln in den Westen, — an sich nichts Neues, so geht es dort seit Jahren tagaus tagein, und immer war das Anschwellen oder Nachlassen des Flüchtlingsstroms ein Gradmesser für steigenden oder nachlassenden Druck seitens des sowjetdeutschen Zonenregimes. Jetzt aber verschiebt sich das Bild. Dies immer wiederkehrende und so eigenartig betonte „Jetzt gehe ich" ist neu. Damit ist nicht mehr akute Bedrohung von Leben und Freiheit gemeint, unter der die Menschen zur Zeit der Gewaltmaßnahmen des „Marsches zum Sozialismus" besonders im Winter und Frühjahr 1952/53 flohen und die heute nur noch von einem verschwindenden Bruchteil der Flüchtlinge als Fluchtmotiv glaubhaft gemacht werden kann. Vielmehr steigt der Flüchtlingsstrom, der seit Herbst 1953 bis zum April dieses Jahres sich gleich geblieben war, jetzt unter weniger dramatischen, aber im Grunde deprimierenderen Vorzeichen wieder an.

Man kann das einen Erdrutsch im Zeichen der Koexistenz nennen. Mit Österreich begann es. Da erhob sich hinter jäh aufsteigender Hoffnung schon verwirrtes, bestürztes Fragen und Bangen. Langsam stieg der Zeiger auf der Fluchtskala, unbeirrt über die Markierung des Kreml-Besuchs in Belgrad, über Genf, über alle Gartenfeste hinweg. Und nun: das Wochenende, das Adenauer in Moskau verbrachte, brachte die Rekordziffer von über 1600 Aufnahmeheischenden.

Hoffnungslosigkeit

Hier in Ostberlin und in der Zone wird das Ergebnis der Moskaureise des Bundeskanzlers zwar nicht als ein persönlicher Mißerfolg des Kanzlers gewertet, wohl aber als eine tragisch unvermeidbare Etappe auf dem Wege des Westens, sich mit dem Osten auf Kosten der Zone endgültig zu einigen. Daran ändern auch Adenauers Vorbehalte, die der Kreml kaltblütig beiseite schob, nichts. Als Symptom sieht man die Tatsache, daß Moskau Adenauer die Kriegsgefangenen gewissermaßen aus der Tasche schwindelt und Pieck zusteckt.

Die Erbitterung, die wir jetzt in allen Kreisen der Zonenbevölkerung bemerken, hat kaum noch etwas Aktives, Aggressives an sich, trägt vielmehr die Zeichen der Hoffnungslosigkeit, der Resignation. Sie erscheint besiegelt durch den neuen Ton in der westlichen Presse, im Westrundfunk, dem man mit fassungslosem Erstaunen begegnet, und der akut noch niederschmetternder wirkt als die großen politischen Tatsachen der letzten Monate.

Es sei hierzu vorausgeschickt, daß noch immer Westzeitungen in großem Umfang nach Ostberlin kommen und auch in die Zone geschmuggelt werden, daß man in Ostberlin ganz selbstverständlich nur die Westsender hört, deren Empfang trotz der SED-Störsender auch in der Zone immer noch stundenweise möglich ist, — man „lauert" dort auf diese Momente. „Unser letzter Halt!" sagten bisher die Menschen, die vor zwei Jahren noch die Kraft zu einem Aufstand hatten.

Wie eine Bombe . . .

Es begannen die Wallfahrten nach Moskau. Die begeisterten Berichte einiger Wallfahrer erhielten in Westberliner Zeitungen zunächst keinen Platz, und was die Pankower Presse aus westdeutschen Blättern auszugsweise nachdruckte, fand in der Zone wenig Beachtung, vielfach wurde es einfach nicht geglaubt. So wirkte der Reisebericht des „Tagesspiegel"-Chefredakteurs Dr. Silex vom Sonntag, dem 11. September, wie eine Bombe. Viele von den Tausenden, die an diesem Sonntag zum Oktoberfest oder zu der Kundgebung der Heimatvertriebenen nach Westberlin kamen, lasen den Bericht an Ort und Stelle, Tausende an den folgenden Tagen in den von Hand zu Hand gehenden Zeitungsexemplaren, und Millionen die prompt nachgedruckten Auszüge in den Zeitungen der Zone.

Das las man: . . . „eine lustige beinahe südländische Menge, die auf den breiten Boulevards auf und abwogt . . . alles ist ziemlich teuer, aber sie müssen das Geld doch haben, sie geben dreißig, vierzig Rubel für so ein Abendessen mit Trinken aus. Es ist nun aber auch nicht etwa eine andere Schicht als die Bevölkerung, die ich am Nachmittag gesehen habe, sie ist nur anders angezogen, benimmt sich anders, sie wirkt lustiger und trotzdem ist sie genau so gemischt wie die Menge auf der Straße. Man hat den Eindruck, daß irgendwie doch eine Art klassenloser neuer Gesellschaft hier gelungen ist. Überall lustige und zufriedene Menschen. Man wundert sich, worüber sie sich eigentlich Gedanken machen, sie wirken offensichtlich nicht bedrückt. Ich konnte beim besten Willen nichts entdecken. Vielleicht ist es doch die Gewöhnung von dreißig, vierzig Jahren, vielleicht liegt es auch daran, daß es eben doch hier schon im Gegensatz zur Sowjetzone Errungenschaften gibt, die nun einmal da sind." (Wie verargt man es heute noch Journalisten, die etwa so von einer Reise durch Hitlers „Drittes Reich" berichteten!)

Den Eindruck, den das auf die Zone machte, konnte auch der zwei Tage später im gleichen Blatt abgedruckte nüchterne Bericht über den niedrigen Lebensstandard in der Sowjetunion nicht korrigieren. „Ist nun alles abgeblasen?" wurde ich gefragt.

„Heißt das nicht auf deutsch: Bleibt ihr doch bei Ulbricht, der führt euch — nach Überwindung der ‚Kinderkrankheiten' — ja auch in dies herrliche, lustige, wohlhabende Paradies . . .?"

Wer Rußland kennt, für den ist die sich immer mehr ausbreitende Rußlandschwärmerei kein Rätsel. Da ist der Zauber der unendlichen Weiten dieses Landes, und da ist der natürliche Charme seiner Menschen, den sie unbestreitbar dort haben, wo sie zu Hause sind und den sie auch noch nicht verloren haben: man verfällt dem Zauber. Warum auch nicht? Er ist echt! Und weshalb soll man nicht darüber schreiben. Aber wer für die Sowjetzone schreibt oder über den Funk spricht, sollte sich des — meinetwegen falschen — Eindrucks bewußt sein, den solche Hymnen in der gegenwärtigen Situation drüben hervorrufen. Wenn man dorthin spricht, und Westberlin sah dies bisher als seine Aufgabe an, darf man die Zwangsarbeitslager nicht vergessen, die Ausrottung und Vertreibung ganzer Völker auch innerhalb des Sowjetreiches noch nach dem Zweiten Weltkrieg wie die der Wolgadeutschen, der Krimtataren und der Tschetschenzen, das Schicksal der baltischen Völker, darf man Not und Mangel nicht vergessen, von denen die Sowjetzeitungen ja selbst täglich und ständig seit Bestehen des Sowjetregimes ein gewiß nicht übertriebenes Bild zeichnen. Man darf den MWD nicht vergessen und den Gewissensdruck auf Künstler und Gelehrte aller Sparten . . .

Dies alles kennt auch die Zonenbevölkerung, daß sie seelisch und materiell leidet, wird niemand bestreiten. Aber nun in den Westzeitungen zu lesen, daß man sich auf dem Weg ins Paradies befindet!?

„Ist nun alles abgeblasen?"

Hundert Jahre . . .

Anders, doch ebenso heftig, war der Schlag, den ein vom RIAS und Sender Freies Berlin direkt aus Moskau gesendeter Rundfunkkommentar den Hörern in der Zone vorsetzte. Man müsse sich arrangieren, meinte der Sprecher; hinter den Bergen wohnten auch Menschen. Man sollte nicht unbedingt bekehren wollen — Moskau seinerseits wolle das auch nicht. Die Russen hätten ein anderes Zeitgefühl, Deutschland könne lange geteilt bleiben, die Geschichte kenne Teilungen, die hundert Jahre gedauert hätten. Hauptsache, das Gefühlsklima zwischen Deutschen und Russen habe sich verbessert . . .

Der Wirkung dieses am letzten Konferenztag achtmal zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wellenlängen gesendeten Kommentars auf Ostberlin und die Zone brauchte man nicht nachzuspüren, von selbst wurde man darauf angesprochen. Der Eindruck: Mag der Kommentator recht haben — unsere Urenkel werden es sehen —, dann aber war es, für heute, eine Wahrheit von der Art, die den Patienten tötet. Bisher versuchte man, ihn am Leben zu erhalten. Wenn Propaganda ein legitimes Mittel ist, Menschen mit Mut und Hoffnung, mit Zuversicht für ihre doch wohl gerechte Sache zu erfüllen, dann hat der Westen diesmal versagt. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen.

Rosarote Moskauberichte und historischer Fatalismus sind zusammengenommen die lähmendste Droge, die man den Bewohnern Mitteldeutschland verabreichen kann. Es war einfach furchtbar, hier der Wirkung auf Schritt und Tritt zu begegnen. „Politiker, Künstler, Journalisten, Globetrotter aus Ost und West liegen sich in den Armen — auf unsere Kosten. Man einigt sich atomar und im All, — auf unsere Kosten!" So wird es hier, und nur nach Bildungsgrad verschieden formuliert, empfunden. Wenn hier überhaupt noch ein Silberstreifen am Horizont gesehen wird, dann besteht er in der Person des Bundeskanzlers, dessen Verhandlungsführung Bewunderung fand; daß ihn die SED-Presse weiter und pausenlos beschimpft, läßt ihn um so vertrauenswürdiger erscheinen. Adenauer aber ist nicht mehr „der Westen", die Vorstellung vom „Westen" ist aufgeweicht.

Siegessichere SED

Die SED triumphiert. Von Unsicherheit unter ihren Funktionären, wie sie ein phantasievoller Bericht in einer großen westdeutschen Zeitung feststellte, ist nicht die Rede. Noch nie wurden Ulbricht und Grotewohl ja so betont festlich empfangen wie jetzt in Moskau, man schwelgt fast westlich hemmungslos in Reportagen. Die Linie ist endlich einmal vollkommen klar, die Schulungsredner haben es leichter als damals, da Chruschtschew zu Tito ging. Man hat westliche Zitate, wie sie willkommener noch nie da waren. Man hat Moskauer Zitate, die den Gedanken an eine plötzliche taktische Wendung des großen Bruders so ausgeschlossen erscheinen lassen wie noch nie. Sagte nicht Chruschtschew: „Die Deutsche Demokratische Republik vertritt die Zukunft, und diese Zukunft ist nicht nur die des deutschen Volkes. Von dieser Zukunft sprachen Marx und Engels . . . Wir haben die deutschen Werktätigen unterstützt, als sie ihre Republik auf sozialistischer Grundlage aufzubauen begannen und sie haben dabei gute Erfolge!" Moskau, daran hält sich der kleinste Agitator strahlend fest, hat durch seine Anerkennung der Bundesrepublik das Tor zur Wiedervereinigung weit geöffnet. Nun brauchen sich die Vertreter der beiden souveränen Teilstaaten nur noch an einen Tisch zu setzen! Allerdings ist die Wiedervereinigung solange unmöglich, wie auf dem westlichen Teil Deutschlands „der Druck einer unumschränkten Macht von Konzernherren und Junkern und ihres renazifizierten Staatsapparates lastet!" Also auf zur „Befreiung" Westdeutschlands! Wollweberleute und Millionen für westdeutsche Streikkassen rollen bereits.

Das Politbüro in Pankow fühlt sich offenbar so sicher im Sattel wie nie zuvor. Es befahl die Verstärkung der antireligiösen Kampagne, verschärft die Bestimmungen für die Erteilung von Reisegenehmigungen in den Westen, inszeniert immer neue Schauprozesse gegen sogenannte Agenten, faßt gerade jetzt das heiße Eisen der Zwangskollektivierung der noch privaten Handwerker an. Die Drohungen gegen Westberlin werden wieder massiv, der vor einigen Tagen um die Exklave Steinstücken neu entfesselte Kleinkrieg scheint der Auftakt zu schwerwiegenderen Schikanen zu sein. Daß man im Westen noch nicht diplomatisch anerkannt ist, wird immer mehr nur ein letzter Schönheitsfehler, man hat Zeit, weil Moskau Zeit hat.

„Jetzt bleibe ich", erklärte mir ein leitender technischer Angestellter, der sich noch vor einem halben Jahr nach einer Stellung im Westen umgesehen hatte. Er ist durchaus kein Bolschewist, eher Opportunist und Materialist. „Man wirbt um Moskau", sagte er. „Sollte es also eine Schande sein, sich für Moskau zu entscheiden?"

Das ist die Kehrseite. Die Resignation der Millionen Zonenbewohner auf der einen, die Festigung der bolschewistischen Führungsschicht auf der anderen Seite sind Realitäten im Herzen Europas, die nicht unterschätzt werden sollten, auch wenn man die Gefahr eines drastischen Versuchs, Westdeutschland vom „Joch des Kapitalismus zu befreien", noch nicht für akut hält.

Pankow auf hohem Roß

r. Über die Moskauer Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und den Pankower Machthabern liegen einige sehr bezeichnende Nachrichten vor. Bulganin gab bekannt, Moskau wolle in einem neuen Abkommen dem Pankower Regime „Entscheidungsfreiheit in Fragen seiner Innen- und Außenpolitik, einschließlich der Frage der Beziehungen zur Bundesrepublik", zugestehen. Man habe sich darüber schon in Ostberliner Gesprächen nach der Genfer Konferenz geeinigt. Hierauf sah sich Grotewohl veranlaßt, zu erklären, man werde die Bemühungen zu Verhandlungen mit der Bundesrepublik in Pankow noch mehr verstärken. Bulganin meinte dann, die Existenz des Zonenregimes könne nicht einfach ignoriert werden, es existiere, entwickle sich erfolgreich (!) und werde von starken und zuverlässigen Freunden unterstützt. Die Verhandlungen zwischen Moskau und Pankow bezeichnete der Sowjetministerpräsident als „einen weiteren Schritt in Richtung auf die Wiedervereinigung"! Der sattsam bekannte Herr Nuschke erklärte der Presse, entweder komme die Wiedervereinigung durch Verhandlungen zwischen Bonn und Pankow oder es werde keine Wiedervereinigung geben. Bei einem Empfang der Moskauer Regierung für die Pankower Delegation fielen sich der Sowjetparteisekretär Chruschtschew und Ulbricht in die Arme und küßten sich auf beide Backen. Chruschtschew, der sich auch hier wieder in starken Ausdrücken gefiel, meinte, die Sowjets wollten in Frieden leben, aber es solle niemand glauben, ihr Lächeln bedeute, daß man von den Lehren von Marx, Engel und Lenin abrücke. Wer darauf warte, der könne ebenso gut darauf warten, daß eine Krabbe das Pfeifen lerne oder daß Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen. Zu den Besprechungen mit Dr. Adenauer bemerkte Chruschtschew, man habe ehrlich verhandelt, und jedes der Worte der Sowjetpolitiker gelte, ob es nun geschrieben sei oder nicht. Man habe Adenauer gesagt, der von ihm gewählte Weg führe zum Grab des Kapitalismus, der Weg des Pankower Regimes dagegen sei der Weg der Zukunft. Ulbricht und Grotewohl sollten sich nicht entmutigen lassen, wenn ihr Regime nicht von vielen „bourgoisen Ländern" anerkannt werde.

Demontage gleich „Wiederaufbau". Aus Anlaß eines imaginären „10. Jahrestages der Übergabe der Deutschen Reichsbahn in die Hände des Volkes" dankte die SED-Propaganda in Mitteldeutschland der Sowjetunion für die „große Hilfe", die die Rotarmisten 1945 beim Wiederaufbau der Reichsbahn geleistet hätten. Die „Hilfe" bestand bekanntlich im Abbau fast sämtlicher mitteldeutscher Gleisanlagen.

Der rote Eisberg

Zum Ergebnis der Moskauer Gespräche veröffentlicht der bekannte Schweizer Publizist Dr. Lorenz Stucki eine sehr beachtliche Betrachtung, in der es u. a. heißt:

„Der Eisberg ragt bekanntlich nur zu einem Siebentel seiner wirklichen Größe über die Wasseroberfläche. Die Hauptsache bleibt verborgen. Die dem oberflächlichen Blick verborgenen sechs Siebentel des Sowjetimperiums, das ist der ‚rote SS-Staat', der mit den alten Vorstellungen von Kommunismus, mit revolutionierendem Proletariat, mit Arbeiterräten und der eruptiven Wildheit sozialer Ideale ebensowenig gemein hat wie mit den Idyllen des Minnesangs. Um so mehr aber mit Konzentrationslagern, Angst vor nächtlichem Türklopfen, Deportation, Hunger und Mord. Und im Verhältnis zur noch nicht unterworfenen Umwelt heißen diese sechs Siebentel: Unterwanderung, Agitation und Propaganda, Verschwörung und Spionage und schließlich Weltherrschaft. Wenn gegenwärtig das über die Oberfläche ragende Siebentel mit Krimlandschaften, Intouristhotels und lächelnden Bonvivants bemalt wird, so sollte man deshalb das Gesetz des Eisberges nicht vergessen: sechs Siebentel sind unter der Oberfläche verborgen.

Wenn dieser Eisberg-Charakter der Sowjetunion in den Verhandlungen mit Adenauer so weit offenbar wurde, daß sich im Westen eigentlich niemand wunderte, als nach dem schönen ‚Romeo und Julia'-Prolog die harten Gegensätze zum Vorschein kamen, so ist das wohl darauf zurückzuführen, daß für die Sowjets auch der Westen eine Art Eisberg zu sein scheint — allerdings in einem ganz anderen Sinne. Auch der Westen ist, vor allem für das ferne Moskau, zu sechs Siebentel unter der Oberfläche verborgen, obwohl er keine Zensur, keinen Terror, ja nicht einmal ein Verbot der Kommunistischen Partei hat. Im Westen kommt es — das ist ein für totalitäre Begriffe unverständliches Charakteristikum — auf die ‚öffentliche Meinung' an. Aber wer wüßte genau was das ist! Wer wüßte genau, was diese öffentliche Meinung denkt, glaubt und will! Die ganze sowjetische Propaganda, die ganze neue Kulisse auf dem obersten Siebentel des Roten Eisberges ist ausschließlich für diese ‚öffentliche Meinung' der freien Welt geschaffen. Durch Millionen Handelsreisende versucht Moskau seine Lügen zu verkaufen, während Hunderttausende von Agenten mit der ‚Marktforschung beschäftigt sind. Doch trotz Marktforschung und sorgfältig berechnender ‚Reklame' ist das Publikum unberechenbar und straft oft genug die sowjet-marxistische Wissenschaft vom Verhalten der Menschen Lügen, die es doch angeblich so ganz genau weiß. Wer auch nur einigermaßen den Apparat kennt, der da unter dem Kommando des Kreml am Werk ist, der kann sich nur wundern, daß der Erfolg nicht größer und vor allem nicht entscheidender ist.

Vieles spricht dafür, das Chruschtschew und Konsorten die Stellung Adenauers weit unterschätzt haben. Als sie ihn nach Moskau einluden und damit ihren zahllosen Propagandisten (ganz besonders in Sowjetdeutschland!) ein starkes Stück an ‚Zickzack-Linientreue' zumuteten, bildeten sie sich ganz sicher nicht ein, sie könnten diesen ‚abgebrühten alten Fuchs' um den Finger wickeln. Sondern sie versprachen sich von Verhandlungen, die an seiner Starrheit scheiterten, eine wesentliche Stärkung der anti-Adenauerschen Opposition, oder erhofften ein Nachgeben des Kanzlers unter dem Druck der ‚öffentlichen Meinung' und damit eine Untergrabung des westlichen Vertrauens in den deutschen Bundesgenossen. Es gab genug westliche Beobachter, die eine solche Reaktion befürchteten und von den Gruppen neutralistischer Intellektueller und streikender Arbeiter auf die öffentliche Meinung schlechthin schlossen. Sie waren, ebenso wie vermutlich die Herren des Kreml und ihre Informatoren, auf das sichtbare Siebentel des Eisberges hereingefallen. Adenauer aber kannte seine Pappenheimer besser, wenn er auch wußte, daß es nicht schaden konnte, durch eine Rome-und-Julia-Szene der sowjetischen Offensive des Lächelns einige Stoßkraft zu nehmen.

Adenauer hat im Prinzip der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion zugestimmt. Er hat es verstanden, dies als eine große Konzession hinzustellen, obwohl die diplomatische Anerkennung der Bundesrepublik durch die Sowjetunion im wesentlichen als politischer Erfolg des Westens gelten kann, da nach wie vor die Satellitenregierung der Sowjetzone von keinem westlichen Staat anerkannt wurde. Für diese ‚Konzession' hat sich der Bundeskanzler durch sowjetisches Nachgeben in der Frage der deutschen Kriegsgefangenen bezahlen lassen, in der er, gerade zuhanden der ‚öffentlichen Meinung', seine Gegner mit dem starken Argument der Menschlichkeit in die Enge trieb.

Man wird die Auswirkungen des Kanzlerbesuches erst abwarten müssen. Soviel aber steht jetzt schon fest: er hat den Eisberg-Charakter der Sowiets noch vor der Konferenz der vier Außenminister deutlicher gemacht, er hat das Vertrauen des Westens eher gestärkt als geschwächt, und er hat wohl sein Prestige sowohl in der Bundesrepublik als in der Sowjetzone noch zu erhöhen vermocht. Wir haben keinen Grund, zu verzagen. Auch die freie Welt hat ihren Eisberg."

Nicht mehr „geteiltes Deutschland". Aus dem Sprachschatz sowjetzonaler Propagandisten ist über Nacht der Ausdruck „geteiltes Deutschland" verschwunden. Statt dessen spricht man jetzt von „beiden deutschen Staaten".

Man zeigt leerstehende Gehöfte

Polnisches Militär soll Umsiedlungsaktion fördern

hvp. Die volkspolnische Presse veröffentlicht laufend Klagen über die mangelnde Bereitschaft zur Umsiedlung in die deutschen Ostgebiete. Es wird darauf hingewiesen, daß insbesondere auch der „Verband der bäuerlichen Selbsthilfe-Organisationen" (Zwiazek Samopomocy Chlopskiej) die Siedlungsaktion in keiner Weise fördert, was darauf zurückzuführen ist, daß die landwirtschaftlichen Gebiete in Zentralpolen bereits Mangel an Arbeitskräften haben. Um die Umsiedlungsaktion wieder in Gang zu bringen, ist nunmehr die polnische Armee eingeschaltet worden. Die Militärdienststellen sind veranlaßt worden, für diejenigen Wehrpflichtigen, deren Dienstzeit ihrem Ende entgegengeht, Besichtigungsreisen in Dorfgemeinden in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße durchzuführen. Den Teilnehmern an diesen Reisen werden leerstehende deutsche Gehöfte gezeigt, und sie werden aufgefordert, diese zu übernehmen, wobei zugleich auf die Vergünstigungen — wie Kredite, Ehestandsdarlehen, weitgehende Befreiung von Ablieferungsverpflichtungen usw. — hingewiesen wird, welche den polnischen Neusiedlern in den deutschen Ostgebieten gewährt werden.

„Anreiz für kriminelle Elemente"

In den deutschen Ostgebieten

hvp. Funktionäre des polnischen Justizapparates in den deutschen Ostgebieten haben im August auf mehreren Arbeitstagungen die Existenz krimineller Organisationen größeren Umfangs in den „polnischen Westgebieten" offiziell bestätigt. Es wurde vor allem bemängelt, daß die polnische Bevölkerung bisher nicht über das Verbrecherunwesen ausreichend unterrichtet wurde, um bei der Fahndung Hinweise und Hilfe sicherzustellen. Insbesondere in den ländlichen Bezirken Ostpommerns, Südostpreußens und Niederschlesiens hätten sich die kriminellen Organisationen, zu denen zahlreiche Jugendliche zählten, erheblich ausgedehnt. Die Verbindungen der kriminellen Organisationen reichen, wie ein polnischer Justizfunktionär auf der Tagung in Stettin erklärte, teilweise bis zu den Gewerkschafts- und Parteileitungen in den Landwirtschafts- und Industriebetrieben. In fast allen Fällen hätten Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre aus „Furcht vor Vergeltung" die kriminellen Delikte gedeckt. In letzter Zeit ist in der polnischen Lokalpresse, die in den deutschen Ostgebieten erscheint, in verstärktem Maße auf kriminelle Organisationen hingewiesen worden, wobei betont wurde, anscheinend böten die Werte in diesen Gebieten mehr Anreiz für die kriminellen Elemente als die Werte in den übrigen polnischen Gebieten.

Neuer polnischer Exil-Premier

Der polnische Staatspräsident im Exil, Zaleski, hat den früheren Sejm-Abgeordneten Anton Pajak zum neuen Ministerpräsidenten und Finanzminister der polnischen Exilregierung ernannt, nachdem der bisherige Exil-Premier, Hugon Hanke, einer Meldung von Radio Warschau zufolge, dieser Tage nach Volkspolen zurückgekehrt ist. Hugon Hanke war erst kürzlich als Nachfolger des gestürzten Stanislaw Mackiewicz zum polnischen Exil-Ministerpräsidenten ernannt worden. Zaleski hat zu der Warschauer Meldung erklärt, es sei zu vermuten, daß Hugon Hanke gewaltsam nach Volkspolen verschleppt worden sei.

„Kaliningrad..."

Eine böse Entgleisung

Wir lesen in der „Zeit":

„Was hätten die Leser 1947 zu folgender Zeitungsnotiz gesagt: ‚Auf Gleis drei verließ der Zug nach Munich, unserem München, den Bahnsteig'? Sie hätten sich wohl gesagt, diese Entgleisung sei nur so zu erklären, daß der betreffende Journalist direkt aus einem angelsächsischen Job in eine von der Entnazifizierung besonders schwer betroffene Redaktion gelangt sein müsse.

Was aber sagt der heutige Leser zu folgender Meldung aus Moskau: ‚Auf Gleis drei verließ der D-Zug nach Kaliningrad, unserem Königsberg, den Bahnsteig'? Vielleicht lief im selben Augenblick auf Gleis eins gerade der Sonderzug aus Bonn ein und der eilige Berichterstatter telefonierte den sowjetischen Namen in der Erwartung einer Korrektur am anderen Ende des Drahtes. Die Redaktion konnte sich aber wohl nicht zum Verzicht auf dieses Stückchen Moskauer ‚Lokalkolorit' entschließen und hängte den deutschen Namen (damit ihr niemand mangelnden Patriotismus vorwerfen könne) hinten dran.

Einfacher scheint es uns, zukünftig in derartigen Fällen erst den richtigen Namen zu schreiben und hinterher, wenn Zeit und Platz es erlauben, den Leser (in Klammern) daran zu erinnern, daß die Ostokkupanten für die Dauer ihrer Anwesenheit gewisse deutsche Städte umbenannt haben. Aber solange keine deutschen Touristen nach Breslau, Stettin und Königsberg fahren und wir daher keine Sorge zu haben brauchen, daß sie sich verirren, weil sie die Straßenschilder mit Aufschriften wie Wrozlav, Szczecin oder Kaliningrad nicht lesen können, haben die sowjetpolnischen und sowjetrussischen Ortsnamen vom deutschen Standpunkt höchstens Kuriositätsinteresse."

Fünf Aufsatz-Preisaufgaben

Der deutsche Osten im Unterricht

Schon früh begannen in Schleswig-Holstein, dem Land, das die meisten Heimatvertriebenen aufgenommen hat, ostdeutsche Lehrer, ihren Schülern im Unterricht den deutschen Osten nahezubringen. Geschah das in den ersten Jahren nach der Vertreibung mehr vereinzelt und aus eigener Initiative, so ging man auf Grund verschiedener Erlasse des Kultusministeriums daran, auch in Lehrer-Arbeitsgemeinschaften die erzieherische Bedeutung aufzuzeigen, die die Kenntnis der deutschen Ostgebiete für das Schicksal unseres ganzen Volkes und die gesamteuropäischen Probleme hat.

Im letzten Monat ging das Kultusministerium in Schleswig-Holstein noch einen Schritt weiter, um die Anteilnahme der Schüler an dem Schicksal des deutschen Ostens und seiner Menschen zu vertiefen. Fünf Aufsatz-Preisaufgaben für alle Untersekunden wurden herausgestellt. Diese fünfzehn-, sechzehn- und siebzehnjährigen jungen Menschen beschäftigen sich zur Zeit eingehend mit folgenden fünf Themen: 1.) Was ich von der Heimat meiner Eltern weiß. 2.) Bauwerke des Ostens erzählen. 3.) Das Bild des deutschen Ostens, zu dem mich die Dichtung führte. 4.) Welche Gedanken bewegen mich über das Schicksal meiner Vertreibung? 5.) Der 17. Juni 1953, eine Frage an uns.

Jedes Gymnasium soll drei Aufsätze, die ein Komitee von Deutschlehrern als beste anerkennen muß, an das Kultusministerium nach Kiel schicken, wo dann sämtliche Arbeiten einer nochmaligen Prüfung unterzogen werden, bis die besten Aufsätze des Landes ermittelt sind und die Preise verteilt werden können.

Unterhaltshilfe — Entschädigungsrente

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Immer wieder erreichen das Ostpreußenblatt Leseranfragen, in denen gebeten wird, die Neuerungen des 4. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz noch einmal ausführlich darzustellen. Es sei deshalb in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes auf einige am meisten interessierende Fragen nochmals eingegangen.

1. Entschädigungsrente neben Unterhaltshilfe

Im Lastenausgleich gibt es bekanntlich zwei Formen der Kriegsschadenrente: die Unterhaltshilfe, die jeder Vertriebene, der die allgemeinen Voraussetzungen der Kriegsschadenrente erfüllt, erhält, und zweitens die Entschädigungsrente, die nur demjenigen Vertriebenen zusteht, der die allgemeinen Voraussetzungen für eine Kriegsschadenrente erfüllt und außerdem einen Vermögensverlust erlitten hat. Man kann nur Unterhaltshilfe beziehen, nur Entschädigungsrente empfangen oder beides nebeneinander erhalten. Im letzteren Falle bestehen jedoch besonders strenge Voraussetzungen. Diese sind sehr wesentlich durch die 4. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz geändert worden. Bisher wurde Entschädigungsrente nur neben Unterhaltshilfe gewährt, sofern der Vertriebene einen Hauptentschädigungsanspruch von mehr als 5000 DM besaß (5000 DM Hauptentschädigung entsprachen einem Schaden von mindestens 16 001 RM!). Nunmehr ist eine Regelung in Kraft getreten, derzufolge mindestens folgende Hauptentschädigungshöhen erreicht sein müssen:

bei Vollendung des Lebensjahres:	und einem monatlichen Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe bis 30 DM	bis 50 DM	bis 100 DM	über 100 DM
unter 65	3 700	3 700	3 700	3 700
65	2 600	3 000	3 400	3 700
70	2 200	2 600	3 000	3 400
75	1 800	2 200	2 600	3 000
80	1 500	1 800	2 200	2 600

Es entfallen auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 1500 DM Schäden zwischen 2201 RM und 2600 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 1800 DM Schäden zwischen 2601 RM und 3600 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 2200 DM Schäden zwischen 3601 RM und 5000 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 2600 DM Schäden zwischen 5001 RM und 6000 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 3000 DM Schäden zwischen 6001 RM und 7200 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 3400 DM Schäden zwischen 7201 RM und 8500 RM, auf einen Hauptentschädigungsbetrag von mehr als 3700 DM Schäden über 8501 RM.

Maßgebend für die Höhe dieser zwischen 1500 DM und 3700 DM liegenden Sperrbeträge sind das Lebensalter des Berechtigten in dem Zeitpunkt, von dem ab ihm erstmalig Unterhaltshilfe nach LAG (also frühestens 1. 9. 1952) zuerkannt worden ist, und für den Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe

1. bei Berechtigten, die mit Wirkung vom 1. Januar 1955 oder von einem früheren Zeitpunkt ab erstmalig Unterhaltshilfe erhalten haben, der Durchschnitt der ersten drei Monate des Kalenderjahres 1955 oder, wenn die Unterhaltshilfe in einem dieser Monate geruht hat, der drei nach Wiederaufnahme der Zahlungen nächstfolgenden Monate,

2. bei Berechtigten, die mit Wirkung von einem späteren Zeitpunkt als dem 1. Januar 1955 ab in die Unterhaltshilfe erstmalig eingewiesen worden sind oder werden, die bei der erstmaligen Einweisung sich ergebende Höhe.

Aus dem Umstand, daß nach altem Recht ein Schaden von mindestens 16 001 RM und nach neuem Recht im Schnitt ein Schaden von nur etwa 6000 RM für das Nebeneinander von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente erforderlich ist, möge ersehen werden, in welch weitem Ausmaß die 4. Novelle den Lastenausgleich verbessert hat; es dürfte eine Vervielfachung der Entschädigungsrentenberechtigten eintreten. Außerdem erhöht sich bei allen bisherigen Entschädigungsrentenberechtigten (neben Unterhaltshilfe) die Entschädigungsrente um 4% von etwa 2000 DM (Differenz zwischen altem Sperrbetrag von 5000 DM und neuem von durchschnittlich 3000 DM), also um 80 DM jährlich.

(Weitere Artikel folgen).

Um die Witwenrente

Wenn in einem Gesetz aus Kindern „Kinder" werden...

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag hatte kurz vor den parlamentarischen Sommerferien ein Initiativgesetz beschlossen, demzufolge vom 1. August an auch die Ehefrauen von Invalidenversicherten, die vor dem 1. Juni 1949 Witwen geworden sind, Witwenrente erhalten, sofern sie das 45. Lebensjahr vollendet oder (unter 45jährig) noch nicht schulpflichtige, schulpflichtige oder in Berufsausbildung befindliche „Kinder" haben; auch der Bundesrat hatte diesem Änderungsgesetz zum Sozialversicherungsanpassungsgesetz die Zustimmung erteilt. (Für Frauen, die nach dem 1. Juni 1949 Witwen geworden sind, war die Invaliden-Witwenrente bereits durch das Sozialversicherungsanpassungsgesetz vom 17. Juni 1949 eingeführt worden.)

Dieses Gesetz, auf das etwa 200 000 Witwen warten, ist trotz allem bisher nicht in Kraft getreten. Die (nur bei Initiativgesetzen neben Bundestag und Bundesrat vorhandene) dritte Gesetzgebungskörperschaft, die Bundesregierung, hat der Novelle zum Sozialversicherungsanpassungsgesetz die Zustimmung versagt, weil für die am Bundeshaushalt hieraus erwachsenden Kosten (ca. 150 Mill. DM) keine Deckung vorhanden ist. Vor einigen Wochen entdeckte ein findiger Ministerialbeamter, daß die Gesetzesformulierung „Kinder" auch so ausgelegt werden könne, daß eine Witwe mindestens um zwei Kinder handeln müsse. Diese Abschwächung des Gesetzesinhalts von einem Kind, wie es der Bundestag wollte, auf mindestens zwei Kinder würde bewirken, daß die Novelle den Bundeshaushalt statt 150 Mill. DM nur etwa 100 Millionen DM kosten würde. In dieser verfälschten Form erklärte sich die Bundesregierung dieser Tage bereit, dem Änderungsgesetz zum Sozialversicherungsanpassungsgesetz ihre Zustimmung zu erteilen.

Die Antwort der Öffentlichkeit ist eine gelinde Empörung. Aus Bundestagskreisen wie aus Bundesratskreisen hört man, daß sie die durch die Bundesregierung geforderte Verschlechterung des Gesetzes nicht mitmachen wollen. Hinweise auf die gewaltigen Kassenreserven des Bundes machen es dem Bundesfinanzminister schwer, auf die Dauer sein mit der Kassenlage begründetes Veto aufrechtzuerhalten. Es ist wohl kaum damit zu rechnen, daß die Bundesregierung ihren Willen durchsetzen wird.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eines hingewiesen und zugleich eine Anregung gegeben: Im Lastenausgleich erhalten die Witwen nur dann Unterhaltshilfe, wenn sie spätestens am 31. Dezember 1954 sechzig Jahre alt waren oder mindestens für drei Kinder zu sorgen hatten oder im Zeitpunkt des Todes des Mannes das sechzigste Lebensjahr vollendet haben. Es wäre dringend zu empfehlen, auch bei der Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente die Regelung des Änderungsgesetzes zum Sozialversicherungsanpassungsgesetz einzuführen.

Und noch eine zweite Bemerkung drängt sich auf. Man erklärte bislang immer wieder, daß vor der großen Sozialreform keine Änderung der Sozialversicherungsgesetzgebung mehr eintreten solle. Jedenfalls hat man in den letzten Monaten dringend notwendige Änderungen zugunsten der Vertriebenen mit diesem Argument abgespeist. Hier wird fast einmütig eine Novellierung des Invalidenversicherungsgesetzes vorgenommen, ohne daß es die große Sozialreform störte. Von den Vertriebenen wurde wiederholt gefordert, daß diejenigen, die vor der Vertreibung in einem nicht sozialversicherungspflichtigen Beruf (z. B. Bauern) standen und infolge der Vertreibung zu Sozialversicherungspflichtigen geworden sind, Begünstigungsbestimmungen hinsichtlich der Wartezeit und der Anwartschaft erlassen werden. Dieser Personenkreis erhält nämlich, wenn er zum Beispiel im Jahre 1955 das 65. Lebensjahr erreicht, keine Unterhaltshilfe, da er nach dem 31. 12. 1889 geboren ist, und keine Sozialversicherungsrente, da er noch nicht fünfzehn Jahre lang Invalidenbzw. Angestelltenversicherungsbeiträge gezahlt hat. Wenn aus finanziellen Gründen die Versicherungsanstalten zu einer Abkürzung der Wartezeit nicht in der Lage sind, so müßte sich eine Lösung finden lassen, nach der Lastenausgleichsfonds die Nachentrichtung für die fehlenden Jahre übernimmt. So viel uns bekannt ist, sind entsprechende Gesetzesänderungsvorschläge bereits im Juni an die Fraktionen des BHE und der CDU herangetragen worden.

Königsberg in der Geschichte der Heilkunde

Von Dr. Paul Schroeder

Wir befinden uns im Jubiläumsjahr unserer ostpreußischen Hauptstadt. In der ersten Ausgabe des Ostpreußenblattes 1955 begannen wir mit der Veröffentlichung einer Reihe von Aufsätzen aus den verschiedensten Lebensgebieten von Königsberg und aus der Geschichte der Stadt. Die Pfingstausgabe war aus Anlaß der glanzvollen Siebenhundertjahrfeier in Duisburg in ihrem Inhalt auf Königsberg abgestimmt. Damit haben die Beiträge aus Anlaß des Jubiläums aber noch nicht ihr Ende gefunden; es werden noch weitere folgen. In dem nachstehenden Beitrag schreibt Dr. Paul Schroeder, der Vorsitzende der Ostpreußischen Ärztefamilie — unseren Lesern auch bekannt durch seine Berichtfolge „Leuchtet's lange noch zurück" — über die Entwicklung der ärztlichen Versorgung von Königsberg und über die hohe Leistungen Königsberger Ärzte.

Die Medizin ist eine uralte Kunst und eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. Das wird vielleicht nirgend so deutlich wie bei dem Versuch, die Rolle festzustellen, welche die nunmehr siebenhundertjährige Stadt Königsberg in der Geschichte der Heilkunde gespielt hat. So glanzvoll dieser Anteil in dem letzten Jahrhundert ihres Bestehens auch gewesen ist, so sehr muß es Verwunderung erregen, daß man von der Entwicklung einer medizinischen Wissenschaft in diesem Zentrum abendländischer Geistesgeschichte erst sehr viel später sprechen kann als in anderen Universitätsstädten. Zwar konnte im August 1944, als schon das Unheil über Ostpreußen hereinzubrechen begann, zusammen mit der vierhundertsten Wiederkehr der Gründung der Albertus-Universität auch die Medizinische Fakultät auf ein vierhundertjähriges Bestehen zurückblicken, doch ist von einem wissenschaftlichen medizinischen Leben in Königsberg bis in das 17. Jahrhundert kaum und noch im 18. Jahrhundert nur in sehr bescheidenem Umfang die Rede.

Allerdings bedeutet das keineswegs auch ein entsprechendes Darniederliegen der Heilkunde. Zu den Regeln des Deutschen Ritterordens gehörte die Krankenpflege, die zur Errichtung zahlreicher Spitäler im Preußenland, so auch in dem rasch aufblühenden Königsberg führte. Mit den Heilmethoden freilich unterschied man sich wohl nicht viel von denen der Ureinwohner des Landes. Aber es ist doch immerhin schon 1420 die Existenz einer öffentlichen Apotheke in Königsberg urkundlich belegt und einige Jahrzehnte später die Bestallung eines Wundarztes durch den Hochmeister ebendort erwähnt, wenn auch bald darauf aus einer an diesen Hochmeister gerichteten Beschwerde eines Königsberger Apothekers hervorgeht, daß damals kein studierter Arzt in der Stadt vorhanden war. Auf der anderen Seite zeugt eine etwa um hundert Jahre ältere medizinische Urkunde aus Königsberg von einem gewissen Hochstand medizinischen Wissens. Sie enthält diätetische Vorschriften eines ungenannten Arztes für eine vernunftmäßige Lebensweise und ist für den damals amtierenden Hochmeister geschrieben. Wir verdanken übrigens die Kenntnis dieser und mancher anderer Einzelheiten aus der Frühgeschichte der Heilkunde in Königsberg einem am 17. 8. 1944 von Prof. Dr. Bargmann gehaltenen Vortrag (erschienen im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Band I/1951) über die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Albertina, dem um so größere Bedeutung zukommt, als die Quellen, aus denen damals noch geschöpft werden konnte, zum größten Teil durch Verlust der Archive versiegt sind.

Ohnmächtig gegen die Pest

Die ersten Königsberger Ärzte, die uns namentlich überliefert sind, waren der Leibarzt des Universitätsgründers Herzog Albrecht mit Namen Brettschneider und sein Nachfolger und streitbarer Konkurrent Aurifaber, der zugleich Inhaber einer bekannten Apotheke war. Im Vordergrund allen medizinischen Interesses stand damals die Pest. Das Wüten dieser furchtbaren Seuche bedrohte den Bestand der jungen Universität und beherrschte das ganze 16. Jahrhundert hindurch die freilich über recht unklaren Vorstellungen vom Wesen der Krankheit nicht hinausgehenden Diskussionen der Königsberger studierten Ärzte, die der Seuche machtlos gegenüberstanden und ihr Gift durch auf den Mund der Sterbenden aufgelegtes warmes Brot unschädlich zu machen suchten. Daneben wurde die Chirurgie als handwerkliche Kunst von sogenannten Wundärzten ausgeübt, welche dem allgemeinen Brauch jener Zeit gemäß jedoch der Universität nicht angehörten. Während in der Inneren Medizin noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts geheimnisvolle Wunderkuren zum Beispiel mit einem unter allerhand Hokuspokus von einem Dr. Peter Möller öffentlich zubereiteten Geheimpulver fragwürdige Zeugnisse ärztlicher Kunst waren, machte eine von dem Wundarzt Daniel Schwabe 1635 im Beisein von Vertretern der Medizinischen Fakultät in Königsberg ausgeführte Operation international von sich reden. Es ist wohl die erste Operation dieser Art, die urkundlich belegt ist und in Hartknochs Geschichte des Alten Preußen ausführlich und bebildert beschrieben ist. Ein Bauer hatte versehentlich ein 17,5 Zentimeter langes Messer verschluckt, das nach seiner glücklichen Entfernung aus dem Magen und prompter Genesung des Operierten bis in unsere Zeit im Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum aufbewahrt wurde.

Erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts erhält die Königsberger Medizinische Fakultät mit einer neuerrichteten Anatomie eine Lehr- und Forschungsstätte von Rang, aber es ist bezeichnend, daß sie nicht vom Staat, sondern aus privaten Mitteln des Prof. Büttner, eines Sohnes der Stadt, geschaffen wurde und erst nach dessen Tod in den Besitz der Albertina überging. Büttners Nachfolger, Prof. Metzger, ein heftiger Gegner der damals viel erörterten Lehre Mesmers vom tierischen Magnetismus, gehörte zu den Tischgenossen Kants, ebenso wie Karl Gottfried Hagen, der wohl damals berühmteste Vertreter der Fakultät, der in der von ihm geschaffenen Hofapotheke zugleich Lehre und Forschung betrieb.

Kant: Wille zur Gesundung

Es ist wohl nicht zufällig, daß mit dem Genius von Kant auch in der Medizingeschichte Königsbergs sich ein bedeutsamer Einschnitt vollzieht. Denn Kants Leben fällt in eine Zeit, in welcher die Medizin sich aus jahrhundertelanger dogmatischer Erstarrung durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu lösen beginnt und in dem Maße, in dem das geschieht, zu einer selbständigen Wissenschaft wird. Diese Entwicklung wurde von dem großen Philosophen nicht nur mit dem größten Interesse verfolgt, sondern er schaltete sich oft genug selbst „als ein in der empirisch bedingten Naturkunde nicht ganz Unbewanderter" in die medizinische Diskussion ein. Das geschah zum Beispiel aus Anlaß einer 1782 mit ganz Europa auch Königsberg heimsuchenden Grippeepidemie, ferner mit seiner im Jahr darauf erfolgenden Stellungnahme gegen die Schutzpockenimpfung Jenners (hier irrte Kant!) und in einer sehr anerkennenden Notiz über „die schöne Zergliederung des Mörders Dransch". Von besonderer, in vielen Punkten uns auch heute noch aktuell anmutender Bedeutung aber wurde seine bekannte Schrift „Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein". Sie gehört jedenfalls zu der Geschichte der Entwicklung der Heilkunde in Königsberg ebenso wie so manche andere Verdienste, die sich der große Geistesgelehrte nach dem Urteil seines berühmten Zeitgenossen Hufeland, des Königlichen Leibarztes, um die Medizin erworben hat. So kommt auch den Ärzten um Kant in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu. Außer den schon genannten Metzger und Hagen sind noch besonders Prof. Elsner, Dr. Jachmann und Kants alter Freund und Hausarzt Dr. Trummer (durch seine Abführpillen in die Medizingeschichte eingegangen) als Tischgenossen zu erwähnen.

1851: Verein für Heilkunde

Die Königsberger Medizinische Fakultät aber wäre wohl weiter ein Stiefkind der Berliner Kulturbehörde geblieben, wenn nicht um die Jahrhundertwende die königliche Familie und mit ihr der Leibarzt Hufeland nach Königsberg geflüchtet wäre und man persönlich festgestellt hätte, daß sich ihre Einrichtungen, so auch die Anatomie Büttners, in der die Hunde mit den Leichenknochen spielten, „in verfallender Lage" befanden. Nun aber (1809) wurde endlich eine Medizinische Klinik in einigen Zimmern des Löbenichtschen Krankenhauses eröffnet, die Prof. Remer übernahm und allen Widerständen zum Trotz weiterentwickelte. Das Gleiche glückte 1814 auf dem Gebiet der Chirurgie dem bei den Königsbergern sehr beliebten, von seiner Aufsichtsbehörde jedoch weniger geförderten Prof. Karl Unger. Ihm gelang es, nach schwierigen Verhandlungen mit den Besitzern des Hauses Butterberggasse 6 („da der Ehemann nichts zu sagen hatte und die Frau Vermieterin eine absonderliche Frau war") „in einer sehr anmutigen Gegend unserer Stadt auf einer südwestlichen Anhöhe, der Butterberg genannt, unfern der Sternwarte" eine chirurgische Poliklinik zu eröffnen. Eine Frauenklinik und Hebammenlehranstalt auf dem Roßgarten unter Prof. Hayn folgte.

Zu einem glänzenden Aufstieg der Fakultät aber kam es erst unter dem rührigen Anatomen und Physiologen Prof. Carl Friedrich Burdach, der mit Goethe und Carus in Gedankenausstausch stand und der Heilkunst durch seine Lehre von der Ganzheit des Menschen an Leib und Seele und der dadurch bedingten Notwendigkeit gleichzeitiger körperlicher und seelischer Behandlung neue Wege gewiesen hat. Dreimal war der außergewöhnliche Mann Rektor der Albertina. Daß er nicht nur ein Theoretiker, sondern auch ein praktisch tätiger Arzt war, bewies er 1831 im Kampfe gegen die große Choleraepidemie in Königsberg an der Spitze eines Sanitätskollegiums von dreiundzwanzig Ärzten und drei Apothekern. Sein Nachfolger Karl Ernst von Baer vollbringt als Entdecker des Säugetiereies im Jahre 1827 eine Großtat, welche, im Randgebiet der Medizin gelegen, eine glanzvolle Epoche der biologischen Forschung einleitet und die Augen der ganzen wissenschaftlichen Welt auf Königsberg zieht. Das Gleiche geschieht ein knappes Vierteljahrhundert später durch eine andere epochale Entdeckung auf medizinischem Gebiet. Im November 1851 war als Plattform einer rein medizinischen wissenschaftlichen Aussprache in der Nachfolge einer schon seit 1808 bestehenden physikalisch-medizinischen Gesellschaft von den Professoren Helmholtz, von Wittich und Dr. Wohlgemuth der noch heute bestehende „Verein für Wissenschaftliche Heilkunde in Königsberg" gegründet. Damit war ein Forum geschaffen, in dem Sitz und Stimme zu haben nicht nur den Königsberger Ärzten, sondern vielen deutschen Koryphaeen der Heilkunde Jahrzehnte hindurch zur Ehre gereichte. Denn schon durch seine zweite Sitzung wurde der junge Verein international bekannt, als in ihr Helmholtz seine ersten Mitteilungen über den von ihm erfundenen Augenspiegel gemacht hatte.

Man könnte fast sagen, daß jeder, der in dem nachfolgenden Jahrhundert Namen und Rang in der deutschen Medizin gehabt hat, Mitglied oder Ehrenmitglied dieses Vereins gewesen ist und die Königsberger Universitätskliniken, sei es auch nur für kurze Jahre, geleitet hat. Mit einem Schlage war das Aschenbrödeldasein der heimatlichen Medizinischen Fakultät beendet und die Stadt Königsberg zum glanzvollen Mittelpunkt einer hochentwickelten wissenschaftlichen Heilkunde geworden. Es ist unmöglich, in diesem Rahmen auch nur die bedeutendsten Ärzte und Gelehrten aufzuzählen, die von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum schmerzlichen Ende in Königsberg gewirkt haben. Vom Niveau eines hinterwäldlerischen Spitals hatte sich nicht nur die Medizinische Klinik in der Drummstraße zu einer glänzenden Lehr- und Forschungsstätte erhoben, deren letzte berühmte Vertreter die Professoren Matthes und Assmann waren. In unmittelbarer Nachbarschaft hatte eine andere Klinik einen so glänzenden Aufstieg durchgemacht, daß der große Chirurg Ernst von Bergmann überschwenglich von ihr sagte: „Ich wünschte mir in meinem Elysium die Königsberger Chirurgische Klinik". Aber es war bis dahin ein mühseliger Weg gewesen, der mit einem von Professor Albrecht Wagner (nach ihm war die Wagnerstraße benannt) durchgesetzten modernen Neubau in der Drummstraße, im späteren sogenannten Roten Haus der Medizinischen Klinik einen vorläufigen Abschluß erfuhr, bis dann 1881 in der Langen Reihe die Chirurgische Klinik ihre endgültige Bleibe fand. Eine Reihe hervorragendster Ärzte, an deren Erfolgen nicht unwesentlich die seit 1858 dort tätigen Diakonissen aus der Barmherzigkeit beteiligt waren, hat hier gewirkt und mit Kirschner und Laewen einen würdigen Abschluß gefunden. So war es auch mit der Universitäts-Frauenklinik und ihren letzten Leitern Winter und von Mikulicz-Radecki, wobei auch noch ihres Vorgängers Dohrn besonders gedacht sei, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hatte, durch seine Hebammenschule Stadt und Provinz mit tüchtigen „Wehenmüttern" zu versorgen.

Patienten aus dem tiefsten Rußland

Auch die im Ausgang des Jahrhunderts beginnende Entwicklung von medizinischen Spezialdisziplinen fand Königsberg auf der Höhe. Die Pharmakologie erhielt durch Max Jaffé, einen genialen Forscher origineller Prägung mit einem berühmt gewordenen trockenen Humor — viele Anekdoten von ihm sind noch heute im Munde der ostpreußischen Ärzte —, einen bedeutsamen Aufschwung. In der 1887 gegründeten Augenklinik waren die Professoren Birch-Hirschfeld und Rohrschneider die letzten Nachfolger international berühmter Vorgänger, wie Jacobsohn, Kuhnt und Krückmann. Auf diesem Gebiet der Heilkunde war übrigens ebenso wie in dem chirurgischen Fach Königsberg jahrzehntelang ein ganz besonderer Anziehungspunkt nicht nur für die Bevölkerung der baltischen Staaten, sondern auch des weiten Rußland. Das führte zur Errichtung vieler zweifellos gut eingerichteter Privatkliniken, an denen Königsberg reicher als jede andere Großstadt war. Besonders erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang noch der mit der selbständigen Leitung einer Chirurgischen Poliklinik beauftragte Prof. Burow d. Ä., wohl der angesehenste Königsberger Arzt vor hundert Jahren. Er war nicht nur ein von seinen Studenten außerordentlich geschätzter Lehrer, sondern seine Heilkunst hatte direkt legendären Charakter, so daß die Kranken aus dem tiefsten Rußland von weit hinter Moskau zu ihm kamen. Eine ihm zu Ehren errichtete Herme auf dem Bergplatz kündete bis zum Untergang seiner Vaterstadt von seinem Ruhm.

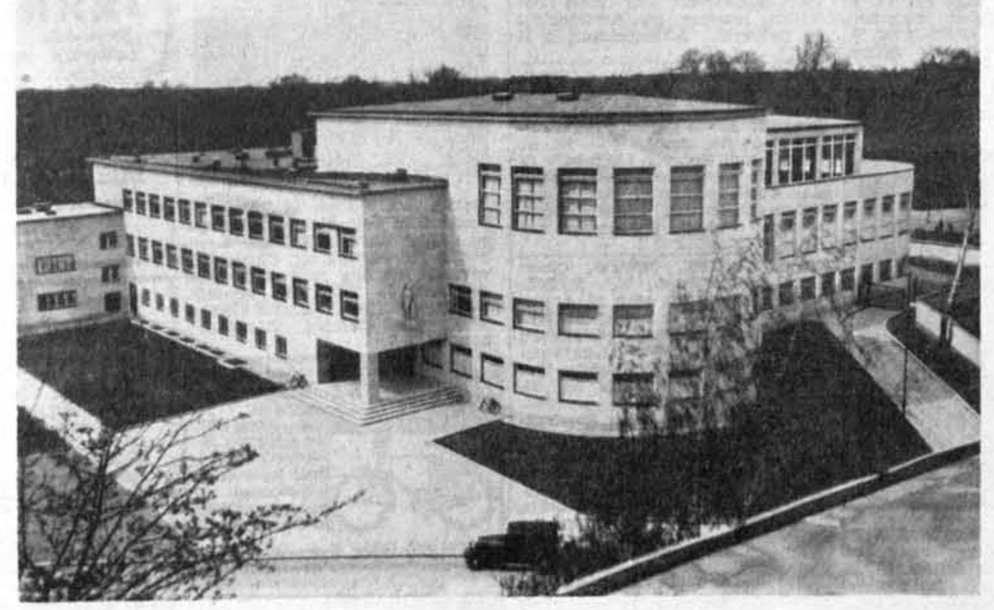
Die Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke mit Gerber als dem ersten Lehrstuhlinhaber dieses Faches, unter Stenger und zuletzt Greifenstein, dann die Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten mit Walter Scholz, später Birnbaum, die von Falkenheim verdienstvoll geschaffene Klinik für Kinderkrankheiten mit Stoeltzner und Bamberger und die schönstgelegene Klinik der Stadt, die unter der Leitung von Prof. Ernst Meyer aus dem Städtischen Krankenhaus hervorgegangene Universitäts-Nervenklinik unter Bostroem, dann Mauz, dem letzten Dekan der Medizinischen Fakultät, sie waren sämtlich Schöpfungen des 20. Jahrhunderts.

Man möge aus dieser, wenn auch nur sehr unvollständigen Aufzählung nicht schließen, daß nur die Universitätskliniken und ihre Leiter erwähnenswerte Repräsentanten der Heilkunde in Königsberg waren. Immerhin kam der Fakultät in der einzigen Groß- und Universitätsstadt des weiträumigen Ostpreußen naturgemäß mehr noch als anderswo eine dominierende Rolle zu. Dem war schon deshalb so, weil die Chefärzte in den Städtischen Krankenanstalten (z. B. Samter, Böttner, Benthin, Boit, Hoffheinz, um nur ein paar Namen zu nennen), selbst Assistenten und Oberärzte der Universitätskliniken gewesen und Hochschullehrer geblieben waren, was übrigens zu einem großen Teil auch für die ärztlichen Abteilungsleiter in den drei großen charitativen Krankenhäusern Königsbergs, (Barmherzigkeit, St. Elisabeth und St. Katharinen) zutraf. Auch hier würde eine vollständige Namensaufzählung den Rahmen dieser Erinnerungsübersicht sprengen. Aber jeder noch lebende Königsberger nennt Ärzte wie die verstorbenen Flath, Joachim, Unterberger, Erhardt, Sattler, Karl, Curt Riediger mit dankbarem Respekt und weiß, was die Heilkunde in seiner Vaterstadt diesen Männern verdankt. Glanzvolle Namen wie beispielsweise Hoeftmann, Mathias, Kiewe, W. Müller, Stieda, Henke, Christiani, Kurtzahn und, um die noch Lebenden unerwähnt zu lassen, den langjährigen Senior der Königsberger Ärzte Prof. Braatz fand man auch in der freien Praxis unter den Inhabern bzw. Belegern der vielen Privatkliniken, von denen schon als einer Königsberger Eigentümlichkeit (ebenso wie die große Anzahl von vielen guten Konditoreien) die Rede war. Die war übrigens bedingt durch den Mangel an öffentlichen Krankenbetten und einen überhöhten Ausstoß hochqualifizierter Fachärzte durch die Universitätskliniken.

Wem bei diesem Rückblick zugleich die Namen von etwa Allert und Schellong, Mühling und Hensel, Hilbert und Froelich, Rosenstock und Tribukeit und unzähligen anderen guten alten Hausärzten Königsbergs einfallen, der wird auch in der Allgemeinpraxis, der so bedeutsamen Umschlagstelle wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Erfahrung, den Hochstand der Heilkunde in der alten Krönungsstadt aus eigenem Wissen bestätigen können.

Vorteil und Lockung der Seebäder

Einen Ärztemangel hat es im letzten Jahrhundert dort jedenfalls nicht mehr gegeben, man konnte eher von einem Überfluß sprechen. Aber wenn der Philosoph Karl Rosenkranz in seinen auch heute noch sehr lesenswerten „Königsberger Skizzen" vor 115 Jahren schrieb: „Für die Königsberger Ärzte ist die Nähe der Seebäder eine unendliche Wohlthat", so galt das nicht nur in dem von ihm gemeinten Sinn der leicht durchführbaren Verordnung von Heilbädern an ihre Patienten. Im Zeitalter der Motorisierung war die Nähe dieser Seebäder vielmehr auch eine starke Verlockung für den vielbeschäftigten Arzt, dort selbst ständig Erholung zu suchen, und es konnte vorkommen, daß an den sommerlichen Wochenendtagen die wenigen zurückgelassenen Ärzte des Bereitschaftsdienstes in der freien Praxis kaum ausreichten, um ärztliche



Die Neue Anatomie in Königsberg

Hilfe schnell auch in die entferntesten Stadtteile zu bringen.

„Sie haben einen starken esprit de corps", schreibt Karl Rosenkranz in seinen Skizzen und meint dabei die „Weiber, die in den Speichern Heede, Hanf und Flachs zurichten und sortieren". Er hätte dasselbe auch von den Königsberger Ärzten sagen können, denn auch das war eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit innerhalb ihres Lebenskreises in dieser rasch aufgeblühten Großstadt.

Die Heilkunde blieb zu allen Zeiten das einigende Band, das alle ihre Jünger in Theorie und Praxis, auf dem Lehrstuhl und am Krankenbett, in der Klinik und in der hausärztlichen Ordination wie eine große Familie umspannte, alle ihre Kräfte zusammenhielt und zu gegenseitiger Ergänzung ermunterte. Jene Heilkunde, von welcher der berühmte Königsberger Kliniker Prof. Matthes in einer Festansprache am 13. November 1926 sagte, daß „sie sich schlechterdings nicht in die anderen wissenschaftlichen Disziplinen einreihen läßt. Sie ist weder nur Naturwissenschaft, noch nur eine spekulative Geisteswissenschaft. Sie ist auch weder nur reine Empirie oder nur eine Kunst. Sie hat zwar von allen diesen etwas, und zwar sehr Wichtiges. Aber sie ist doch schlechthin etwas Besonderes, etwas Selbständiges, mit eigenen Aufgaben und eigenen Erkenntnismöglichkeiten." Ein Wort, das in seiner Klarheit und Allgemeingültigkeit für alle Zeiten Zeugnis davon ablegt, wie sehr in Königsberg, der Heimat Kants und der kritischen Erkenntnislehre, auch die Kritik in der Heilkunde lebendig gewesen ist, was wiederum jeden dieser Stadt und ihrem Geist entstammenden Diener Aeskulaps in alle Zukunft mit stolzem Traditionsbewußtsein erfüllen wird. Den Schmerz aber über den Untergang des siebenhundertjährigen Königsberg mag er mit dem tröstlichen Zuspruch des großen Ostpreußen Johann Gottfried Herder zu überwinden suchen, der ebenso für unsere Heimatstadt wie für jeden von uns selbst Geltung hat:

„Was an mir stirbt, bin ich nicht selbst;
Was an mir lebet, mein Lebendigstes,
mein Ewiges kennt keinen Untergang."

Biennale-Zwist um einen Ostpreußen-Film

Der neueste Filmskandal während der Internationalen Filmfestspiele in Venedig, der Spanien zum Verlassen der Festspiele veranlaßt hat, betrifft den spanischen Streifen „Der Hahnenschrei", der in Ostpreußen spielt. Er behandelt das Schicksal eines Priesters, der während der Kirchenverfolgung in Ostpreußen durch Polen und die Sowjetunion verhaftet und gefoltert wird. Das Festkomitee der Biennale begründete die Nichtzulassung dieses Filmes damit, daß er „bei mehreren Ländern", womit offensichtlich die teilnehmenden Satellitenstaaten gemeint sind, Anstoß erregen könne.

Von Corinth bis zur Gegenwart

Ostdeutsche Kunst im Schloß Charlottenburg

Die anläßlich der Berliner Festspiele am 17. September im Schloß Charlottenburg eröffnete Ausstellung „Ostdeutsche Kunst der Gegenwart" ist über die am 4. Oktober zu Ende gehenden Festspiele hinaus bis zum 16. Oktober von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

In dem Bestreben, die Mittlerrolle Berlins auch in der Kunst zu erfüllen, haben die diesjährigen Berliner Festwochen den Leistungen des deutschen Ostens einen besonderen Ehrenplatz eingeräumt. Ein Beitrag dazu ist die Ausstellung „Ostdeutsche Kunst der Gegenwart" im Schloß Charlottenburg. Möglicherweise werde der deutsche Osten, so meinte Volksbildungssenator Tiburtius bei der feierlichen Eröffnung dieser eindrucksvollen Schau, zum Kernthema der Berliner Festwochen überhaupt werden, wobei nicht die Politik, sondern die Kunst im Vordergrund stehen soll. In seiner liebenswürdigen, abgeklärten Art erläuterte Paul Fechter, der erst kürzlich seinen 75. Geburtstag begehen konnte, als berufener Sprecher die umfangreiche Ausstellung, auf der über fünfzig ostdeutsche Maler, Graphiker und Bildhauer, allen voran Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, vertreten sind.

Es sind nicht allein die Landschaften und die Menschen des deutschen Ostens, die in dieser Ausstellung zu uns sprechen, sondern ostdeutsche Künstler vereinigen sich zu einer gesamtdeutschen Aussage. Und man kann sich davon überzeugen — wie auch Paul Fechter hervorhob —, daß ihr Schaffen eine würdige Ergänzung dessen darstellt, was ostdeutsche Geistesgrößen geleistet haben. An der Spitze steht der große Ostpreuße Lovis Corinth, dessen Todestag sich am 17. Juli zum dreißigsten Male jährte. Ein ganzer Raum ist ihm allein gewidmet. Neben den ostpreußischen Motiven, dem „Fischerfriedhof in Nidden", dem „Blick auf Tapiau", bestickt vor allem das zwei Meter breite „Panorama am Walchensee", das mit seinen leuchtenden Farben sofort die Blicke auf sich zieht.

Dann folgen, ebenfalls in einem besonderen Raum, die Zeichnungen und Plastiken der Königsbergerin Käthe Kollwitz. Mit fast zwanzig Arbeiten ist diese große Ostpreußin vertreten. Von einem Selbstbildnis in Pastell von 1894/95, das vor allem durch das meisterliche Helldunkel wirkt, bis zu ihren letzten Plastiken aus den Jahren 1942 und 1943 spannt sich das reiche Lebenswerk dieser immer wieder zur Menschlichkeit und Nächstenliebe aufrufenden großen Künstlerin.

Weiter sind vertreten der Königsberger Eduard Bischoff, der Treuburger Theo von Brockhusen, der Gumbinner Arthur Degner, der Memeler Karl Eulenstein, der Königsberger Paul Herrmann, der Goldaper Dietmar Lemcke, der Tapiauer Ernst Mollenhauer, der Insterburger Hans Orlowski, der Goldaper Alfred Partikel und manche andere Ostpreußen. Die heimatlichen Motive überwiegen bei ihnen. Vor allem sind es die Kurische Nehrung, das Haff mit seinen Fischerbooten, die Dünen und die markanten Gesichter der Fischer, die in vielerlei Form und Gestaltung immer wieder an die Heimat erinnern. In diesem Kreis darf natürlich auch der erst kürzlich verstorbene Max Pechstein nicht fehlen, der zwar aus Zwickau in Sachsen stammt, aber einer der ersten war, der die Schönheiten der Kurischen Nehrung entdeckte und sie mit seinen farbenfrohen Bildern, wie beispielsweise den „Kurengräbern" von 1911, bekanntgemacht hat.

Man kann sich kaum einen besseren Querschnitt der ostdeutschen Kunst von Corinth bis zur Gegenwart vorstellen, als diese Schau, deren Zustandekommen neben der Festspielleitung vor allem den Museen in Westdeutschland und der Schweiz und privaten Sammlern zu danken ist. Sie zeigt, daß auch der Osten in der bildenden Kunst Leistungen vollbracht hat, die dem Westen ebenbürtig sind. Sie läßt aber auch die hervorragende Rolle erkennen, die Berlin schon immer als Kunststadt gespielt hat. Denn fast alle der hier vertretenen ostdeutschen Künstler haben in Berlin gelebt und geschafft oder sie sind, was die Lebenden anbetrifft, heute noch in der alten deutschen Hauptstadt tätig. R. Brieskorn

20 000 in der Ausstellung „Ostdeutsche Heimat"

Die Ausstellung „Ostdeutsche Heimat", die anläßlich des Tages der Deutschen in Berlin im Rathaus Charlottenburg gezeigt wurde, ist am 18. September nach vierzehntägiger Dauer geschlossen worden. Das Interesse an dieser Schau, die Landschaften und Menschen des deutschen Ostens und vor allem Ostpreußens zeigte, war außerordentlich groß; es wurden nicht weniger als zwanzigtausend Besucher gezählt. Zu den gleichzeitig gezeigten Kulturfilmen war der Andrang so groß, daß die Vorführung der Filme, von denen die meisten ostpreußische Bildstreifen waren, bis zum 24. September verlängert werden mußte. Einen großen Teil der Besucher stellten, wie Ausstellungsleiter Eckler berichtete, die Berliner Schulen, die nicht nur aus Charlottenburg, sondern aus allen Stadtbezirken kamen. Zahlreiche Gemälde wurden verkauft. Auch die Buchverkaufsstelle und der Fotostand hatten einen großen Absatz an Heimatbüchern und Heimatfotos zu verzeichnen. Die Ostpreußenfotos reichten bei weitem nicht aus, um die Nachfrage zu befriedigen. rn.

Walter Schefflers Ehrentag

Ein „Fest der Überlebenden" — so nannte der am 15. September 75 Jahre alt gewordene Walter Scheffler (vergl. die Würdigung seines Schaffens in Folge 37, Ausgabe vom 10. September) seine Geburtstagsfeier, die ihm in seiner Wohnung in Hamburg-Bramfeld, Hohnerkamp 113 c, von Verwandten und nahen Freunden liebevoll bereitet wurde. Eine Fülle von Gaben und Glückwünschen traf an diesem Tage ein. Mehrfach rief die Bundespost bei der Redaktion des Ostpreußenblatts an, um die Wohnung von Walter Scheffler zu erfahren, weil einige Sendungen nicht vollständig adressiert waren. Sehr begrüßt wurden die Ehrengaben des Bundespräsidenten und der hilfsbereiten Patenstadt Duisburg, da der Dichter von einer sehr schmalen Rente leben muß. Der einstige Bürgermeister von Königsberg, Dr. Weber, hatte den weiten Weg nach Bramfeld nicht gescheut, um zu gratulieren; Oberbürgermeister a. D. Dr. h. c. Lohmeyer gedachte von Berlin aus in ehrenden Worten Walter Schefflers; auch die Schriftleitung des Ostpreußenblattes und die Landsmannschaft Ostpreußen gratulierten durch ihre Vertreter. Der Wortlaut der Glückwunschadresse brachte den Dank aller Ostpreußen zum Ausdruck, den Dank für ein reiches, dichterisches Werk und auch für ein tapferes Leben, das so manchem Bedrückten als Vorbild dienen könnte. Agnes Miegel erfreute Walter Scheffler durch einen langen, herzlichen Brief und auch durch eine gewaltige Flasche mit honigsüßem Bärenfang.

Gute Freunde hatten dafür gesorgt, daß die vielen Geburtstagsgäste auf echt ostpreußische Art bewirtet werden konnten, und so begann ein fröhliches Fest, mit einer Überfülle von Blumen — fast wie in alter Zeit. Der weißhaarige Dichter hielt den vielen Ehren- und Liebesbeweisen in erstaunlicher Frische stand, wenn auch der rechte „Flünk" — wie er sagte — von einem Unfall im Winter ein wenig geschwächt ist. Zum Kreis der Gäste gehörten neben Herbert Brust, der so manches Lied von Walter Scheffler vertont hat, auch Fritz und Margarete Kudnig, die am Abend vorher den Ostpreußen in Heide Wesen und Werk des Dichters nahegebracht hatten. Von den vielen Malerfreunden konnte nur der in Eidelstedt wohnende Max Block kommen, während Professor Eduard Bischoff seinen späteren Besuch ankündigte; „mit großem Malzeug", wie er schreibt.

M. Kg.

Kulturnotizen

An einem Grabmal für den Denkmals-Hauptmann von Tannenberg, Fritz Leberecht Stubenrauch, der nach seiner Vertreibung in Buchholz (Landkreis Harburg) starb, arbeitet der Bildhauer Karl Sylla. Der Künstler wohnte früher in Zintschen bei Ebenfelde, Kreis Lyck. Für die Dorfkirche in Laar (Kreis Herford-Westfalen), seinem jetzigen Wohnort, schuf er eine überlebensgroße Holzplastik des gekreuzigten Heiland. Eine Büste, die den 1952 verstorbenen Bildhauer Ernst Paul Hinckeldey darstellt, mit dem zusammen Sylla am Nationaldenkmal Tannenberg künstlerische Arbeiten ausführte, wird demnächst auf einer Ausstellung gezeigt werden.

*

„Bons Buchhandlung" in Königsberg wurde vor 125 Jahren von Henri Bon gegründet, der aus einer französischen Emigrantenfamilie stammte. Er betätigte sich auch als Verleger religiöser und juristischer Schriften. Es wechselten dann mehrere Inhaber; 1921 erwarb die Buchhandlung ihr derzeitiger Inhaber Günther Letzsch. 1927 gliederte er das über mehr als 170 000 Bände verfügende Antiquariat „Ferd Raabs Nachfolger" (gegründet 1791) als Zweiggeschäft an. In seinem Verlag erschienen vor dem Kriege Clasen, „Marienburg" sowie heimatkundliche und sprachkundliche Werke. Im Frühjahr 1948 eröffnete Günther Letzsch die Buchhandlung unter ihrem alten Namen in Oberstdorf/Allgäu, im Hause Ludwigstraße 1.

Suchanzeigen

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meine Schwester **Christofzik, Emmy,** geb. 1. 2. 1930



in Stollendorf, Kr. Johannisburg? Meine Schwester wurde 1945 nach Rußland verschleppt. Für die kl. Nachr. ist dankbar Fr. E. Awischus, geb. Christofzik, Berlin-Neukölln, Fuldastr. 8. Ferner brauche ich für eine Bestätigung die Anschr. von Frl. **Krempf, Adelheid,** und Fr. **Laukat, Eva,** früher Lötzen, Ostpr.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann, **Harder, Emil,** geb. 25. 2. 1895, Beruf Kämmerer in Palmnicken, Ostpr., vermißt seit 18. April 1945? Nachricht erb. Frau Elise Harder, Wintersheim, Kr. Mainz, Hillesheimer Weg, früher Palmnicken, Ostpr.

Gesucht aus Königsberg Pr. Frau **Holtsch, Maria,** geb. 24. 2. 1889, geb. Nowotka, Holländerbaum 6, und **Pauluhn, Luise,** geb. Nowotka, geb. 4. 2. 1880, Wrangelstraße 21a. Nachr. erb. Hedwig Steinweg, Holzwickede, Kreis Unna, Bahnhofstraße 27.

Suche die Firma **W. Jander,** Hoch- und Tiefbau sowie Straßenbau, früher Königsberg-Maraunenhof, Büro Hoverbeckstraße, und die Firma **Matusches,** Straßenbauwesen, in einer Rentenangelegenheit. Nachr. erb. Fr. Hedwig Kleinfeld, Essen - Rüttenscheid, Ulmenhof 39.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Sohn, **Krisp, Helmut,** aus Ortelsburg, Ostpr., Uffz., zul. Braunsberg, Ostpr., Marsch.-Komp. Füs.-Ers.-Bat. 22? Nachricht erb. Fr. Auguste Krisp, Lübeck, Marquardstraße 17.

Suche meinen Bruder **Scheller, Willy,** geb. 13. 7. 1920, aus Insterburg, Ostpr., von Beruf Polizeiwachtmeister, vermißt am 10. 4. 1944 in Bessarabien zwischen Chisinau u. Jassi. FPNr. 33 732 F. Nachr. erb. Frau Maria Hülse, Koblenz, Karmeliterstr. 1.

Wer kann Ausk. geben üb. den Verbleib von **Reszies, Siegfried,** aus Tilsit (Ostpr.), Blücherstr. 8,



geb. 26. 12. 1922? Siegfried Reszies wird als Obergefreiter bei einer mot. Einheit (FPNr. 67 226 C) seit Januar 1945 im Raume Rollbahn Warschau—Radom vermißt. Nachr. erb. seine Mutter Marta Reszies, Coburg, Alexandrinenstraße 2.

Aus Königsberg Pr. werden gesucht: Ingenieur **Julius Krüger** u. Frau, geb. Biernath, Hoffmannstr. 3; Buchhalter **Franz Schmidtke** u. Frau **Ida,** geborene Stahl, Kurfürstendamm 19; **Martha Lipkowsky,** Tragh. Kirchenstraße 36; Geschwister **Klara** und **Lisbeth Preuss,** Kalthöfsche Str. 41; Frau **Englick, Thea,** geborene Helm, Große Schloßteichstraße. Nachricht erb. Emma Valde, Schwenningdorf 273, üb. Bünde, Kreis Herford.

Wer weiß etwas über das Schicksal der Ehefrau **Minna Krüger,** geborene Geneit aus Powayen, Ostpr., geboren am 22. 9. 1889 in Lauknigen, Samland? Am 8. Februar 1945 war sie auf der Flucht von Gallgarben. Es wird um Nachr. gebeten an Amtsgericht in Detmold, Aktenzeichen 4 II 203/55.

Suche **Mitzkus, Wilhelm,** u. Frau, beide wohnh. Pageldienen bei Plaschken, Kr. Heydekrug, Ostpreußen, sowie deren Pflegetochter **Redweik, Anni,** geb. 25. 10. 1922/23, zul. bei der Luftwaffe in Hamburg von 1943—1945. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Helene Milewski, Gill/Rommerskirchen, Landw. Trocknung, bei Köln a. Rh.

Gesucht wird Frl. **Schäfer, Charlotte,** aus Kussen, Kr. Schloßberg, mit der ich vom 17. 4. 1945 bis 17. 5. 1947 im Lager Königsberg-Charlottenburg zusammen war. Ferner werden Lagerinsassen des Lagers Löwenhagen bei Königsberg gesucht, die am 22. 3. 1948 ausgewiesen wurden. Nachr. erb. Frau Anna Paschkewitz, Alvesen 23, Kr Harburg.

Wer weiß etwas üb. das Schicksal des Leutnants **Wolf, Heinz,** geb. 20. 8. 1913, Konzertmeister aus



Stettin, zul. wohnh. in Stuttgart? Heinz Wolf soll Anfang März 1945 zu einer Infanterie-Einheit im Raum Schwarzwasser (Schlesien) versetzt worden sein und wird seit dem 12. März 1945 vermißt. Nachr. erb. sein Bruder Günter Wolf, (13a) Coburg, Alexandrinenstraße 2.

Amtliche Bekanntmachungen

Amtsgericht I Karlsruhe-Durlach, den 3. September 1955

Az.: UR II 33/55. **Aufgebot.** In dem Aufgebot, veröffentlicht in „Das Ostpreußenblatt" am 27. 8. 1955, Folge 35, Nr. 56 407, wegen Todeserklärung der Eheleute Rentner Franz Stanowicki, geb. am 7. 10. 1863 in Skarlin, Ostpreußen, und dessen Ehefrau Marianna, geb. Materna, geb. am 28. 12. 1888 in Dietrichswalde, beide zuletzt wohnhaft ebenda, wird die auf 8. Oktober 1955 festgesetzte Frist verlängert auf: **Samstag, den 12. November 1955, vormittags 10 Uhr.** Die Genannten werden aufgefordert, sich bis zu diesem Zeitpunkt vor dem Amtsgericht hier, II. Stock, Zimmer Nr. 25, zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.

II 25/55

Beschluß:

Es wird für tot erklärt der Verschollene **Werner Stanowski,** zuletzt Buchdruckerlehrling in Goldap, Ostpr., Lilienthalstr. 2, geb. 20. 4. 1925 in Goldap, Ostpr., als Gefreiter der Einheit Aufklärungsabteilung 8, sodann unbekannte Feldeinheit im Osten, seit Neujahr 1945 in den Kämpfen in Ostpreußen vermißt. Als Todeszeitpunkt wird der **31. Dez. 1945, 24 Uhr,** festgestellt.

Straubing, den 10. Sept. 1955. **Amtsgericht Straubing.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



25. September: Kreis **Mohrungen** in der Patenstadt Gießen.
Memelkreise in Mannheim.
2. Oktober: Kreis **Ebenrode** (Stallupönen) in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Johannisburg** in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten.
Kreis **Tilsit-Stadt** in Düsseldorf, Union-Betriebe, Witzelstraße 33/43.
9. Oktober: Kreis **Johannisburg** in Bielefeld, Freibadrestaurant, Wiesenstraße.
Kreis **Treuburg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
Guttstadt und Umgebung in Köln-Deutz, Gaststätte H. Boddeberg, Mathildenstraße 42.
Kreise **Pr.-Eylau, Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau** in Düsseldorf, Gaststätte Bernd Stille, Witzelstraße 33/45.
16. Oktober: **Memelkreise** in Hamburg Winterhuder Fährhaus.
30. Oktober: **Kreis Ortelsburg** in Herne, Kolpinghaus.

Ebenrode (Stallupönen)

Über die allgemeinen Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen werden Sie bereits in unserer Zeitung gelesen haben. Zur Freude aller Anwesenden in dem Vereinslokal der Pillkaller und Stallupöner am Sonntagnachmittag konnte der Vertreter der Pillkaller der Ortsgruppe Berlin, Lukat, Dr. Gille und den Vorsitzenden der Ostpreußen in Berlin Dr. Mathée begrüßen. Vorträge, Gesang, Musik und Tanz erfreuten die Landsleute aus Berlin und der sowjetisch besetzten Zone bis in die späten Abendstunden.

Landsmann Wermbter-Hannover hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß neuerdings nur die Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof und Linie 1 ab Kröpke bis Endstation nach Hannover-Limmer fahren, wo am 2. Oktober im Kurhaus Limmerbrunnen das Ebenroder Treffen stattfinden wird.

Gesucht werden: Die Eisenbahner Franz Schwarz aus Schloßbach und Karl Heims aus Buschfelde.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter,
(24b) Möglin b. Bredenbek, Kreis Rendsburg

Lyck

Am 1. und 2. Oktober wird das „Sängerkränzchen der Lycker Prima" in Hannover im „Künstlerhaus" das 125. Stiftungsfest feiern. Einladungen ergehen durch Landsmann U. Riech, Hannover, Meterstraße 41, oder durch den Kreisvertreter. Das Stiftungsfest wird am 1. Oktober um 20 Uhr mit einem Kommers beginnen. — Die Anschrift von Hauptlehrer Lukat lautet: Emden, Brückstraße 113.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
Treysa, Bezirk Kassel

*

Seinen 85. Geburtstag feierte am 17. 7. Jakob Zacharias, Schönhorst, in Düsseldorf, Bandelstraße 20. Ihren 75. Geburtstag feierten am 23. August der älteste Sybbaner Friedrich Faltin in Bochum-Harpen, Gertrudistraße 4, und Frau Anna Koch aus Lyck, Morgenstraße 17, in Recklinghausen (Westf), Herzogwald 22, und am 9. September Post-Betr.-Ass. a. D. Leopold Konopatzki in Visselhövede (Han), Danziger Straße 7. Am 17. 7. wurde Adam von Lojewski aus Kreuzborn 80 Jahre; er feierte am 24. 8. seine Goldene Hochzeit in Goldberg (Mecklb), Straße der Solidarität 7. v. L. war Kreistagsabgeordneter.

Am 1. und 2. Oktober feiert das „Sängerkränzchen der Lycker Prima" in Hannover im „Künstlerhaus" sein 125. Stiftungsfest. Einladungen durch U. Riech, Hannover, Meterstraße 41, oder den Kreisvertreter. 1. 10., 20 Uhr, Kommers.

Johannisburg

Die Reinoldi-Gaststätten, der Treffpunkt der Johannisburger beim Kreistreffen am 2. Oktober in Dortmund, sind vom Hauptbahnhof in sieben Minuten über Burgtor, Brückstraße und Reinoldikirche zu erreichen.

Das Treffen wird um 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Reinoldikirche beginnen. Um 11.30 Uhr werde ich die Landsleute begrüßen und um 12 Uhr einen Arbeitsbericht geben. Die Mittagspause ist von 13 bis 14 Uhr festgesetzt. Um 14 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden, an die sich ein geselliges Beisammsein anschließen wird.

Wie mir aus Dortmund mitgeteilt wurde, wird mit einem starken Besuch unserer Landsleute und alteingesessener Johannisburger zu rechnen sein.

Näheres über das Treffen in Bielefeld am 9. Oktober wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbüchen (Han)

Ortelsburg

Heimattreffen in Hann.-Münden

Fährt man mit dem Zug von Kassel nach Hann.-Münden, so erschließt sich dem Auge die Schönheit der Landschaft: Hügelland, Wälder und Wasser. Es ist ein gottgesegnetes Fleckchen Erde, das man mit Freude und Erwartung in sich aufnimmt und ins Herz schließt. „Wo Werra und Fulda sich küssen, sie ihren Namen büßen müssen." Die Stadt selbst, behaglich und weit in Täler und an Hügelhänge gelagert, hat noch einen Vorzug, den man eigentlich Gnade nennen muß: der Krieg ist an ihr vorübergegangen. Unzerstört scharen sich die alten, schönen Fachwerkhäuser um die behäbige St.-Blasii-Kirche und das stattliche Rathaus. Man fühlt sich wohl in Hann.-Münden, und auch die Menschen tun das ihre, um uns das Patenstädtchen nicht vergessen zu lassen. Da ist in den Zeitungen das Grußwort von Kreis und Stadt zu dem Heimattreffen der Ortelsburger. Man spürt es: wir sind willkommen.

Im Verkehrsbüro im Rathaus, in das unser Weg zuerst führt, herrscht geschäftiges Treiben. Oberinspektor Czeczor und Fräulein Gutberlett haben sich bemüht, die Gäste in Frei-, Privat- und Hotelquartieren unterzubringen. Immer wieder kommen Telefonanrufe und Anmeldungen weiterer Gruppen von Landsleuten, und immer wieder geben die Helfer mit bewundernswerter Geduld Auskunft und Ratschläge. Im Zimmer nebenan häufen sich Päckchen und Pakete von Ortelsburger Landsleuten, die in selbstloser Liebe mit ihren sorgsam gehüteten Erinnerungsstücken zur Heimatausstellung beitragen wollen. Wir bekommen einen Teil der oberen Halle des Rathauses für diese Ausstellung eingeräumt und bald beginnt ein emsiges Treiben. Schon das Auspacken bringt Freude, gemischt mit Wehmut. Wenig ist geblieben — und doch: auf wenigen Quadratmetern Fläche wird das sichtbar und fühlbar, was ein schrecklicher Krieg von einem blühenden Kreis übrigließ. Da setzt eben Landgerichtsrat Büther mit Hilfe von Landsmann Krause, Berlin, mit Mühe und Sorgfalt die Wegekarte in die richtige Reihenfolge. Landsmann Krause, der Vorsitzende der Berliner Gruppe, und Bürgermeister a. D. Armgardt haben eine stattliche Anzahl von wertvollen Heimatfotografien mitgebracht. Die Mitarbeiter sind begeistert von den eingeschickten und mitgebrachten Jagdtrophäen und suchen mit geübtem Blick einen geeigneten Platz für das Geweih eines Achtzehnenders, das Lehrer Hennig, früher Schönhöhe, zur Verfügung gestellt hat. Die Wände mit ihren Postkarten, den Fotos und den zartgetönten Aquarellen bieten ein vielfältiges Bild. Tische mit Handwebereien, Bernstein, alten Zeitungen und vergilbten Urkunden tun ein Übriges, um die ankommenden Besucher der Ausstellung in das Paradies der Erinnerung zu führen.

Bereits um 11 Uhr fand am Sonnabend, dem 3. September, eine Aussprache zwischen Landrat Wenzler, Oberkreisdirektor Ronge, Bürgermeister Henkelmann, Stadtdirektor Werner und Mitgliedern des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Ortelsburg statt. Es wurden Fragen der Seßhaftmachung von Ortelsburgern in Kreis und Stadt Hann.-Münden, die Fortsetzung der Ferienkinderaktion und die Durchführung eines Ferienlagers von fünfzig Ortelsburger Jugendlichen erörtert. Weiterhin wurde der Vorschlag gemacht, der Ortelsburger Jägerschaft Jagdmöglichkeiten zu bieten.

Die Sitzung des Vorstandes der Kreisgemeinschaft war auf 16 Uhr festgesetzt worden. Sie fand ebenfalls im Sitzungssaal des Rathauses statt. Bei der Sitzung wurden die Arbeiten des vergangenen Jahres und der Kassen- und Geschäftsbericht behandelt und erledigt. Der Vorstand erörterte die vorliegende Satzung und Regierungsrat Biella gab hierzu Erläuterungen. Dieser Punkt soll auf einer folgenden Sitzung erneut besprochen werden. Auch die Vorausplanung für die Treffen des Jahres 1956 wurde erörtert. Die Termine sollen nach klärenden Rückfragen bekanntgegeben werden.

Der Begrüßungsabend fand um 20 Uhr statt. Überall in den hellerleuchteten und festlich geschmückten Sälen herrschte Wiedersehensfreude. Ein Quartett leitete den Abend mit Melodien aus der Oper „Iphigenie auf Aulis" von Gluck ein. Bürgermeister Henkelmann begrüßte die Erschienenen mit herzlichen und humorvollen Worten. „Die Tatsache, daß wir, die wir in der Heimat bleiben konnten, Heimat bieten dürfen, soll unsern Patenkindern das Gefühl der Geborgenheit geben. Daraus soll die politische Aufgabe erwachsen, zu zeigen, daß die Wiedervereinigung das wichtigste politische Ziel ist."

Kreisvertreter Brenk begrüßte die Behördenvertreter, die Leiter der Schulen, Professor Lemmel von der Forstwissenschaftlichen Fakultät, Landvolk und Landwirtschaftliche Schule, die Vertreter des Bundesgrenzschutzes, der Jäger, der Landsmannschaften, der DJO und die zahlreich erschienenen Landsleute. Er rief die Anwesenden auf, im Kampf um das Recht auf die Heimat nicht müde zu werden und mahnte, die Menschen nicht zu vergessen, die noch jetzt in der Heimat und auch in der sowjetisch besetzten Zone unter schwierigsten Verhältnissen leben müssen.

Über die vorgeschichtliche und ordenszeitliche Besiedlung des Kreises Ortelsburg sprach Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer. Er zeigte an Hand der vielen geschichtlichen Denkmäler unseres Heimatkreises die enge Schicksalsgemeinschaft und kulturelle Verbindung zwischen dem ostdeutschen Raum und dem deutschen Mutterland auf und begründete unseren Rechtsanspruch auf die Heimat.

Die Übernahme der Sonderpatenschaften für die beiden höheren Schulen und die Mittelschule unseres Heimatkreises durch Schulen in Hann.-Münden schloß sich an. Oberstudiendirektor Dr. Flagge, Oberstudiendirektor Dr. König und Rektor Spohr versicherten in herzlichen Worten ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den ehemaligen Angehörigen der Ortelsburger Schulen. Die Bekanntgabe der Hilfen und Zusicherungen bewies, daß alle Angehörigen der Hindenburgschule, der Ortulfschule und der Passenheimer Mittelschule zu den Menschen, in deren Händen die Patenschaft jetzt liegt, ein rechtes Vertrauen haben dürfen.

Der Geschäftsführer des Hann.-Mündener Landvolkes, Diplom-Landwirt Abel, verkündete dann die Übernahme der Patenschaft für das Ortelsburger Landvolk und die Ortelsburger Landwirtschaftsschule. Er versicherte, daß die Ansiedlung heimatvertriebener Bauern im Kreise Münden gezeigt habe, daß einheimische Landwirte viele Anregungen und Erfahrungen von den ostpreußischen Bauern übernehmen können. Ein Austausch von Erfahrungen unter den ehemaligen Schülern beider Landwirtschaftsschulen wurde angeregt.

Den Dank der drei Ortelsburger Schulen übermittelte Oberstudiendirektor Meyhöfer. Er kennzeichnete, nach einem kurzen Überblick über den Entwicklungsgang der Schulen, besonders das Wesen der an der Hindenburgschule geleisteten Erziehungsarbeit. Für die Landwirtschaftsschule und das Landvolk dankte Landwirtschaftsrat Behrend.

Oberingenieur Schoel, der erst im Dezember 1953 Allenstein verließ, überbrachte Grüße aus der ostpreußischen Heimat und gab einen erschütternden Bericht über die heutigen Verhältnisse in unserem Heimatkreis. Er forderte die Landsleute auf, in Einigkeit und Treue zusammenzustehen.

In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Brenk allen Beteiligten für ihre Arbeit. Er dankte insbesondere den Schulen und dem Landvolk für die Übernahme der Sonderpatenschaften und den Vortragenden und den stillen Mitarbeitern, dafür, daß sie zum Gelingen des Begrüßungsabends beitrugen. Der Kreisvertreter überreichte dem Patenkreis eine Übersichtskarte über die im Heimatkreis durchgeführten umfangreichen Meliorationen, die das Lebenswerk unseres verehrten Kreisältesten, Landrat a. D. von Poser, darstellen. Angefertigt wurde diese Karte von Kulturbaumeister Dünnbier. Die Patenstadt erhielt als Dank für die Ausgestaltung des Treffens einen künstlerisch ausgeführten Stadtplan von Ortelsburg, den Stadtbaumeister a. D. Opitz in mühevoller Kleinarbeit angefertigt hatte. Den Herren Czeczor, Kasten, Krispin und Rost wurden als kleine Anerkennung für ihre Arbeit Buchgaben überreicht. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" klang der Begrüßungsabend aus.

(Fortsetzung folgt)

*

Der Landkreis Münden sucht für die Besetzung einer Kreissparkassen-Nebenstelle einige Sparkassenfachkräfte, darunter einen Leiter für diese Kasse. Meldungen mit Unterlagen sind zu richten an: **Landkreis Münden in (20b) Hann.-Münden.** Die Bewerbung muß den Vermerk tragen: **Betr. Heimatkreis Ortelsburg.**

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf), Elbersufer 24

Rößel

Aus Anlaß der Patenschaftsübernahme für den Kreis Rößel durch den Landkreis Meppen wird Radio Bremen innerhalb der aktuellen Sendereihe „Niederdeutscher Hauskalender" (15.15—16.00 Uhr) u. a. einen Beitrag zur Patenschaftsübernahme bringen; das Manuskript schrieb Erwin Poschmann. (Vergl. unsere Rubrik „Wir hören Rundfunk".)



Das Bootshaus des Allensteiner Rudervereins am Okullsee

Das nächste Boot heißt „Allenstein"

Zugleich mit dem Jahreshaupttreffen der Stadt Allenstein beging der Allensteiner Ruderverein am 3. September im festlich geschmückten Bootshaus des gastlichen Rudervereins Gelsenkirchen die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens, auf die im Ostpreußenblatt wiederholt hingewiesen worden war. Dank der weiten Verbreitung unserer Heimatzeitung war der Veranstaltung ein schöner Erfolg beschieden; so konnte der letzte Vorsitzende, Rudi Müller, vierzig Landsleute begrüßen; mehr als zwanzig Grußtelegramme und Briefe von Kameraden waren eingetroffen; unter ihnen befand sich ein Glückwunsch des nach den USA ausgewanderten Kameraden Kurt Dorka, der auch in der Ferne als Leser des Ostpreußenblattes die Ereignisse im landsmannschaftlichen Leben verfolgt. Die Rudervereine Germania-Königsberg, Lötzen und Angerburg zeigten durch Glückwunschschreiben ihre alte Verbundenheit mit dem Allensteiner Ruderverein. Der Vorsitzende gedachte der gefallenen, vermißten und auf der Flucht ums Leben gekommenen Kameraden. Im Namen der Gelsenkirchener Ruderer, die in stattlicher Zahl erschienen waren, überreichte Herr Zank eine Glückwunschadresse; im Laufe des Abends erschienen der Oberbürgermeister, der Stadtdirektor und der Sportreferent der Stadt Gelsenkirchen, sowie als Vertreter der Kreisgemeinschaft Forstmeister z. Wv. Loeffke. Als Erinnerungsgabe erhielt der Verein von der Stadt Gelsenkirchen eine massive Grubenlampe mit eingravierter Widmung.

Der Vorsitzende des Rudervereins Gelsenkirchen gab bekannt, daß das nächste Boot den Namen „Allenstein" führen werde; zwei Vereinsboote tragen bereits die Namen „Ostpreußen" und „Königsberg". Der Ruderverein Gelsenkirchen wird für den Allensteiner Ruderverein die Patenschaft übernehmen, und im Bootshaus soll eine „Allensteiner Ecke" eingerichtet werden. Kameraden, die noch Fotos oder sonstige Erinnerungsstücke hierfür zur Verfügung stellen können, werden gebeten, diese Stücke an Kamerad Müller, Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10, zu senden. — Beim Austausch von Erinnerungen und beim Gesang alter Ruderlieder vergingen die Stunden wie im Fluge, und auch der Tanz wurde nicht vergessen. In Zukunft werden sich die Allensteiner Ruderer jeweils am Tage des Allensteiner Kreistreffens, das voraussichtlich auf den ersten Sonntag im September jeden Jahres fallen wird, im Bootshaus des Rudervereins Gelsenkirchen zusammenfinden.

Das Treffen der Memelkreise:

Zwei Ausstellungen in Mannheim

Die Hilfeleistung des Memellandbüros

Vor vierzig Jahren, als Memel mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges viel erdulden mußte, wurden die ersten Beziehungen zu Mannheim, der Stadt an Rhein und Neckar, geknüpft. Am 17. November 1915 trat in Mannheim der „Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel" ins Leben, dem die Stadt Mannheim als stiftendes Mitglied sich mit einem Beitrag von 50 000 Mark eingliederte. Solche opferbereite Hilfe hielt auch in späteren friedlicheren Jahren eine Verbindung aufrecht, ja sie führte im Jahre 1928 dazu, daß Mannheim die Patenschaft für die Stadt Memel übernahm. Diese wirkte sich damals vornehmlich in der materiellen Hilfe für das Schauspielhaus von Memel und die Stadtbücherei aus. 1953 wurde diese Patenschaft für alle im Bundesgebiet wohnenden Memelländer feierlich erneuert und auf das ganze Memelland ausgedehnt.

Sinn und Bedeutung dieser Patenschaft sind in der Urkunde vom 2. August 1953 niedergelegt: „Die Patenstadt bekennt hiermit feierlich ihre enge Verbundenheit mit den Memelländern, die ein hartes Geschick aus ihrer ostdeutschen Heimat vertrieb. Mannheim soll für sie ein neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt werden."

Unter diesem Zeichen hat das Städtische Archiv Mannheim seit zwei Jahren alles noch erreichbare Schrifttum zur Geschichte der Stadt Memel und des Memellandes gesammelt. Neuerdings gelang es, ein umfassenderes historisches und kulturgeschichtliches Bildmaterial zusammenzutragen, das jetzt bei dem Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen am 24. und 25. September in Mannheim erstmals in einer Ausstellung gezeigt werden kann. Charakteristische Bilder werden den Besucher der Schau durch das Land zwischen Haff und Memelstrom begleiten. Überzeugende Fotos vermitteln eine Anschauung von der Weite des silberglänzenden Haffs, von wehendem Dünensand, von den weltabgeschiedenen Fischerdörfern mit ihrer arbeitsamen Bevölkerung, von den Fischerkähnen mit den Kurenwimpeln am Mast und von den stillen Ufern der Dange. Aber auch die Stadt Memel kommt zur Darstellung. Daneben tritt die mehr als 700jährige Geschichte der Stadt Memel, in bedeutenden Dokumenten vor Augen geführt, beginnend mit der Gründungsurkunde des Jahres 1252. Pläne zeigen die Entwicklung des Stadtgrundrisses vom 17.—20. Jahrhundert auf. Schließlich treten die großen Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts, da Memel kurze Zeit Regierungssitz des Königs war, mit den Bildnissen und Briefen der Königin Luise in das Licht der Gegenwart. Nach dem Wiederaufbau des Mannheimer Zeughauses findet eine Auswahl aus dieser Schau eine bleibende Stätte im neu eingerichteten „Reiss-Museum" der Stadt Mannheim.

In einer Gemälde-Ausstellung „Maler in Nidden" werden zugleich die Schönheit und Eigenart der memelländischen Landschaft erstehen, eine Ausstellung, die die Kunsthalle Mannheim vom 24. September bis 16. Oktober 1955 in den Räumen des Hofgebäudes der Städtischen Museen veranstaltet. Unter den zahlreichen Malern, die hier vertreten sind, befinden sich Künstler von bedeutendem Rang wie Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, Karl Eulenstein, Ernst Mollenhauer, Fritz Heidigsfeld, Alfred Partikel, Fritz Burmann und der Heidelberger Maler Will Sohl.

Mit solchen Ausstellungen, die der Kunst, der Kultur und der Geschichte des schönen Memellandes gewidmet sind, versucht die Patenstadt den Vertriebenen wenigstens in geistigem Sinne wieder das Tor zu ihrer Heimat zu öffnen. Doch der Schwerpunkt der Hilfeleistung liegt in der Arbeit des Mannheimer Memellandbüros. Es führt eine Kartei von Landsleuten, die mit der Patenstadt in Verbindung getreten sind und gewährt ihnen Hilfestellung bei allen ihren Anliegen, namentlich im Umgang mit den Behörden. Es erleichtert ihnen den Zuzug, ist bei der Beschaffung von Wohnungen und Mobiliar behilflich und hilft beim Aufbau einer Existenz und in Fragen des Lastenausgleichs den Memelländern, die aus den Abgabeländern Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein nach Baden-Württemberg umgesiedelt wurden. So sind inzwischen auch eine Reihe von Memelländern, die dem Artikel 131 des Grundgesetzes unterliegen, bei der Stadtverwaltung bevorzugt eingestellt worden. Auch die memelländischen Flüchtlinge aus der Sowjetzone finden bei der Stadtverwaltung Mannheim Rat und Beistand. Schließlich hat sich Mannheim den Versand von Paketen an bedürftige Memelländer in der Sowjetzone angelegen sein lassen. So geht von der Patenschaft Mannheim-Memel eine lebendig vermittelnde und menschlich verheißungsvolle Kraft aus.

PILZERNTE in Westdeutschland

Von Dr. Walther Neuhoff

Manche Königsberger werden noch gern an die pilzkundigen Lehrwanderungen denken, die alljährlich im August und September der — 1913 von Eugen Gramberg gegründete — Verein für Pilzkunde veranstaltete. Andere werden sich der Pilzberatungsstellen erinnern, wo der Sammler sichere Auskunft über Art und Verwendung seiner Funde erhielt. Die in dieser Weise erworbenen Kenntnisse haben oftmals mitgeholfen, in den Zeiten der größten Nahrungsmittelnot nach dem Kriege uns zusätzliche schmackhafte Kost zu beschaffen.

Die Jahre des Hungers sind vorübergegangen und ebenso jene Zeiten, in denen nunmehr Fleisch und Fett als vorherrschende Bestandteile unserer Nahrung besonders geschätzt wurden. Allmählich ist man zu der alten Erkenntnis zu-



Triften-Edelpilz (Champignon)

rückgekehrt, daß neben dem Nährwert auch der Geschmackswert des Essens eine sehr wichtige Rolle spielt. Und damit ist das Interesse an den Pilzen wieder erwacht. Manch einer sucht nun wieder selber seine Pilzmahlzeit, weil ihm das Entdecken und Erkennen der Arten eine besondere Freude bereitet, und andere wandern im Spätsommer und Herbst durch die Wälder, weil sie von dem Reiz der Pilzformen und Farben ebenso angezogen werden wie im Frühjahr von der Schönheit der Blütenpflanzen.

Allerdings — die Pilzflora in Westdeutschland ist in vieler Hinsicht von der in Ostpreußen verschieden. Ausgedehnte Kiefernwälder, wie in den sandigen Gebieten Südostpreußens oder wie die Kaporner und die Brandenburger Heide in der Nähe von Königsberg, gibt es in Westdeutschland nur sehr spärlich. Das bedeutet für den Pilzfreund, daß er im Frühling auf eins der köstlichsten Pilzgerichte, Rührei mit Morcheln (eigentlich Lorcheln!), verzichten muß; im Frühsommer wird er nirgend Stellen finden, wo Gelböhrchen (Rehfüßchen, Pfifferlinge) in solcher Menge vorkommen, daß man sie in Scheffelkörben ernten konnte; der weichliche, aber recht wohlschmeckende Pempke (Butterpilz) fällt im Herbst ebenso aus wie der Grünling mit seinen goldgelben Blättern, der noch spät im Jahr stellenweise in Unmengen in unseren Kiefernwäldern zu finden war.

Dafür treten in den westdeutschen Wäldern viele andere Pilzarten auf. Wer im nordwestdeutschen Flachland oder in Gebirgsgegenden mit kalkarmen Boden wieder Pilze sucht, wird wenigstens eine gewisse Anzahl bekannter Arten antreffen; wer dagegen in die Alpen oder in Gebiete mit Muschelkalkboden verschlagen worden ist, steht auf Schritt und Tritt vor Pilzen, die ihm völlig unbekannt sind.

Die Zahl der Pilzarten in Deutschland ist viel größer als die der wildwachsenden Blütenpflanzen. Allein an Blätterpilzen (das sind alle diejenigen Arten, die auf der Hutunterseite vom Hutrand zum Stiel verlaufende schmale Blättchen, „Lamellen", aufweisen), kennt man gegenwärtig aus unserm Vaterlande über 1900 Arten! Als Speisepilze kommt davon allerdings nur etwa ein Viertel in Betracht. Mehr als die Hälfte gehört zu den kleinen Arten mit einem Hutdurchmesser von etwa 2 cm, die das Sammeln für Speisezwecke nicht lohnen und nur den Pilzfloristen interessieren. Der größte Teil des verbleibenden Viertels entfällt auf Arten, die we-



Eier-Bovist (Staubkugel)

gen ihres häßlichen Geschmackes oder ihrer Zähigkeit ungenießbar sind; nur ein ganz geringer Anteil (kaum 30 von 1900!) ist giftig. Das ist zwar ein weit günstigeres Verhältnis als bei unseren wildwachsenden Beerenfrüchten, bei denen es viel mehr giftige Arten als eßbare gibt, aber dadurch wird die Tatsache, daß Pilzsuchen für leichtfertige Menschen zu einer gefährlichen Sache werden kann, nicht beseitigt.

Man kann sich aber vor Pilzvergiftungen bewahren, wenn man beim Pilzsuchen die gleiche Regel anwendet, nach der man das Beerenlesen schon immer betreibt. Niemand wird, wenn er Blaubeeren ernten will, nun wahllos alle Arten von schwarzblauen Beeren mitnehmen, denen er im Walde begegnet. So etwas würden wir lächerlich finden. Man setzt stillschweigend voraus, daß derjenige, der Blaubeeren sammeln will, auch sicher weiß, wie diese Beere aussieht und die Pflanze, an der sie wächst. Nur diese eine Sorte Beeren wird gesammelt, alle ähnlichen Arten bleiben stehen.

Es gibt dementsprechend auch für das Pilzsuchen nur eine Regel, die den Sammler sicher vor Pilzvergiftungen bewahrt; sie heißt, Sammle zum Genuß nur solche Arten, die du als eßbar ganz sicher **k e n n s t**.

Diese Regel genügt uns, auch in der Fremde ohne Schwierigkeit ein wohlschmeckendes Pilzgericht einzusammeln. Man sollte bedenken, daß auf den Wochenmärkten der Städte in waldreicher Umgebung kaum jemals mehr als ein Dutzend Arten zum Verkauf freigegeben sind und daß die sogenannten „guten" Pilzkenner, die nach der Volksmeinung „alle Pilze kennen", in der Regel selten über die Kenntnis von mehr als dreißig Arten verfügen. Während des letzten Krieges wurden in den meisten Gegenden Deutschlands zahlreiche Lehrgänge zur Ausbildung von Pilzberatern abgehalten, zu denen nur Teilnehmer mit einer gewissen Vorkenntnis zugelassen wurden; am Schluß jedes Lehrganges wurde eine recht gründliche Prüfung abgehalten. Das Ergebnis ist im Jahrgang 1944 der „Deutschen Blätter für Pilzkunde" veröffentlicht; es hatten bis dahin 245 Teilnehmer die Prüfung für die Kenntnis von dreißig bis sechzig Arten abgelegt, 94 Teilnehmer brachten es auf sechzig bis hundert Arten, und nur 68 kannten mit Sicherheit mehr als hundert Pilze.

Diese Zahlen seien eine gewisse Beruhigung für alle diejenigen, die im fremden Gebiet sich von der Fülle der ihnen neuen Arten bedrückt fühlen könnten. Um bei einigermaßen günstiger Witterung von jedem Pilzausflug ein hinreichendes Gericht nach Hause zu bringen, bedarf es wirklich nur der Kenntnis einer geringen Anzahl von Arten. Aber diese Kenntnis muß absolut **s i c h e r** sein!

Liegen alte Roßgärten oder Viehweiden in der Nähe des Wohnortes, so können überall in Westdeutschland Edelpilze (Champions) ohne Furcht geerntet werden. Sie erscheinen in Menge, wenn im Sommer nach einer Trockenperiode ein durchdringender Regen gekommen ist. Ob sie nun, wie meistens, eine weiße Hutoberseite haben oder ob der Hut anderer Arten kupferrot oder bräunlich ist oder dunkle Faserschuppen aufweist, bleibt für den Sammler von Eßpilzen

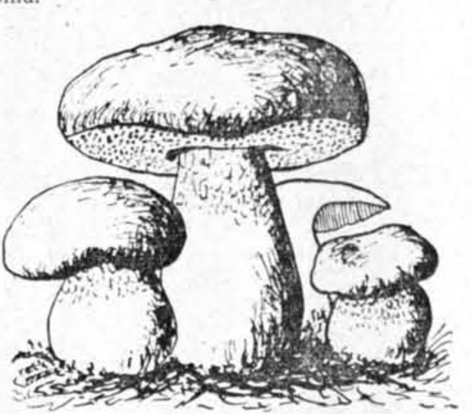


Gelböhrchen (Pfifferling)

nebensächlich; von allergrößter Wichtigkeit für den Anfänger aber ist es, daß er seine Edelpilze **n u r** auf den Weideplätzen (nicht im Walde!) erntet und daß er die Merkmale aller Edelpilze **g e n a u** beachtet: sie haben oben am Stiel einen häutigen „Ring" (siehe Bild!), und ihre anfangs weißlichen, rosagrau oder reinrosa gefärbten Blätter sind im Alter richtig schokoladenbraun. Die vorzüglich schmeckenden Champignonarten der Weideflächen haben frisch entweder einen deutlichen Duft nach Anis oder sie riechen schwach nach Pflaumen oder ähnlich frischgesägtem Holz, für ungeübte Nasen kaum erkennbar; sollten, was in Gebirgsgegenden in Ausnahmefällen möglich ist, die geernteten Edelpilze nach Karbol oder Tinte riechen (besonders aufdringlich beim Abkochen); dann probiere man erst eine kleine Portion; es gibt Personen, die diese sonst meistens in Parkanlagen (aber auch dann nur selten) vorkommenden Arten schlecht vertragen.

Auf den Weideplätzen gibt es an weiteren unverkennbaren Arten vor allem noch verschiedene **B o v i s t e**; aus den alten kugligen oder keuligen Fruchtkörpern drücken die Kinder gern die braunen Wolken von Sporenstaub heraus, die diesen Pilzen auch den Namen Staukugeln eingetragen haben. In der Jugend besitzen diese zumeist weißlichen Arten ein zartes, reinweißes Fleisch. Man muß sie bald nach dem Ernten zubereiten; denn am nächsten Tag hat sich das Innere bereits in eine gelbe schmierig-feuchte Masse verwandelt, die sich dann nach einiger Zeit in den trocknen Staub der Pilzsamen umbildet. Solange das Innere heil ist, liefern Boviste ein Gericht, das wegen seines an Kalbsbregen erinnernden Geschmacks von vielen Kennern sehr geschätzt wird. Man darf allerdings diese Pilze nicht mit Wasser in Berührung bringen, sondern muß sie, nachdem man sie gesäubert und in kleine Stücke zerpflückt hat, sofort in heißem Fett auf der Pfanne braten.

Im Walde ist es bei der Fülle der Arten schwieriger, sich unter den Speisepilzen zurechtzufinden. Aber einige Hinweise genügen, um uns auch hier eine reichhaltige Ernte zu sichern. **G e l b ö h r c h e n** (Rehfüßchen, Pfifferlinge) gibt es fast in jedem westdeutschen Laubwald, wenn sie auch weit spärlicher als in unseren ostpreußischen Kiefernforsten auftreten und recht versteckt unter verrottetem Laub oder im Gras wachsen. Ob sie größer, flatteriger und blasser gelb als in der Heimat sind, ob wir in Südwestdeutschland Arten von lebhaft orangeroter Farbe finden oder blaßgelbe, die auf dem Hut violettfarbene Schüppchen aufweisen, braucht uns nicht zu stören; wir haben stets nur zu beachten, daß auf der Hutunterseite nicht dünne Blättchen dicht nebeneinander stehen wie bei den Edelpilzen, sondern daß bei allen Pfifferlingen dafür niedrige, oft gegabelte Vorsprünge wie Leisten oder Rippen vorhanden sind. Die Pfifferlinge zählen durchaus nicht zu den allerschmackhaftesten Pilzen; aber sie sind fast nie von Maden befallen und lange haltbar, so daß sie dadurch für den Pilzhandel von besonderem Wert sind.



Steinpilz (Röhrling)

Ebenso beliebt als Speisepilze ist eine große Zahl von **R ö h r l i n g e n**. So heißen alle fleischigen (nicht holzigen oder lederigzähen) Arten, die auf der Hutunterseite nicht schmale Blättchen, sondern dicht nebeneinander stehende feine Röhrchen besitzen, deren Mündungen wir auf der Hutunterseite wie Nadelstiche sehen. Aus dieser Gruppe sind Steinpilz, Birkenpilz, Rothäubchen, Maronenpilz, Ziegenlippe und Rotfuß in Westdeutschland ebenso verbreitet wie in unserer Heimat. Auf Kalkboden aber wachsen verschiedene Arten, die es bei uns nicht gab, darunter der roh recht giftige Satanspilz, und daher muß man auch bei diesen Pilzen einige Hinweise genau beachten. Für den Anfang lasse man alle Röhrlinge stehen, bei denen die Röhrenmündungen auf der Hutunterseite eine lebhaft rote Farbe aufweisen. Bis man sich dann auf einzelne der übrigen Arten mit weißlichen, gelben oder grünlichen Röhrenmündungen „eingesehen" hat, probiere man an einer kleinen Kostprobe, die man bald wieder ausspuckt, den Geschmack des rohen Pilzes. Alle ausgesprochen bitteren oder pfefferig-brennenden Arten werden nicht mitgenommen; der Gallenpilz, der durch seinen übeln Geschmack jedes Gericht verdirbt, ist in Westdeutschland ebenso häufig wie bei uns zu Hause, und dazu kommen im Bergland noch zwei andere Röhringsarten mit ebenso bitterem Fleisch. Was nun übrigbleibt, kann als Speisepilze geerntet werden; man braucht nichts zu befürchten, wenn das Fleisch beim Zerschneiden blau oder grün anläuft oder sich bei der Zubereitung schwärzlich verfärbt. Wenn man junge (festfleischige) Steinpilze findet, kann man in dieser Zeit, wo das Fett nicht mehr zu den rarsten Artikeln gehört, aus ihnen eins der schmackhaftesten Pilzgerichte herstellen: Man schneide die gesäuberten, aber nicht in Wasser gelegten Hüte in mäßig dicke Scheiben, salze (und pfeffere) sie nach Geschmack, wälze sie wie Karbonade in Ei und geriebener Semmel und brate sie in heißem Fett gut durch. Wer bis dahin Pilze nicht gemocht hat, dürfte durch dieses Gericht wohl stets bekehrt werden!

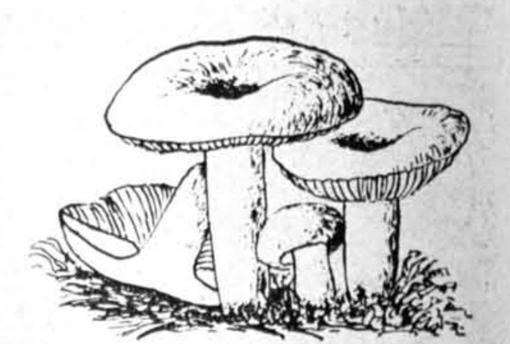
Zu Pilzkarbonade sind gleichfalls ganze Hüte des **E d e l r e i z k e r s** vorzüglich geeignet. Lei-



Edel-Reizker (Milchling)

der ist in Westdeutschland unsere ostpreußische Art, deren karottenrote Milch beim Zerschneiden nach etwa einer Viertelstunde ohne Farbänderung verblaßte, nur wenig verbreitet, und statt ihrer tritt in den Fichtendickungen eine etwas kleinere Art auf, bei der der zuerst ebenso karottenrot gefärbte Saft nach einer Viertelstunde bräunlich-weinrot verfärbt; dieser Pilz ist ziemlich bitter, bisweilen sogar pfefferigscharf und kann zu diesem Gericht nicht empfohlen werden. Wer nun aber in einem Kalkgebiet Westdeutschlands wohnt, könnte dort in lockeren Kiefernbeständen einen Reizker finden, dessen Milch von Anfang an die Farbe von Rotwein aufweist; er schmeckt als Karbonade gebraten besonders hervorragend.

Alle übrigen **R e i z k e r** (Milchlinge) besitzen einen **w e i ß e n** Milchsaft, der an frisch ver-



Speise-Täubling (Süßling)

letzten Stellen in Tropfenform hervorquillt. Durch dieses Merkmal, den auffallenden Milchsaft, unterscheiden sich die etwa siebzig Milchlingsarten unseres Gebiets von allen übrigen Speisepilzen. Viele von ihnen haben einen sehr scharfen, brennend-pfefferigen Geschmack, andere sind bitter und nur sehr wenige ganz mild, aber giftig ist keine Art, und alle wurden in unserer Heimat gesammelt. Über nichts haben die westdeutschen Pilzsammler sich mehr gewundert als darüber, daß die hinzugekommenen Ostpreußen den Braunreizker, unseren „Bitterling", als Speisepilz ernteten; sie wußten allerdings auch nichts davon, daß man Reizker vor der Zubereitung erst über Nacht in kaltes Wasser legt und danach kurz abkocht (Kochwasser wird fortgegossen!), ehe man sie wie andere Speisepilze brät oder schmort. In Königsberg kamen früher außer dem Braunreizker auch Tannenreizker (Sauchen, Suke), Birkenreizker und Blaureizker bereits gewässert auf den Markt. Junge Reizker aller Arten eignen sich auch vorzüglich zum Einlegen in gesüßten und gewürzten Essig (ähnlich Gewürzgurken) oder zum Silieren (Einsalzen ähnlich Sauerkraut, aber nicht wie Salzgurken!) wozu andere Pilzarten sich nicht oder nur sehr schlecht eignen.

Wässern und Abbrühen war auch bei den **S ü ß l i n g e n**, die man sonst als Täublinge bezeichnet, allgemeiner Brauch. Es sind die Pilze mit den lebhaftesten Farben (rot, gelb, grün, violett), die in unseren Wäldern wachsen. Auch unter ihnen gibt es keine Giftpilze, aber man muß sehr darauf achten, sie nicht mit ähnlichen Pilzen aus anderen Gattungen zu verwechseln. Ihr Hauptkennzeichen ist ihre auffallende Brüchigkeit; wenn man mit dem Finger über die weißen bis gelblichen Lamellen auf der Hutunterseite hinwegstreicht, splittern diese in kleine Stücke. Ferner sind diese Pilze dadurch besonders bemerkenswert, daß bei den meisten Arten die Blättchen alle von gleicher Länge sind; kürzere Lamellen, die vom Hutrand ausgehend den Stiel nicht erreichen, fehlen bei ihnen. Zu beachten ist endlich auch, daß unsere Süßlinge niemals einen Hautring am Stiel oder häutige Flocken auf dem Hut besitzen, wodurch sie sich vom giftigen Fliegenpilz und seinen noch viel gefährlicheren Verwandten auf den ersten Blick unterscheiden.

Unter den annähernd hundert Täublingsarten gibt es viele, die ebenso brennend-scharf wie manche Reizker schmecken. Aber es gibt auch zahlreiche Arten, die absolut mild sind und roh einen ähnlichen Geschmack wie Haselnuß haben. Solche Arten braucht man nicht erst zu wässern, um aus ihnen ein vorzügliches, wenn auch etwas festfleischiges Gericht zu erhalten. Von Vorteil ist es, daß in den süddeutschen Wäldern viel mehr milde Arten vorkommen, als es in den ostpreußischen Wäldern der Fall war. Eine Geschmacksprobe wie bei den Röhrlingen ist zu empfehlen, wenn man sie nicht auf ostpreußische Art vor der Zubereitung wässern und abbrühen will.

Für den Pilzkenner bedeuten die hier zur Einführung genannten sechs Gruppen von Speisepilzen in Wirklichkeit mehr als 250 selbständige Arten. Für den Anfänger kommt es aber gar nicht darauf an, die Merkmale aller dieser Arten im einzelnen zu wissen. Für ihn ist es vor allem wichtig, daß er bei Berücksichtigung der hier gegebenen Anweisungen ohne Gefahr für seine Gesundheit „in die Pilze gehen" kann. Unter keinen Umständen darf der Anfänger alles wahllos für eine Mahlzeit ernten, was er findet; er muß sich streng an die einzige allgemeingültige Pilzregel halten: **S a m m l e n u r d a s, w a s d i r a l s e ß b a r b e k a n n t i s t.**

Wir bringen hier zwei Pilzrezepte, die in dem Pilzkochbuch von Eugen Gramberg (1946 im Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig in der sechsten Auflage erschienen) enthalten sind.

Geschmorte (gedünstete) Pilze auf einfache Art

Hierzu eignen sich alle Arten eßbarer Pilze, gesondert oder auch als Mischgericht. Mit wenig geräuchertem Speck oder Butter wird eine Zwiebel hellbraun gebraten; dann werden die Pilze dazugetan, gesalzen und so lange unter mehrmaligem Umrühren geschmort, bis der Saft beinahe eingekocht ist. Zuletzt werden sie mit etwas Mehl gebunden und mit Petersilie oder Schnittlauch bestreut. Man sollte die Herstellung nicht über fünfzehn bis zwanzig Minuten ausdehnen, um den Vitamingehalt zu schonen. — Sehr geeignet zu Pellkartoffeln.

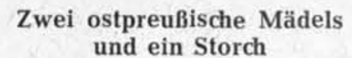
Bratpilze

Es können viele Pilzarten gemischt werden, doch ist es sehr lohnend, einzelne besondere Arten in ihrem verschiedenen Geschmack als Bratpilze durchzuprobieren.

Die grob geschnittenen Pilze werden — ohne Wasserzusatz — in der Pfanne zum Kochen gebracht; den austretenden Pilzsaft schöpft man zur Hälfte ab (zu Schmorkartoffeln oder anderweit zu verwenden). Dann wird vorher ausgebratener Räucherspeck oder Butter und Zwiebeln dazugetan, die Pilze werden mit Salz abgeschmeckt und unter öfterem Umrühren je nach Wunsch mehr oder weniger knusprig gebraten. Zuletzt brät man Zwiebelscheiben goldgelb und garniert damit die Schüssel, oder man läßt die Zwiebel fort und gibt Petersilie und etwas saure Sahne hinzu und brät sie eine Minute damit durch. Man gibt Bratpilze zu Kartoffelbrei oder als Beilage zu Spiegeleiern.







Zwei ostpreußische Mädels und ein Storch

Wie einträchtig Angelika und ihr großer Freund Hans beisammen sind, das zeigen diese Aufnahmen. Und zur Belohnung für diese Freundschaft brachte Storch Hans der kleinen Angelika auch ein kleines Schwesterchen.

Die Marjell und die Tiere ...

Die beiden größeren Geschwister, Robert und Kristine, wurden noch im Lande der Störche, in Tenkitten bei Fischhausen im Samland, von Adebar in die Wiege gelegt. Schon damals waren viele Tiere im und beim Haus . . .

Klein-Angelika kam dann später — Flucht und lange Gefangenschaft hatte die Familie noch fünf Jahre über das Kriegsende getrennt — in der neuen Heimat dazu. Ihre ersten Gehversuche machte sie unter Scharen von Seevögeln auf der Vogelschutzinsel, als Mutti Vogelwart war. Und sonst wohnt man unter Heimattieren in einem Tiergarten. Auch dort freundete sich Angelika sofort mit allen Tieren an, mit großen und kleinen. Mit zweieinhalb Jahren fand sie einen Durchschlupf zu den großen Auerochsen, unterhielt sich zum Entsetzen der Mutti mit den riesenhaften Tieren in ihrer Kindersprache und benuckelte zwischendurch geschäftig und selbstvergessen ihren Daumen. Die großen Tiere tun ihr nichts zuleide. Manchmal bezieht sie die Hundehütte, um bei „Nate" „große Heia" zu machen, Mittagsstunde zu schlafen.

Aber die eigentlichen Spielgefährten des kleinen Tiermütterchens sind die Tierkinder. Da wird mit Hilfe einer Katze ein Eichkätzchen aufgezogen, aber anfangs weiß man nicht, ob das Pflegekind auch genügend Milch bekommt. Angelika versteht aber schon recht geschickt, das Fläschchen zu geben und ist immer wieder entzückt darüber, daß das Eichhörnchen genau solche „Pfoten" wie sie selber hat und damit bald auch schon die ersten Haselnußkerne festhält.

Die erste große Tierfreundschaft aber waren die Schweinchen. Keine gewöhnlichen natürlich, sondern „Frischlinge", also klimperkleine Wildschweine. Ein Tierfreund hatte die beiden einen Tag alten, mutterlosen Pfleglinge per Expreß zugeschickt. Schnell hatten nun die Tierkinder und Angelika Freundschaft geschlossen. Angelika kletterte mühselig in die Tierkiste. Die Eltern sprachen darum bald von den „drei Frischlingen". Mit seinen Patschhändchen konnte das Kind zwar die Milchflaschen für die „Wutze" kaum halten, aber auch hier erledigte es seine Pflegeaufgaben mit bestem Erfolg. Die kleine Marjell pflegte ihre Schutzbefohlenen derart tüchtig, daß man sie samt Wildschweinchen zum Fernsehen holte. Vater durfte dazu einen Vortrag über Wildschweine halten. Klein-Angelika aber fand das recht langweilig und gab der Sendung ihr eigenes Gepräge, indem sie allen Fernsehteilnehmern ihre eigene Wissenschaft von den Schweinen unvorhergesehen und unprogrammäßig (sie sollte nur die Flaschen geben) mitteilte. „Hör zu, Papa" sagte das Kind während der Sendung, „die Wutzchen beißen das Kind nicht, nein, aber sie machen das Kind schmutzig." Dann nahm sie ihren Daumen und benuckelte ihn wiederum geschäftig. Seit dieser eigentlich nicht ganz unpassenden Erklärung im „Fernsehzoo" ist Klein-Angelika öfter auf dem Bildschirm zu sehen. Mit dem schneeweißen ungarischen Hirtenhund und dem ebenso mächtigen Neufundländer — beide noch höher als der Knirps selber —, trat sie genau so unbefangen vor die Fernsehkamera wie mit ihrer „lieben Nate".

Aber eigentlich ist ja der Alltag mit den Tieren noch viel schöner. Da kommt eines Tages ein richtiger Adebar ins Haus. Er ist schwerverletzt und muß sogar in den Operationssaal der Chirurgischen Klinik. Sein Leben kann gerettet werden, wenn er auch nie wieder fliegen kann. Der Storch wird nun ebenfalls Hausgenosse. Bald hat er sich auf Fisch als Futter umgestellt und steht auf der Wiese vor der Tür oder am Wasser. Das Kind hat noch die meiste Zeit für ihn und unterhält sich mit Adebar ebensogut wie mit „Fipsy", dem zahmen Steinmarder, mit der Dohle „Köps" oder mit dem Steinkäutzchen, das sie, da sie das Wort noch nicht richtig aussprechen kann, „Steinkreuzchen" nennt.

Adebar bleibt auch im Winter in seiner Pflegestelle. Vorher aber hat es noch eine große Überraschung gegeben. Der Storch legte als Dank für Klein-Angelikas Anteilnahme an seinem und der anderen Tiere Geschick noch ein Schwesterchen, eine winzigkleine Monika in den Babykorb. Und das war die allergrößte Freude.

Mit dem Schwesterchen hat nun der dreijährige kleine Wirbelwind eine neue Aufgabe dazubekommen. „Nun bin ich eine Mutterfrau", stellt Klein-Angelika selbstbewußt fest. Und paßt auch schon gut auf das kleine Schwesterchen auf. Aber wenn es dann ernst wird, legt sie sich doch lieber den „Teddy" oder eins von den kleinen Siamkätzchen „an die Brust". Doch weiß sie schon, daß zumindest in ihrem Pflegebereich die Flasche unerläßlich ist. Und ihr kleines Herzchen fühlt und leidet schon mit kranken und frohlockt mit gesunden Tieren, — mit Schäfchen und Lämmchen, Schweinchen und „Fipsy", mit Pferdchen und Hitschafohlen, mit den Frettchen und mit den Nerzen, mit dem Fuchs und mit dem „Kreuzchen", aber auch mit dem grauen Wolf und dem großen Bär und dem Hans, dem Storch beim Hause!

Alle, alle, alle Tiere kennt und betreut Klein-Angelika. Sie hat sie in ihr kleines, großes Herzchen geschlossen.

Peter Kuhlemann, Neumünster





Aufnahmen: Peter Kuhlemann

Die beiden Frischlinge sind geradezu wild nach der Milch, die ihnen Angelika gibt. So wild, daß dabei die eine Flasche entzwei geht, aber natürlich wird die Milch sofort vom Boden aufgeschleckt.

Eine helle Jungenstimme rief „Papa"!

Erhard Napiletzki kannte die Eltern nur vom Foto

Auf dem Bahnhof des Heimkehrer-Durchgangslagers Friedland wartete in diesen Tagen ein hochgewachsener Mann Stunden um Stunden. „Machen Sie sich nicht zuviel Hoffnung, er wird Sie ja nicht erkennen", hatten die Angestellten der Lagerleitung gesagt. Aber Vater Napiletzki aus Gadenstedt im Kreise Peine harrte aus: „Aber ich werde doch meinen Jungen kennen!" Endlich, zwei Stunden nach Mitternacht lief der angekündigte Zug mit den Heimkehrern aus Polen ein. Und noch ehe der Mann auf dem Bahnsteig ein Wort über seine Zunge brachte, erschien über einem geöffneten Abteilfenster ein blonder Jungenschopf, und eine helle Stimme gellte durch den Bahnhof: „Papa . . . !"

Erhard Napiletzki, mit seinen zwölf Jahren der vermutlich jüngste Heimkehrer aus dem Osten, hatte den Vater erkannt, obwohl er dessen Angesicht noch nie im Leben mit Bewußtsein gesehen hatte. Denn Erhard war zwei Jahre alt gewesen, als er zusammen mit der Großmutter allein im ostpreußischen Mohrungen zurückgeblieben war. Der Vater war zu jener Zeit Soldat, die Mutter erwartete, als die Rote Armee gegen Ostpreußen anbrandete, in einem Krankenhaus gerade ihr zweites Kind und war rechtzeitig nach Westen evakuiert worden.

Alles, was das Kind bis jetzt von seinen Eltern kannte, war ein Foto, das der Vater ihm hatte vor Jahren schicken können. Die Eltern, die sich nach Kriegsende in Gadenstedt im niedersächsischen Kreis Peine wiedergefunden hatten, haben nichts unversucht gelassen, den Aufenthaltsort von Erhard aufzuspüren. Mit Hilfe des Kindersuchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes hatten sie erfahren, daß die Großmutter 1951 in Ostpreußen verstorben war, daß der Junge dann zunächst zu einer anderen deutschen Frau in der Heimat gekommen und schließlich in ein polnisches Kinderheim in Stettin einquartiert worden war. Sie schrieben wiederholt. Aber nie, nicht ein einziges Mal, war eine Antwort des Kindes nach Gadenstedt gelangt.

Jetzt, nachdem unzählige Briefe des Vaters an caritative Stellen, an Behörden und selbst an den polnischen Staatspräsidenten geschrieben worden waren, traf überraschend in Gadenstedt die Nachricht ein: „Ihr Sohn wird mit dem nächsten Heimkehrertransport im Lager Friedland eintreffen."

Zum erstenmal in seinem Leben sagte in diesen Tagen der zwölfjährige zu seinen Eltern „Papa" und „Mama", und es ist schwer zu sagen, wer dabei glücklicher lacht, der kleine Blondschopf oder Vater Napiletzki und seine Frau. Aber diese beiden Worte, die für Millionen von Kindern eine Welt, ihre Welt, umschließen, sind die einzigen Worte, die Erhard bisher in seiner Muttersprache beherrscht. Denn er spricht nur polnisch. Erhard erinnert sich an die Großmutter, an Einzelheiten der ostpreußischen Wohnung, — aber an kein deutsches Wort. Der Vater, der etwas Polnisch kann, muß vorläufig jedes Gespräch am Familientisch verdolmetschen.

Napiletzkis sind nicht nur überglücklich, ihren Jungen wieder zu haben. Sie freuen sich auch, daß der kleine Kerl in guter gesundheitlicher Verfassung ist, und daß er augenfällig wohlerzogen zurückkam. Er muß in den letzten Jahren eine sehr gute, offenbar katholisch beeinflußte Erziehung genossen haben. Er ist höflich, hat gute Tischsitten und ein gutes Schulzeugnis mitgebracht. „Danke", ist das erste deutsche Wort, daß er in seiner neuen Heimat bei den Eltern von selbst gelernt hat.

Nach Herzenslust tobt der kleine Heimkehrer in Gadenstedt mit Schwester Sigrid, die sehr stolz auf den neuen „großen Bruder" ist, und mit den anderen Kindern des Dorfes umher. Was tut es schon, daß er ihre Sprache noch nicht spricht? Kinder haben eine eigene Verständigung, und Erhard ist längst einer der ihren geworden . . .

Karl-Joachim Krause



Aufn.: Karl-Joachim-Krause

Familie Napiletzki ist glücklich

Eine Schrift über das Festspiel „Königsberg"

Mehrere Szenenbilder aus dem von Hans Rehberg verfaßten Festspiel „Königsberg", Auszüge von Besprechungen und einen Aufsatz des Regisseurs Wilhelm Michael Mundt über die Gesetze des Freilichttheaters sind in einem Heft vereinigt, das der Erinnerung an die 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg gewidmet ist. Das Vorwort schrieben Oberbürgermeister Seeling und Oberstadtdirektor Klimpel, die beide der alten deutschen Stadt am Pregel gedenken. (Herausgeber: Amt für Stadtwerbung und Wirtschaftsförderung der Stadt Duisburg.)

Freiburger Tonband-Archiv ostdeutscher Mundarten

Das Archiv der „Zentralstelle für Volksgut der Heimatvertriebenen", welches in Freiburg i. Br. seit drei Jahren unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Künzig arbeitet, hat bisher auf über 250 Tonbändern Aufnahmen von Mundarten, Liedern sowie Berichten von Volksbräuchen und Traditionen aus allen ostdeutschen und südosteuropäischen Siedlungsgebieten gemacht. Da die einzelnen Tonbänder jeweils eine Laufzeit von einer halben Stunde haben, würde die Vorführung des gesamten Tonarchivs über fünf Tage in Anspruch nehmen.

Unser Rendant / Von Hedy Groß-Czapnik

Die im folgenden wiedergegebene Kurzgeschichte erhielt im Rahmen des Erzähler-Wettbewerbs des „Göttinger Arbeitskreises von insgesamt 864 eingesandten Arbeiten den zweiten Preis.

So um die Zeit, als nach der Ernte die Hochzeiten schon vorbei waren, die Kartoffeln im Keller lagen, der viele Kumst geschnitten wurde und der Wind die schreienden schwarzen Krähen über die kahlen Stoppelfelder und die frischgepflügten Äcker trieb, da war es wieder einmal soweit.

Ein neuer Ortskassenrendant mußte gewählt werden. Es gab nur eine Meinung im Dorf, der alte, den sie Mätschek nannten, kein schmeichelhafter Spitzname in Masuren, er



Den Honigtopf in der Hand, fängt sie wieder an zu schreien: „Gehen Sie doch hinein, sie warten schon eine Stunde und regen sich auf."

bedeutete sowas wie Michel, nur viel östlicher, ja dieser Mätschek sollte auf keinen Fall weiter Rendant bleiben.

Die Verwaltung unseres Dorfes war damals nicht so schwierig, man zahlte die Steuern, holte die Atteste, wenn ein Pferd oder eine Kuh auf dem Jahrmarkt verkauft wurde, und dann waren da noch ab und zu die Abmeldescheine. War der Bürgermeister auf dem Felde, nun dann mußte man eben warten, bis er seinen Mist abgeladen hatte, dann bekam man sein Attest. Nein, so mit Schreibtisch und Gemeindedirektor, das war da noch nicht. Das Gemeindeoberhaupt bezog dreißig Mark Sold im Jahr. Jedes Jahr wurde er im Gasthaus von den Gemeindevertretern durch Handhochheben neu gewählt. Dieser Woit, so hieß es in Masuren, war bei uns in Ordnung, man wählte ihn ein ganzes Leben lang.

Der Mätschek machte es auch schon viele Jahre, dieses Abgabeeinziehen. Er trug einen riesigen weißen Weihnachtsmannbart, lächelte mit den treuesten blauen Augen freundlich vor sich her, war gutmütig mit allem irgendwie einverstanden, denn er war stocktaub.

Er gab die eingezogenen Gelder ganz souverän aus, als wären sie sein Eigentum. Wurde er aufgefordert, beim Kreis irgendeine Steuer abzuliefern, mußte er erst ein Stück Vieh oder ein Pferd verkaufen, dann konnte er bezahlen. Das war so seine altbewährte Kassenverwaltung. Er war sehr glücklich dabei, wenn es auch mit seinem Hof langsam aber sicher bergab ging.

Aber die andern . . . Die andern meinten, das ginge nun nicht mehr weiter. Sie kamen an jenem Sonntag im Herbst ganz nüchtern und sachlich zu ihrem Woit zur Gemeindeversammlung und beschlossen, einen andern Rendanten zu wählen: Es könnte ja wirklich mal eine Revision kommen — und dann kein Geld mehr in der Kasse, der Mätschek könnte Haus und Hof verlieren, man müßte ihn vor seinem eignen Leichtsinn bewahren, er hat ja nichts davon, zwölf Mark Sold im Jahr. Na und überhaupt, ein Rendant muß hören können, so ging die Rede am frühen Nachmittag.

Na ja, es wußte natürlich jeder, daß dem Mätschek das alles unwichtig war, sein Amt war ihm wirklich ein Ehrenamt, der Ton lag allein auf Ehre. Daß er von ihr lebte, sein sonniges Lächeln speiste, daß ihm auch sein verlodderter Hof nichts ausmachte, denn er war der Rendant.

Sie mußten lange auf ihn warten, sie wurden ungeduldig, er kam ja immer zu spät, das kannten sie, deshalb auch hieß er ja Mätschek. Aber eine Versammlung von masurischen Bauern, und dann nichts zu trinken und warten und das am Sonntagnachmittag, das war ein Verdruß.

Dann aber kam er und entfaltete sofort einen sprühenden Eifer. Zuerst stürzte er mit dem großen Honigtopf, den er unter dem Arm trug, zur Hausfrau, die gerade zum Hühnerfüttern gehen will: „Hier bring ich eine Kleinigkeit, der beste Honig, kein Zucker gefüttert, reines Gold, bitte nehmen Sie für Ihre Mühe! Und, bitte, machen Sie schnell ein paar Flaschen fertig, schicken Sie einen Jungen in den Krug auf meine Rechnung. Ich werde doch heute gewählt, müssen wir doch begießen."

Die Frau will sich aber nicht überrumpeln lassen, sie weiß doch Bescheid, sie sind ja gerade diesmal im Krug zusammengekommen, um nüchtern einen neuen Rendanten zu wählen. Nachdem sie nach masurischer Art erstmal den Honig sechsmal abgelehnt hat, nimmt sie ihn endlich, aber von Flaschen will sie nichts wissen. Aus Leibeskräften schreit sie: „Gehen Sie doch erst mal hinein, Sie wissen doch noch gar nicht, ob Sie gewählt werden! Sie werden sehr erwartet, Sie kommen viel zu spät!"

Er lächelt sein sonniges Lächeln: „Ja, natürlich haben Sie ganz recht, hätte gestern schönen Honigschnaps machen sollen, ist ja ganz anders als dies Gift, was der Tomber da im Krug verkauft. Aber hat ich keine Zeit, mußte zum Termin auf Landratsamt: Rendantensache, man versäumt ja immer viel in der Wirtschaft, aber was ist zu machen, einer muß ja machen."

Sie fängt wieder an zu schreien: „Gehen Sie doch hinein, sie warten schon eine Stunde und regen sich auf."

Er antwortet: „Ja, ich denke, wenn Sie erst mal vier Flaschen holen lassen, alles auf meine Rechnung selbstverständlich, man kann sich doch nicht lumpen lassen an solch einem Tag."

So geht es hin und her, was soll die arme Frau machen, am Ende eilt ein Junge mit Flaschen bewaffnet zum Krug, und der Mätschek betritt holdlächelnd wie die Sonne selbst das Sitzungszimmer. Er schüttelt all seinen lieben Freunden die Hände, er merkt es, sie machen irgendwie nicht mit, aber natürlich, sie sind enttäuscht, daß er mit leerer Hand kommt.

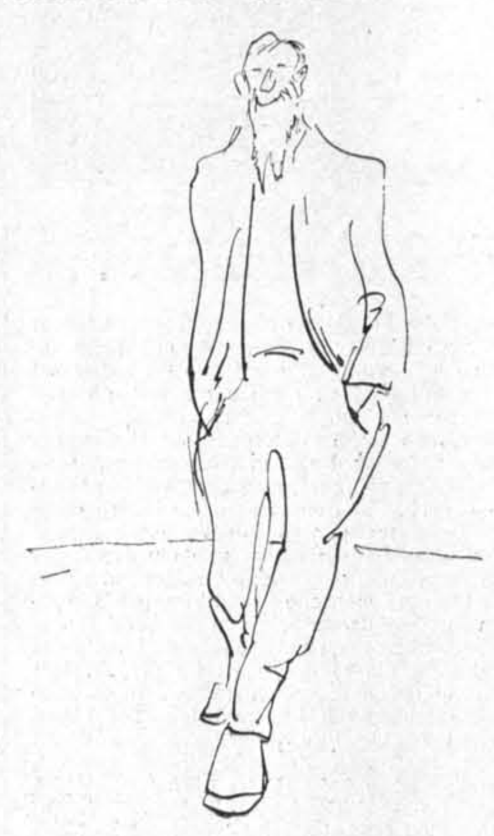
Aber sie gucken an ihm vorbei, und der Woit beginnt auch schon: „Du sollst pensioniert werden, Gottlieb, wir wollen einen jüngeren Rendanten, die Abrechnung hast Du doch mit?"

„Gleich, gleich, Dein Viehjung ist schon unterwegs in Krug, der Schnaps kommt gleich."

Da rufen sie alle auf einmal „Was heißt Schnaps, die Abrechnung!"

Er versucht es immer noch mit Zureden, denkt er doch, es ist wie immer, aber als er es dann aufgeschrieben bekommt, dies fürchterliche Wort „Abrechnung", da wird er vielleicht wild, die blauen Augen schießen Blitze, und er fängt an zu toben: „Waaas? Abrechnung wollt Ihr? Hat schon einer von Euch was doppelt bezahlt? Hab ich nicht alles im Kopf, zwanzig Jahre Rendant, da soll ich noch aufschreiben. Ich bin doch nicht von heute, immer hab ich alles im Kopf ausgerechnet, und wenn jetzt Kommunale erhöht wird, werd ich wieder richtig berechnen. Hat einer zu klagen? Ist was nicht abgeliefert oder nicht bezahlt?"

Ach, sie wollen diesmal nicht nachgeben, sie sammeln sich schon wieder zum Sturm, da öffnet sich die Tür und die Fläschchen rollen herein. Ach dieser Ärger und die Warterei



Er allein schreitet aufrecht und selig in seinen Bart hineinlächelnd seinem Seehof zu

vorher, die Kehlen sind ganz trocken, man kann ja auch friedlich miteinander reden, der Mätschek wird schon Vernunft annehmen.

Aber nach ein paar von den scharfen Becherchen sieht die Welt ganz anders aus. Warum eigentlich dieser Streit, hat er kein Geld in der Kasse, hat er doch immer noch 'ne Kuh im Stall. Und ein Ehrenmann ist der Gottlieb, da ist nichts zu machen, in dieser Beziehung, da gibt es keinen besseren, und rechnen kann er auch. Und wenn er doch so durchaus das weitermachen will, na mein Je, wer reißt sich denn sonst nach sowas.

Nach vielen zuletzt sehr fröhlichen Stunden gehen sie schon etwas schwankend heim, nicht mehr hochdeutsch redend, bestimmt etwas kleinlaut und mit schlechtem Gewissen zu ihren einsamen Höfen zurück. Er allein schreitet aufrecht und selig in seinen Bart hineinlächelnd seinem Seehof zu und überlegt: Schönen Hecht werd ich morgen dem Woit hinbringen oder ein paar große Schleie, ja man muß sich beizeiten Freunde schaffen, wenn die Frau zu Hause auch gnurrt, aber was hätte, sie gesagt, wenn er heute nicht gewählt worden wäre, eine Schande wäre das gewesen.



Zeichnungen: Erich Behrendt

Da öffnet sich die Tür, und die Fläschchen rollen herein . . .

Ostpreußische Späßchen

Ein Dankeswort

Nach 1933 gab es bekanntlich das Suchen nach der berühmten „arischen Großmutter". Oft wurden in den Pfarrämtern stundenlang die Kirchenbücher gewälzt, mit mehr oder weniger Erfolg. So war denn auch ein junges Mädchen aus irgend einem Dorf des Samlandes nach M. im Kreise Fischhausen gekommen, um nach ihren Vorfahren zu forschen. Über eine Stunde lang wurde eifrig in den Kirchenbüchern gesucht, leider hier jedoch ohne jeden Erfolg.

Dem jungen Mädchen war es nun offenbar etwas peinlich, den Pfarrer so lange vergeblich bemüht zu haben. Es spürte wohl, daß hier ein Wort besonderen Dankes am Platze war und sann ziemlich lange darüber nach, was es sagen sollte. Das Fräulein holte also einige Male tief Luft und meinte nachdrücklich: „Na dann... keine Ursache!" — sprachs und ging.

E. H.

Warnung

Es war zur Zeit der Herbstferien, als der gestrenge Hausvater seine Kinder mit den Zeugnissen erwartete. Zuerst kam die Tochter nach Hause. Ihr Zeugnis mußte aber wohl nicht sehr schön ausgefallen sein, denn die Angelegenheit ging nicht sehr leise und reibungslos ab. Als nach einer Weile nun auch der Sohn in Sicht kam, wurde er vom Maurer St., der gerade dort draußen vor dem Hause arbeitete, mit folgenden Worten gewarnt: „Du, wenn deine Papiere nich orntlich ausgefalle sind, denn jeh man erscht gar nich rin. Da binnen hat's all rabastelt!"

E. W.

Guter Rat

Ich erinnere mich noch gern mancher Begebenheiten auf dem Wochenmarkt in Gumbinnen. Auf dem engen Raum war da oft ein dichtes Gedränge, so daß die kauflustigen Stadtfrauen sich kaum durchzwängen konnten. Stand dann noch womöglich ein halbes Dutzend Frauen mit ihren Körben beisammen und plachanderte, dann mußte sich Schutzmann M. als gewichtige Amtsperson darum bemühen, das Knäuel zu entwirren. Er pflegte dann zu sagen: „Fruens, goaht utnander. Ju hebbe tohus gewöß noch Socke to stoppe!"

M. E.

Philosophen

In unserer Heimat hörte ich einmal ein tiefsinniges kleines Zwiegespräch alter Freunde. Der eine sagte: „Na, August, wie geht's denn?" Hierauf der andere: „Na, wie soll gehen, Essen schmeckt und die Bixen passen, aber immer miede, miede."

R. S.

Erkannt

Auf unseren Hof kam einst jedes Jahr immer dieselbe Gruppe von Zigeunern, bei denen sich auch eine alte befand, die für ihr Leben gar zu gern trank. Stets ging sie zu meinem Onkel und bat um etwas Spiritus „zum Einreiben". Sie erhielt auch oft genug ein Fläschchen voll, obwohl jedermann wußte, daß sie es draußen sofort austrank.

Als sie nun wieder einmal vorsprach, da machten sich Onkel und Tante einen Scherz mit ihr. Die Tante fragte: „Wo tut's denn weh?" Und als die Zigeunerin auf den Hals zeigte, fing Tantchen an, sie prompt an Ort und Stelle einzureiben. Höchst unglücklich schaute die „Patientin" drein, und als sie glaubte, nun sei die Kur fertig, da flüsterte sie: „Ach, Frauke, nun noch e bißche von inne."

W. L.

Unser Buch

Professor Dr. Hans Rothfels: Bismarck-Briefe. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 456 Seiten, DM 17,80.

Professor Hans Rothfels — vielen unserer ostpreußischen Landsleute als Mensch und Forscher eng verbunden — legt hier nach jahrzehntelanger, fruchtbarer und gründlicher Vorarbeit eine Sammlung von Briefen des Fürsten und Altreichskanzlers vor, von der man nur eines wünschen kann: daß sie weitesten Kreisen unseres Volkes zu einem echten Hausbuch werden möge, das uns bei eifrigem Gebrauch politisch und geistig unendlich viel zu sagen hat. Schon jene heute kaum noch erhältlichen Friedrichsruher Erstausgaben des Bismarckschen Schriftwechsels machten allen, die sie jemals lasen, klar, wie stark sich der gewaltige Geist, aber auch der Humor, der klare politische Blick und die menschliche Persönlichkeit des „Alten vom Sachsenwald" gerade in seinen Briefen an Braut und Gattin, Geschwister, Freunde und Verwandte und große Persönlichkeiten spiegeln. Was selbst solche deutsche Geistesgrößen, die einst politisch durchaus nicht immer einer Meinung mit dem ersten deutschen Reichskanzler waren, betonten, das beweist auch dieses Buch: Bismarck darf auch als Meister der deutschen Sprache neben einen Luther und Goethe gestellt werden.

Es war das besondere Anliegen von Hans Rothfels, hier nicht nur ein Lebensbild des großen Staatsmannes in Briefen zu geben, sondern vor allem seine Vielseitigkeit als Briefschreiber zu zeigen. Nachdem manche allzu zeitgebundene Stelle verschwunden ist, zeigt sich um so deutlicher, was Bismarck uns Heutigen und auch den Kommenden immer noch zu sagen hat. Die Briefe an den General von Gerlach u. a. mit ihren Warnungen vor deutscher „Gefühlspolitik", mit ihren kristallklaren Worten echten staatsmännischen Denkens und Hinweisen auf die wirkliche Stellung Deutschlands und Preußens sind klassisches deutsches Geistesgut und werden es immer bleiben. Es sollte keinen politisch interessierten Deutschen geben, der sie nicht immer wieder lese. Welch großartiges menschliches Zeugnis ist aber auch jener berühmte Brautwerbebrief, den Bismarck einst an seinen künftigen Schwiegervater Heinrich von Puttkamer richtete. Man darf Professor Rothfels zu dieser Ausgabe von ganzem Herzen beglückwünschen.

p.

Bibliothek der Weltgeschichte.
Hippolyte Taine: Die Entstehung des modernen Frankreich (522 Seiten). — **Thomas Carlyle: Geschichte Friedrichs II. von Preußen** (467 Seiten). — **John Robert Seely: Die Ausbreitung Englands** (376 Seiten), alle im G. B. Fischer Verlag, Frankfurt. Je Band DM 9,80.

Wir haben unsere Leser bereits auf die bedeutsame und preiswerte Bibliothek der Weltgeschichte hingewiesen, die bei Fischer in Frankfurt herauskommt. Die vorliegenden drei Bände sind — wie auch die früher erschienenen — Meisterleistungen der Geschichtsschreibung, deren Lektüre jedem historisch und politisch Interessiertem empfohlen sei. Der Herausgeber Hans Eberhard Friedrich und der Verlag haben sich mit der Neuauflage dieser Werke das große Verdienst erworben, vollendete Geschichtsdarstellungen bedeutender Historiker des vergangenen Jahrhunderts wieder weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben. — Der Franzose Hippolyte Taine, einer der glänzendsten Köpfe des 19. Jahrhunderts, gibt in seiner „Entstehung des modernen Frankreich" einen gründlichen und fesselnden Überblick über das Zeitalter der Französischen Revolution. — Carlyles „Geschichte Friedrichs des Großen", an der der englische Historiker nahezu fünfzehn Jahre gearbeitet hat, liegt hier in einer gekürzten Fassung vor. Mit großer Kenntnis der politischen Zusammenhänge des 18. Jahrhunderts und einem treffenden Blick für die wesentlichen Charakterzüge Friedrichs II. vermittelt Carlyle seinen Lesern ein packendes Bild jenes großen Herrschers. — John Robert Seeley, ebenfalls ein bedeutender englischer Geschichtsschreiber des vergangenen Jahrhunderts, schildert in seinem Werk die Entstehung und Ausbreitung des britischen Weltreichs. Er beschreibt die Entwicklung des Imperiums von den Anfängen der ersten Eroberungsfahrten Drakes und Raleighs bis zum Vorabend der Krönung der Königin Victoria zur Kaiserin von Indien. Der Kieler Geschichtsprofessor Michael Freund spürt in einer Ergänzung den politischen Ereignissen der letzten Zeit nach und gibt so dem Leser im Sinne Seeleys einen Überblick über die Geschichte des britischen Reiches in der Zeit von Disraeli und Gladstone bis zu den Tagen Churchills.

rk

Sven Stolpe: Das Mädchen von Orleans. Verlag Josef Knecht, Karolusdruckerei, Frankfurt am Main, 419 Seiten.

Die wunderbare Gestalt der Jeanne d'Arc, der tapferen Jungfrau von Orleans, die die katholische Kirche heiliggesprochen hat, ist uns Deutschen durch das geniale Drama Friedrich Schillers besonders nahegerückt worden. Sie hat bedeutendste Geister aller Völker immer wieder beschäftigt, und auch Shaws „Heilige Johanna" ist unzählige Male über unsere Bühnen gegangen. Sven Stolpe widmet sich in diesem bedeutenden Werk der großen Aufgabe, das Bild der Jungfrau, die auch geschichtlich eine einmalige Persönlichkeit war, von dem legendären und schwärmerischen Beiwerk zu befreien, das ihr wahres Charakterbild so oft verdunkelt hat. Er hat es meisterlich verstanden, aus der Fülle oft durchaus widerspruchsvoller Zeugnisse und Darstellungen ein neues Bild herauszuarbeiten, das gewiß schlichter, zugleich aber wohl noch großartiger ist als alle früheren.

p.

Hans Tietze: Die großen Nationalgalerien. Phaidon Verlag, Köln. 160 Seiten und 313 Bildtafeln, darunter 24 farbige, Großformat, DM 24,80.

Tietzes Werk „Die großen Nationalgalerien", eine der bedeutendsten Neuerscheinungen der letzten Jahre, steht in der Reihe der Kunstbücher einzig da. In diesem Band wird zum erstenmal der Versuch unternommen, die berühmtesten Kunstsammlungen der Welt vergleichend nebeneinanderzustellen und die geschichtlichen und nationalen Umstände aufzuzeigen, die den besonderen Charakter jeder der Galerien begründeten. Der Bogen der siebzehn besprochenen Sammlungen spannt sich vom Pariser Louvre und dem Prado in Madrid über die Londoner und Washingtoner Nationalgalerie und manche weniger repräsentativen Galerien bis zur Eremitage in Leningrad. Die große Berliner Gemäldegalerie, die Münchener Alte Pinakothek und die Dresdener Galerie vertreten die deutschen Kunstsammlungen. Die wichtigsten, bekanntesten und kostbarsten der in diesen siebzehn Galerien geborgenen Kunstschätze sind in dem vortrefflich gelungenen Bildteil auf technisch hervorragenden Tiefdrucktafeln wiedergegeben. Dieses Werk gibt so in Wort und Bild einen einzigartigen Überblick über die großen Sammelpunkte des europäischen Kunstschaffens aller Zeiten.

rk

Im alten Garten / Von Toni Schawaller

Es ist noch morgens ganz früh, da weckt mich ein Vogellied. Es ist mir so bekannt und vertraut. So hörte ich es auch daheim in den Büschen über dem alten Gartentor.

Und ehe ich mich versehe, bin ich an den alten Hoflinden vorbeigegangen, schon fasse ich die rostige Klinke des alten Gartentors. Die kreischt freudig auf, fast wie die Muhme einst, wenn wir Kinder unverhofft zu Besuch kamen. „Gun Dag, gun Dag", sagt de Klinke, und „Wöllkomm tohus", nickt der Flieder, der eine blühende Ehrenpforte über dem Tor bildet. Doch mir ist fast, als hätte ich eine Kirchentür aufgemacht. Vor mir liegt der Garten meiner Kindheit.

Da sind die Beete in Herz- und Sternformen, umrandet mit Jungfer in Grün, Männertreu und Reseda. Da blühen alte Sommerblumen, schöne Mädchenaugen, Jelängerjelieber und Astern und Levkojen. Vor den mit wildem Wein umrankten Fenstern stehen hohe Malven oder Stockrosen. Im Wein lärmen die Spatzen: „Letzt di ok moal sähne, letzt di ok moal sähne!" Heidi geht es um die Hausecke, vorbei an den langen Reihen von Himbeersträuchern, die den Gang umsäumen. Dort abseits steht das Rondell mit dem weißen Flieder. Unter dem Fliederstrauch begruben wir damals das zahme Rehchen. Es war mein erster großer Kinderschmerz. Was ist das doch nur für ein Duft, denke ich, da hakt sich etwas an mein Kleid fest, und schon begrüße ich den großen Engeltürstrauch. „O, da bist du ja", rufe ich fröhlich, „weißt du noch, als du mir mein nagelneues hellblaues Kleid zerrissen hast?" „Ei", sagte der Engeltür, „hättest du nicht so nach des Nachbars Fritz geguckt, wär es dir nicht geschehen." Ich sage: „Hast recht, hast recht . . ."

Plötzlich sehe ich Großmutter im schwarzen Kirchenkleid, das Spreittuch umgehängt, das Gesangbuch in den Händen. „Hol mir Marienblatt." Margeblatt sagt sie, und schon stehe ich vor meinem lieben Marienblatt. „Kennst mi noch?" — „Nun", meint der Strauch, „du warst doch die große Marjell mit dem blonden Lokkenkopf, die in der Johannisnacht wartete, daß ich blühen soll." — „Na", sage ich, „der alte Kielhorn hatte es mir doch erzählt, daß du dann eine wunderschöne Blüte bekämst, blau, wie der Mutter Gottes ihr Kleid.

Nun gehe ich den langen, langen Gang entlang. Da stehen sie, die alten Bauernblumen. Das blaue Gesellenschühchen, das uns Kindern Hochzeitskutschen lieferte. Das tränende Mädchenherz, aus dem wir ganze Storchenfamilien machten; es war uns immer besonders lieb. Da ist auch der stolze Rittersporn und die hochnasige Kaiserkrone, die wir Kinder nicht leiden konnten, denn sie färbte unsere Nasen gelb. Aber den bunten Ackelei, der dort neben den gelbroten alten Lilien steht, der gehörte zu unseren Lieblingen, denn seine Glocken mußten läuten, wenn Kükenbegräbnis und Katzentaufe war. Auch die Staude mit dem weißblühenden Mutterkraut seh ich dort neben den Begonien, den roten und den weißen, die Mutters ganzer Stolz waren und auch Bauern- oder Pfingstrosen genannt werden. Von den Begonien durfte keine Blüte abgepflückt werden, darauf hielt Mutterchen streng.

Ich laufe zur kleinen Jasminlaube. Dort auf der mit wildem Hopfen umrankten Bank habe ich mal auf jemanden gewartet; doch es kam Besuch, und der Vergißmeinnichtstrauß, den ich hingelegt hatte, war dann auch fort von dem alten Tisch. Ich aber mußte Rührei in der Küche machen und mit tränenden Augen Schinken aufschneiden, und ich wünschte den Besuch zum Racker.

In der Lindenlaube, die die vielen Herzen und Namen mit den alten Jahreszahlen trägt, haben wir am Johannisabend gesessen und Kränze aus neunerlei Kraut gewunden, — Lehrers Else und Herta, meine Schwester, und ich. Wir warfen die Kränze rückwärts in die alten Linden. Die Kränzlein der anderen Mädels blieben hängen, schon nach fünfmal werfen, aber ich hatte zehnmal meinen Kranz hochgeworfen, und der letzte Haken war von meinem Rock abgeplatzt. Da faßte ich den Rock zusammen, warf das Kränzlein in den Fliederstrauch und sagte: „Ach, de Manns dauge aller nuscht, öck wöll gornich frie."

In der großen Lindenlaube wurde an Sommersonntagen Kaffee getrunken. An solch einem Sonntag saß ich in dem hohen alten Birnbaum, wie so oft als Kind, und hatte beschlossen, nach dem Kaffee zur Bedugnis — einem See im Pabbler Wald — zu gehen. Da fangen die Hunde an zu bellen, als wollte sie einer rein abledern, und ein Wagen rollt an. Mein kleiner Bruder kommt angestürmt und schreit: „Hier oben aufem Kruschkebaum huckt sie." Ich höre auch schon „Toni, Toni, Toni" schreien und muß runter vom Baum. Ade, Pabbler Wald und Bedugnis! Ich mußte Waffeln einrühren, und ich rührte in der großen Schüssel, daß der Teig über den Rand sprang. Großmutter gab mir einen Stanickel und mahnte mich zur Ordnung. Nun begann ich zu backen. Jeden Augenblick kam meine Schwester mit dem leeren Teller aus der Laube. Die Waffeln waren so rösch und so schön, und die Gäste aßen wie die Scheunendrescher. Mein kleiner Bruder kam mir erzählen, daß meine Tante schon die zwölfte Waffel genommen habe und der Augustohm schon die zwanzigste. Als ich nun sah, daß ich wohl bis zum Abend backen mußte, gab ich dem großen Waffeleisen einen Rabacks, und ehe ich mich versah, zerbrach ein Ring auf dem Herd, das Waffeleisen sauste ins Feuer, und ich hatte mir die Hände verbrannt. Meine Schwester brachte wieder den leeren Teller an. „Für heute ist Schluß der Vorstellung" sagte ich zu ihr.

Alte Linden und hohe Pappeln umgaben den Garten von außen. Sie standen am Staketenzaun und halfen mir oft hinüber, wenn ich stiebitzte Äpfel für die Kinder, die im Korn- oder Haferfeld lauerten, hintrug.

Am Zaun drin im Garten standen Haselnußhecken. Haushoch waren sie, und oben reichten sie mit den Kronen zusammen. Diese Hecken gingen um den ganzen Garten. Dort schritt man wie durch einen grünen Dom. Vom frühesten Frühling begann unter den Haselnußsträuchern ein Grünen und Blühen ohne Ende. Wenn die Haseln blühten und wie im goldenen Nebel standen, war es weiß von Anemonen, blau von Leberblümchen, echten und Hundeveilchen, weißen Sternblumen, Kuckucksblumen und Vergißmeinnicht; selbst Hasenklee wuchs dort. Es war, als hätte sich der Wald in diese Gartenwildnis verirrt.

Am Ende der Haselnußhecken stand in jeder Gartenecke ein hoher, mit mächtigen Tannen bepflanzter Hügel. Von diesen Hügeln sah man weit ins Land hinaus, man sah das alte Insterburger Schloß, auch die Türme der Kirchen. Sonderbar war es, daß immer der Wind dort oben in den Tannen sang und rauschte, auch wenn es ringsum windstill war. Mutterchen meinte, es hänge eine unsichtbare Harfe dort, die die Traurigen tröstet und die Bösen mahnt.

Auf diesen Hügeln saßen wir Kinder an Sommerabenden und mußten dem Vater Volkslieder vorsingen, die wir dreistimmig in der Schule gelernt hatten. Und nie vergesse ich das Lied „Im schönsten Wiesengrunde". Mit welcher Inbrunst haben wir es doch gesungen!

Die Hasel aber waren unser rechtes, echtes Kinderland. Da spielten wir Räuber und Prinzessin, da feierten wir Kükenbegräbnis, da hatten wir Bienenkörbe aufgestellt mit Hummeln und wilden Bienen, die uns oft so zerstochen hatten, und dort war auch Katzentaufe.



Aufn.: Laupichler

In Kahlholz

Nach dem Dorf Kahlholz wurde der „Kahlholzer Haken" genannt. Es ist dies die Halbinsel, die sich gegenüber Pillau weit in das Frische Haff vorschiebt und auf der die alte Komturfeste Balga liegt. Das Ufer zwischen Kahlholz und Balga steigt steil an

Ja, wir hatten viele, viele Katzen und spielten mit ihnen wie mit Puppen. Meine Schwester war die Katzenmutter, und sie bestand darauf, daß der graue Kater getauft würde. Ich erzählte es, wie es wirklich war. Mein Bruder stand an den Haselstrauch gelehnt, ehrwürdig mit Großmutters schwarzem Kleid angetan, das wir heimlich stiebitzt hatten. Dem August wollten wir ein Puppenkleid anziehen. Wir hatten gerade nur noch einen Knopf zuzumachen, da riß sich der Kater los und lief fort und wir, heidi, hinterher. Ich voran sah nicht, daß das Torchen von innen aufgemacht wurde, ein Reisender trat gerade ein, ich sah ihn nicht, lief und stieß mit meinem Kopf ihm gerade in den Bauch. Es war ein kleiner dicker Mann, und er fiel kopfüber in die Fliederbüsche. Es sah drollig aus! Mein Bruder kam angelaufen, fiel über Großmutters Kleid, riß die Rockkrausen aus und geriet in Großmutters Hände. Der Reisende schimpfte, ich hätte ihm den Magen mit meinem Bullenkopf ausgeschlagen. Mutter mußte ihm Schmandspirgel machen. Er gab jedem von uns fünf Pfennig und schwatzte der Mutter eine Zentrifuge auf. Unser August aber saß auf dem strohgedeckten Stallendach, riß und zerrte an seinem Puppenkleid, setzte sich schließlich auf die Hinterbeine und wusch sich, während meine arme Schwester bittere Tränen vergoß. Es war das Staatskleid der einzigen richtigen Puppe, die sie besaß, und der Kater hatte schon den einen Ärmel vollständig zerrissen. Wir gingen zu den Haseln zurück, und bald darauf sangen wir andächtig das Liede von der goldenen Abendsonne.

Ich nehme Abschied vom alten Birnbaum, Abschied vom Garten meiner Kindheit.

Den Hof haben die Russen angesteckt, es ist dort alles verbrannt. Aber vielleicht wird doch der eine oder der andere alte Baum noch ausgrünen. Dann kann er doch noch einmal erzählen, wie es einst war im Garten meiner Kindheit.

Ergebnis des „Erzähler-Wettbewerbs" des „Göttinger Arbeitskreises"

hvp. Der vom „Göttinger Arbeitskreis" ausgeschriebene „Erzähler-Wettbewerb" fand nunmehr durch die Verteilung der ausgesetzten drei Preise in Höhe von DM 500, 300 und 200 seinen Abschluß. Darüber hinaus wurden noch ein vierter und fünfter Preis in Höhe von je DM 100 verteilt. Insgesamt waren bis Einsendeschluß 864 Arbeiten eingegangen. — Der „Göttinger Arbeitskreis" hatte im Februar d. J. dazu aufgefordert, Erzählungen und Kurzgeschichten einzusenden, deren Handlung ostdeutsche Charakterbilder zeichnet oder die Landschaft der ostdeutschen Heimat lebendig werden läßt. Als besonderer Themenkreis war die Schilderung von Erlebnissen der Rettung und Bewahrung in der Not der Flucht und Austreibung vorgeschlagen worden.

Das Preisrichter-Kollegium, dem der Geschäftsführer des „Ostdeutschen Kulturrates", Dr. Adolphi, Bonn, Prof. Dr. Kurth, Beirat im „Göttinger Arbeitskreis", und der langjährige Herausgeber der „Ostdeutschen Monatshefte", Carl Lange, Bremen, angehörten, erkannte den ersten Preis Bernhard Ohsam, Eßlingen, für die Erzählung „Keiner kennt des anderen Grenze" zu. Die Erzählung schildert die plötzliche Sinnesänderung eines Milizsoldaten an einer Grenze in Südosteuropa, wodurch einem donauschwäbischen Bauernpaar die Flucht in die Freiheit ermöglicht wird. Mit dem zweiten Preis wurde die Skizze aus dem ostpreußischen Volksleben „Unser Rendant" von Hedy Groß-Czapnik, Hamburg, ausgezeichnet. Den dritten Preis erhielt Erich Hoffmann-Rusteberg, Aachen, für seine Schilderung von dem Aufbruch eines schlesischen Trecks: „Um zehn Uhr mußten die Wagen stehen."

Ostforschung an hessischen Hochschulen

MID Über den augenblicklichen Rahmen der Ostforschung an der Universität Marburg hinaus will das hessische Kultusministerium verschiedene neue Einrichtungen schaffen. Unter anderem sind vorgesehen ein Lektorat für slawische Sprachen, mit dem Schwergewicht auf dem Polnischen, ein Extraordinariat für Völkerkunde unter besonderer Berücksichtigung der Ostforschung, ein Extraordinariat für osteuropäische Geschichte und eine Diätendozentur für ostdeutsche Geschichte. In Giessen soll ferner in absehbarer Zeit ein „Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung" errichtet werden, dessen Arbeitsprogramm gemeinsam von der Justus-Liebig-Hochschule und dem hessischen Kultusministerium aufgestellt wurde.

Agnes Miegels „Seltsame Geschichten"

Zum vierten Band der Gesammelten Werke

Gesamtausgaben können in unserem Schrifttum mitunter Überraschungen ganz eigener Art ergeben, wenn Bekanntes unter neuer Sicht gesammelt und zusammengestellt wird. So eine Überraschung ist der vierte Band von Agnes Miegels Gesammelten Werken, deren Herausgabe mehr denn je ihren Landsleuten am Herzen liegt. Er trägt den Titel „Seltsame Geschichten" und umfaßt fünfzehn Erzählungen, die zum größten Teil einzeln in vergriffenen Bändchen oder auch überhaupt noch nicht in Buchform erschienen sind. Stand das großartige Prosawerk unserer Dichterin bisher ähnlich wie ihre Balladen unter dem Thema historisch-gegenwärtiger Visionen, wie es im dritten Band „Stimme des Schicksals" in Erscheinung trat, so erhält durch diesen neuen, recht umfangreichen Band das Reich des Seltsamen, des Geheimnisvollen in ihrem Schaffen ein neues Licht.

Zwei Kreise sind es eigentlich, in denen sich die „Seltsamen Geschichten" bewegen: der erste umfaßt „Die schöne Malone", „Die Mahr", „Der Weg", „Besuch bei Margaret", „Die Last", „Die Padrona erzählt", „Die Reiter im Schloß" und berichtet von sehr Unwirklichem, Gespenstischem, von Dingen, die eigentlich schon an der Grenze des Seltsamen stehen und ins Ubersinnliche greifen. Das Verhaftetsein des Menschen in zwei Welten, der dunklen, dämonischen und der klaren, hellen und aufgabefreudigen, die Vielschichtigkeit seiner Seele zugleich sind hier dargestellt nicht in den hohen distanzierenden Versen der Ballade, die allein durch ihre Form und den Klang die Tatsachen unwirklichen Geschehens für den Hörer oder Leser irgendwie gerechtfertigt erscheinen läßt, sondern in der sehr nahen berichtenden Art des unmittelbaren, scheinbar kunstlosen Erzählens. Die Geister und Elfen, die Wiedergänger, die wilde Jagd, die zurückkehrenden Toten, die japanischen Fuchsgeister, aber auch der italienisch-katholische Glaube an die Erscheinung der Heiligen treten uns hier entgegen. Es sind nicht ferne Könige und Ritter oder bekannte Helden der Geschichte, denen so Seltsames widerfährt, sondern Menschen naher Lebenskreise, wenn sie ihr Weg auch oft in fremde Länder führt. Irland, Frankreich, Italien, Böhmen, sogar das ferne Japan sind die Schauplätze der Erzählungen, und wenn auch nur sechs davon in unserer alten Heimat spielen, so gehören sie allesamt doch in einem ganz besonderen Sinn zu ostdeutscher Wesensart.

Denn ganz schlicht und selbstverständlich werden sie erzählt, aber im Dämmerlicht, im Schweben zwischen „Tag und Traum", in der besonderen Kunst der kleinen Rahmenerzählung, die andere berichten läßt — oft sind es sehr würdige alte Stiftsdamen oder Bäuerinnen, die eigentlich hinsichtlich der Wahrheit des Erlebten über alle Zweifel erhaben sind. Sie repräsentieren das, was auch die Gestalten des Buches kennzeichnet, die so seltsame Berührung mit den unterirdischen Mächten spüren, was auch durch die Sprache der Geschichten und ihre starke künstlerische Kraft zum Ausdruck kommt: eine Selbstverständlichkeit, eine großartige Gelassenheit in der Anerkennung dieser unwirklichen Dinge, ein sehr mutiges Fertigwerden mit diesen dunklen Erscheinungen, ein Umwandeln dieser Erlebnisse in höheres Menschentum, sei es in die warme, frohe, eheliche Liebe des Bäckermeisters zu seiner Mahr-Frau, in die menschliche Reife des jungen Oskar oder in die heitere Frömmigkeit der redefrohen Padrona. Auch Genesung von langer Krankheit in der zauberhaften japanischen Fuchsgeschichte gehört zu den Wundern unwirklicher Begegnungen. Alle Gestalten haben etwas Kerngesundes, Unkompliziertes, und dies Bezwingen der dunklen Gewalten durch das Diesseitige, Tätige, ist wohl das, was wir als eine Seite ostdeutschen Wesens erkennen und feststellen dürfen. Unendlich viele andere Geschichten dieser Literaturgattung — die zur Zeit wieder beginnt, „modern" zu werden — enden (ganz abgesehen von ihrem meist zweifelhaften künstlerischen Wert) stets zwangsläufig in Wahnsinn, Selbstmord und Zerrüttung des Lebens. Vielleicht in die Nähe der englischen Art in der Behandlung dieser Stoffe rückt der erste Teil der „Seltsamen Geschichten", der aber doch in der Miegelschen Besonderheit etwas sehr Einmaliges in der deutschen Literatur ist.

Anders ist es mit dem zweiten Kreis, der den Rest der Geschichten dieses Bandes umschließt, aus dem jedoch zwei Dichtungen heraustreten: „Licht im Wasser", jene zarte Liebesgeschichte aus menschlicher Frühzeit, die um den ersten Pflug im Ostland kreist und mit ältestem Mythos verwoben ist und der Bericht über die Geschehnisse „Am Schlangenberg" mit den Bruchstücken alter heidnischer Sagen und Mythen über die Beziehung der Schlange zur Gottheit. Sie stehen in ihrer Seltsamkeit in andern Kategorien, wie die nachfolgenden Geschichten des Buches, deren Menschen im „Federball", in „Verena", in „Noras Schicksal" und „Dorothee" und auch im „Schlußkapitel" seltsame Wege geführt werden. Doch sind hier die Berührungen mit den unwirklichen Mächten weniger direkt als im ersten Kreis und — wenn auch oft seltsam — doch dem Bereich des Möglichen und Realen zugeordnet. Unwägbare menschliche Begegnungen, sogenannte „Zufälligkeiten", die im kunstvollen Gefüge der Handlung aber als Symbol eine besondere Bedeutung für das Zukünftige haben, scheinbar absichtsloses Zusammenführen lang zerrissener menschlicher Beziehungen. Tod frühvollendeter junger Menschenkinder, — das zieht außerordentlich bildhaft und eindringlich nahe an uns vorüber und bewegt unser Herz. Daß außerdem hier mit ein paar Sätzen ein ganzes Milieu fremder Länder, vergangener Zeiten — vor allem aber immer wieder Königsberg — in Klang, Farbe und Duft lebendig wird, daß zarte unvergeßliche Gestalten von schwermütigem Liebreiz vor uns erstehen, daß seltsame in Haß und Liebe verschlungene menschliche Bindungen einen unerklärlichen, tröstlichen Glanz erhalten, gibt all diesen Erzählungen eine besondere Leuchtkraft, deren Zauber sich eigentlich niemand wird entziehen können. Vielleicht werden sogar die, die der Prosa Agnes Miegels bisher ferner standen, über diese „Seltsamen Geschichten" den Zugang zu ihr finden.

Die tiefreligiöse Sinndeutung aber, die Agnes Miegel aus weiser Altersschau heraus diesen wunderbaren Webereien des Schicksals zuweist, zeigen ihre Verse am Schluß des Bandes:

„Wunderbar verwebt, der uns erschuf,
In den bunten Teppich unsres Lebens
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissens erst beim letzten Ruf:
Keinen dieser Fäden wob vergebens
Seine Hand in diese bunte Streifen,
die gemach enträtselnd wir begreifen
Erst im Lichte Seiner Ewigkeit!"

Dr. A. P.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

1. 10., 19.00 Uhr **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfeier, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
1. 10., 19.30 Uhr **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Kistenmacher, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.
2. 10., 15.00 Uhr **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße.
2. 10., 16.00 Uhr **Heimatkreis Tilsit/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfeier, Lokal: Schloßrestaurant Tegel, Karolinenstraße 12, Straßenbahn 28 und 29.
2. 10., 16.00 Uhr **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfeier, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putzlitzstraße, Bus A 16.
2. 10., 16.30 Uhr **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfest, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstr. 14, S-Bahn Sonnenallee.
2. Oktober, 16.00 Uhr **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, verbunden mit Erntedankfest, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.
4. 10., 19.30 Uhr **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen, Lokal: Boehnkes Festsäle, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Würzburg. Die Mitglieder der Kreisgruppe unternahmen am 4. September eine Fahrt nach Bad Kissingen. Am Mai entlang fuhren die Landsleute durch die Weinberge über Karlstadt, vorüber an der Ruine Trimburg, der Fränkischen Saale zu. In Kissingen wurden sie von dem Vorsitzenden der Kissinger Kreisgruppe Bürgermeister Mascherek, begrüßt. Im Deutschen Haus veranstalteten dann beide Gruppen einen Heimatabend. Die Kissinger Landsleute wurden zu einem Gegenbesuch eingeladen.

Aschaffenburg. Beim Heimatabend im Lohrer Hof konnte der erste Vorsitzende der Kreisgruppe, Landsmann Walter, mehrere neue Mitglieder begrüßen. Rege Aufmerksamkeit fand der jugendliche Landsmann Klaus-Jürgen Rothhar, der noch Gymnasiast ist, mit einem geschichtlichen und volkspolitischen Vortrag über den deutschen Osten. Er erbrachte damit den Beweis, daß sich unsere Jugend sehr ernstlich mit unserer Heimat beschäftigt und daß sie fördernde Kulturarbeit zu leisten vermag. Beifall fand auch Landsmann Piontkowski, der ostpreußische Sitten und Gebräuche schilderte — Am Sonntag, dem 20. Oktober, wird die Kreisgruppe zum Kreistreffen nach Miltenburg fahren, das mit einem Erntedankfest verbunden ist. Die Abfahrt wird um 8 Uhr vom Freihofplatz mit dem Postomnibus erfolgen. — Der nächste Heimatabend wird am Mittwoch, dem 12. Oktober, im Lohrer Hof stattfinden. Hierbei wird über die Weihnachtsfeier beraten werden. Die Mitglieder werden gebeten, Kinder bis zu vierzehn Jahren und ältere Angehörige von siebzig Jahren aufwärts bereits an diesem Tage zur Bescherung anzumelden.

Memmingen. Mit einem Gedenken an den damaligen Retter Ostpreußens, Generalfeldmarschall von Hindenburg, und an die Schlacht von Tannenberg 1914 eröffnete der erste Vorsitzende Pentzek die September-Zusammenkunft in der Gaststätte „Weizenbrauerei", bei der mehrere neue Mitglieder begrüßt werden konnten. Viel Anklang fand ein Vortrag von Frau Lumma über die Kurische Nehrung und der Bericht von Frau Quedenau über ihre Eindrücke bei der 700-Jahr-Feier Königsbergs in Duisburg.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Reutlingen. Am Mittwoch, dem 28. September, wird um 20 Uhr im Volksbildungshaus ein Lichtbildervortrag über Königsberg stattfinden. „Die Ostsee und ihre Länder im Wandel der Zeiten" lautet der Titel eines Lichtbildervortrages, der am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 20 Uhr, im Volksbildungshaus gehalten werden wird. Auf beiden Veranstaltungen spricht Freiherr von Ungern-Sternberg, Kiel, früher Königsberg. — Am Sonntag, dem 2. Oktober, treffen sich die Landsleute aus Stadt und Kreis Reutlingen zur Feier des Erntedankfestes in der Gaststätte am Südbahnhof.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 194

Wiesbaden. Bei der Septemberversammlung im Kolpinghaus berichtete Landsmann Gross über die Feierstunde am Tag der Heimat. Oberregierungsrat Loch wies auf Einzelheiten der Vierten Novelle des Lastenausgleichsgesetzes hin und erwähnte die Verbesserungen, die unseren älteren Landsleuten zugute kommen. Er betonte die Notwendigkeit des landsmannschaftlichen Zusammenhalts, der auch nicht nachlassen darf, wenn einzelne Landsleute in wirtschaftlicher Hinsicht wieder festen Grund finden. Viel Beifall fand der ausgezeichnete Vortrag von Frau Loch, die die geistigen Ausstrahlungen der Universitätsstadt Königsberg würdigte. — Die nächste Monatsversammlung wird am 3. Oktober im Kolpinghaus stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen:
Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14.

Duisburg. Die örtliche Gruppe Duisburg-Stadtmitte wird am 1. Oktober, um 20 Uhr, im Kettelerheim, Seitenstraße 17/19, das Erntedankfest feiern. Eine Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens wird bei der Veranstaltung mitwirken. Es wird ein Unkostenbeitrag von 0,50 DM erhoben.

Essen-Steele. Am 25. September wird eine Versammlung der Gruppen Essen-Steele, Kray und Überruhr in Essen-Steele, Gaststätte Schürmann, Krayer Straße, stattfinden. Es spricht der Vorsitzen der Kreisgruppe, Dr. Gause. Alle Landsleute werden gebeten, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Recklinghausen. Am Sonnabend, dem 24. September, 20 Uhr, werden sich die Landsleute der Stadtkreisgruppe Recklinghausen zum Heimatabend in der Gaststätte Eschenbruch, Bochumer Straße, treffen; auch Nichtmitglieder sind herzlichst eingeladen. Der Abend wird unter dem Motto stehen: Ostpreußen, Westpreußen, vergeßt die Heimat nicht! — Eine Lichtbildreihe wird vorgeführt werden.

Recklinghausen-Altstadt. Der nächste Heimatabend der Gruppe wird am Sonnabend, dem 24. September, um 19.30 Uhr, bei Stute, Münsterstraße 10, stattfinden. Ein Landsmann wird einen Vortrag über Ostpreußen halten. Die Ausschmückung des Saales hat die Jugendgruppe übernommen. — Ab Oktober werden die Heimatabende der Gruppe im großen Saal des Handelshofes veranstaltet werden. — Am Sonntag, dem 2. Oktober, wird die örtliche Gruppe zur Feier des Erntedankfestes nach Haltern fahren. Landsleute, die an dieser Fahrt teilnehmen wollen, werden gebeten, sich umgehend bei dem Vorsitzenden der örtlichen Gruppe, Landsmann Frick, Milchpfad 68, zu melden.

Hamborn. Am 3. September veranstaltete die Gruppe in Hamborn-Biefang einen Bunten Abend. In großer Zahl hatten sich die Landsleute in der Gaststätte Schnelling eingefunden. Mit ihren Darbietungen in ostpreußischer Mundart begeisterte Marion Lindt, früher Reichssender Königsberg, die Landsleute. Es sang der Tenor Walter-Victor Schmidt, früher Volksoper Wien. Die Ansage hatte Andreas Bergsch übernommen. Starken Beifall erhielt das Werkorchester der Bergwerksgesellschaft Walsum unter der Leitung von Kapellmeister Gerhard Maas. Nach den Klängen eines Tanzorchesters der Bergwerksgesellschaft Walsum blieben jung und alt noch lange beisammen. Der Reinertrag der Veranstaltung ist für alte und bedürftige Landsleute bestimmt.

Opladen. Am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 20 Uhr, wird im großen Saal des Hotel Hohns, Düsseldorfer Straße 33, ein Heimatabend unter dem Motto „Froher Tanz unter dem Erntekranz" veranstaltet werden. Regierungsrat Erzberger, Düsseldorf, wird die Festansprache halten. Karten für die Veranstaltung sind im Vorverkauf beim Vorstand zum Preise von 0,75 DM und an der Abendkasse zum Preise von 1,— DM zu erhalten.

Lübbecke. Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe sprach der Vorsitzende, Landsmann Hardt, über die Moskauer Verhandlungen. Zu Vertriebenenproblemen nahm Landsmann Kerwath jun. Stellung, der anschließend über die Erlebnisse einer Englandreise unterrichtete. Frau Goerke las humoristische Dichtungen in heimatlicher Mundart.

Merkstein. Am 11. September beteiligten sich die Landsleute in großer Zahl an den Veranstaltungen zum Tag der Heimat. Nach den Gottesdiensten beider Konfessionen wurde ein Kranz am Ehrenmal niedergelegt. Die Deutsche Jugend des Ostens erfreute am Nachmittag Einheimische und Vertriebene mit Heimatliedern und Volkstänzen. Auf einer Kundgebung am Abend im Gasthaus Gradel sprachen Landsmann Förder und der Vorsitzende der Danziger, Meinertz. Die Mitglieder der Gruppe werden sich zur Erntedankfeier am 9. Oktober um 19.30 Uhr im Saale Gradel treffen.

Münster. Zu einer Mitgliederversammlung kamen die Angehörigen der Kreisgruppe zusammen. Der Vorsitzende der Landesgruppe von Nordrhein-Westfalen, Landsmann Grimoni, sprach über aktuelle Tagesfragen. Zum Problem der wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen erklärte der Redner, daß hierbei so gute Fortschritte erzielt wurden, sei nicht in erster Linie dem Lastenausgleich, sondern dem Fleiß und der Beharrlichkeit der Vertriebenen zuzuschreiben. — Mit Gedenkgottesdiensten beider Konfessionen begingen die Landsleute den Tag der Heimat in Münster. In der Aula der Universität fand eine Feierstunde statt, bei der Bibliotheksrat Dr. Samulski über „Die Problematik des ostdeutschen Geistes und Kulturerbes zehn Jahre nach der Vertreibung" sprach. „Unser Ziel ist", so sagte der Redner, „in unsere Heimat zurückzukehren und in einem freien ostdeutschen Raum am Leben und Schaffen unseres Volkes teilzunehmen." Worte herzlichen Verständnisses für die Lage der Ostvertriebenen fand Dr. Humborg vom Westfälischen Heimatbund. Der Heinrich-Albert-Chor gab durch seine Darbietungen der Feierstunde einen würdigen musikalischen Rahmen. Alle Landsmannschaften fanden sich am Abend in der Aula des Schlaun-Gymnasiums zu einem fröhlichen Volkstumsabend zusammen, der von den Jugendgruppen gestaltet wurde. — Am 1. Oktober wird um 20 Uhr im Ägidiihof von den Mitgliedern der Gruppe das Erntefest gefeiert. Bei der Veranstaltung wird die Jugendgruppe ein Laienspiel „Das Brot" aufführen. In der Mitgliederversammlung am 5. Oktober wird ein Lichtbildervortrag unter dem Titel „Nördliche Wanderungen durch die Ostseegebiete" gehalten werden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Stiftungsfest am 15. Oktober

Das diesjährige Stiftungsfest der Landesgruppe Bremen wird am 15. Oktober, 20 Uhr, im Borgfelder Landhaus veranstaltet werden. Die Laienspielgruppe wird das Theaterstück „Der Backtrog" aufführen; Vorträge des Glockenchors werden sich anschließen. Eine Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Der Festbeitrag beträgt 1,50 DM.

Die Heimatabende werden weiterhin an jedem ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr, im Café Schrick, Ostertorsteinweg, stattfinden. Am stark besuchten September-Heimatabend hielt unser Landsmann Georg Hoffmann-Syke einen mit köstlichem Humor gewürzten Lichtbildervortrag „Deutsches Land zwischen Weichsel und Memel", der wieder die siebenhundertjährige Kulturarbeit unserer Vorväter und das heilige Recht auf unsere Heimat bestätigte.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Lehrgang für Jugendgruppenführer

In der Zeit vom 30. September bis 2. Oktober wird in der Jugendherberge Hude (zwischen Bremen und Oldenburg) ein Wochenendlehrgang für ostpreußische Jugendgruppenführer unter Leitung von Rudi Meitsch, Landesgruppenwart der ostpreußischen Jugend in Niedersachsen, stattfinden und zwar für das nördliche Niedersachsen. Einladungen an die Gruppen sind durch Sonderrundschreiben ergangen, jedoch weisen wir hierdurch ausdrücklich auf die Möglichkeit hin, geeignete Jugendliche aus örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen zu entsenden, in deren Bereich noch keine Kinder- oder Jugendgruppe besteht, damit nach Aussprache und Anregung auch hier mit der so notwendigen Jugendarbeit begonnen wird.

Anfragen sind sofort zu richten an Landsmann Rudi Meitsch, Landesjugendreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Hannover, Anzeiger-Hochhaus.

Wilhelmshaven. Der erste Vorsitzende, Obermedizinalrat Dr. Zürcher, äußerte bei der monatlichen Zusammenkunft, daß sich die Heimatvertriebenen das Recht auf die Heimat nicht rauben ließen, aber bemüht sein müßten, sich mit dem Land vertraut zu machen, das sie aufgenommen hat. Sehr begrüßt wurde der neue Kenntnisse vermittelnde Lichtbildervortrag von Baurat Dr. Rasch „Wilhelmshaven, wie es wurde".

Salzgitter-Lebenstedt. Die Gruppe veranstaltete im Musiksaal der Schule am Ostertal eine 700-Jahr-Feier für Königsberg. Frau Klein las aus Werken von Agnes Miegel und Gertrud Papendick. Einen Überblick über die Geschichte der Stadt Königsberg gab der Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Staff. Es wurden Lichtbilder gezeigt, die die Entwicklung der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart erläuterten. Der Posaunenchor der evangelisch-lutherischen Gemeinde hatte die musikalische Ausgestaltung der Feierstunde übernommen und brachte Choralweisen zu Gehör, die in Königsberg entstanden sind oder dort zum erstenmal gesungen wurden.

H·A·M·B·U·R·G

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg:
Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

5. Stiftungsfest des Ostpreußenchores Hamburg e. V.

Am Sonnabend, dem 1. Oktober, um 10 Uhr, wird unser Ostpreußenchor im Konzertsaal des Gewerkschaftshauses, Hamburg, Besenbinderhof (Nähe Hauptbahnhof), sein 5. Stiftungsfest mit kurzem Konzertteil und anschließendem Tanz veranstalten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintrittskarten sind jetzt schon zum Preise von 1,— DM bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, und bei Sangesbruder Juwelier Willy Grieser, Hamburg 1, Kattrepel 6—7 (Nähe Pressehaus), erhältlich.

Bezirksgruppenversammlungen

Billstedt: Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, im „Vereinshaus Koch", Billstedt, Billstedter Hauptstraße 57.

Harburg-Wilhelmsburg und Umgebung: Sonnabend, 1. Oktober, „Fröhliche Fahrt mit dem Ostpreußen-Expreß" (Stinthengst Nikolaiken) mit Tanz und Heiterkeit. Abfahrt 20 Uhr vom Zentral-Bahnhof „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße. Fahrpreis 0,50 DM. Rückkehr 4 Uhr mit Anschluß-Verbindungen. Gäste können mitgebracht werden. Der Reiseleiter: K. Rothkamm.

Elbgemeinden: Wegen des 5. Stiftungsfestes des Ostpreußenchores wird die Zusammenkunft im Oktober diesmal am Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im „Parkhotel Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 556, stattfinden.

Eimsbüttel Nord und Süd: Die Zusammenkunft im Monat Oktober fällt aus; nächster Termin wird noch bekanntgegeben.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1, Tanzabend. Eintritt 0,50 DM. Gäste herzlich willkommen.

Altona: Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Große Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe). Im Rahmen einer kleinen Erntefeier wird der Leiter des Amtes für Vertriebene in Hamburg, Oelze, über seine Eindrücke während einer Studienreise durch Finnland sprechen.

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg: Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, in der Alsterhalle", An der Alster 83.

Heiligenbeil: Erntedankfest am 8. Oktober um 20 Uhr bei Mösch, „Alsterhalle", An der Alster 83 (Nähe Hotel „Atlantic"), mit Erntedankfeier, Musik und Tanz. Es werden Bestellungen auf farbige Wappen von Heiligenbeil-Kreis, Heiligenbeil-Stadt, Zinten zum Preise von 5.— DM entgegengenommen. Muster zur Besichtigung liegen aus. Besprechung über Weihnachtsfeier. Landsmann Kurt Schelinski, Hamburg 34, Sandkamp 21 c, nimmt Bestellungen für die bei der Fahrt nach Burgdorf gemachten Aufnahmen entgegen. Preis: Postkartenformat Stück 0,65 DM.

Treuburg: Die Treuburger nehmen teil an dem Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 9. Oktober, in der „Elbschlucht", Hamburg-Altona.

Gumbinnen: Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Ehemalige Sackheimer Mittelschüler und -schülerinnen, Königsberg, die im Raum von Hamburg wohnen, treffen sich am Sonntag, dem 25. September, 16 Uhr, im Restaurant Woesner, Hamburg-Hohenfelde, Wartenau 2. Um zahlreiches Erscheinen bittet Herbert Minuth, 1. Vorsitzender.

Körte-Schule — Maria-Krause-Lyzeum: Nach der Duisburger Pause treffen wir uns wieder im altbekannten „Feldeck", Feldstraße 60, am Sonntag, 2. Oktober; Beginn 12 Uhr.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Verstärktes Angebot von Höfen in der Pfalz

Die Beratungsstelle für Siedlungsbewerber bei der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation e. V., Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holstein/Hamburg, Kiel, Dorotheenstraße 6, schreibt uns:

Immer noch warten in Schleswig-Holstein zahlreiche heimatvertriebene Bauern darauf, endlich wieder einen eigenen Hof zu übernehmen, um für sich und ihre Kinder eine neue Existenz aufbauen zu können.

Da die Aussichten auf Hofübernahme in Schleswig-Holstein begrenzt sind, sind in den letzten zwei Jahren in zunehmendem Maße die Möglichkeiten, Höfe auf Grund von Lastenausgleichsansprüchen in der Pfalz zu übernehmen, ausgenutzt worden. Seit April 1953 haben 94 heimatvertriebene Bauern aus Schleswig-Holstein in der Pfalz ihre Höfe in einer Durchschnittsgröße von etwa elf Hektar als Eigentum oder Pacht übernommen.

Neuerdings werden besonders viel Höfe in der Pfalz angestellt, die im Herbst 1955 zum Verkauf, gelegentlich auch zur Verpachtung kommen sollen. Allein im Bezirk Kaiserslautern stehen über zwanzig bereits geschätzte Höfe für den Herbst zur Übernahme bereit. Es besteht auch die Möglichkeit der Übernahme von Nebenerwerbsstellen.

Die Pfalz ist altes Realteilungsgebiet mit verhältnismäßig viel Industrie. Daher hängt der Bauer dort nicht so fest an seinem Hof wie in Schleswig-Holstein oder in der Heimat im Osten, insbesondere dann nicht, wenn die Kinder in der Industrie tätig sind. Dabei sind die landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Pfalz nicht schlechter als in Schleswig-Holstein. Zugegeben, daß die Bewirtschaftung der Höfe mit verstreut liegenden Parzellen schwieriger ist als in der Heimat, ist doch im ganzen gesehen die Landwirtschaft in der Pfalz nicht weniger rentabel als hier, da die Absatzmöglichkeiten und Preise vielfach besser sind. Die Gewähr für Lebensfähigkeit ist gegeben, da Aufbaudarlehen nur für brauchbare Höfe genehmigt werden.

Man kann daher dem heimatvertriebenen Bauern nur raten, von der Möglichkeit, in der Pfalz einen Hof zu übernehmen, Gebrauch zu machen. Für Beurlaubung durch das Arbeitsamt unter Weiterzahlung der Unterstützung an die Familie und kostenlose Unterbringung während der Hofsuche bei Bauern in der Pfalz ist gesorgt, ebenso wie für kostenlose Hin- und Rückfahrt.

Heimatvertriebene Bauern aus Schleswig-Holstein, die in kurzer Zeit einen Hof übernehmen wollen, wenden sich an die Beratungsstelle für Siedlungsbewerber bei der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation e. V., Kiel, Dorotheenstraße 6, die die Bewerber mit vollständigen Unterlagen in die Pfalz abruft.

Flensburg-Stadt. Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich am 7. September in der Aula der Mädchenmittelschule zu ihrer Monatsversammlung. Landsmann Rietenbach sprach zur Sozialgesetzgebung und zum Lastenausgleichsgesetz. — Am 24. September wird um 20 Uhr eine Versammlung der memelländischen Heimatstube und am 27. September um 16 Uhr eine Versammlung der ostpreußischen Frauen-Heimatstube stattfinden. — Am 5. Oktober wird um 19.30 Uhr Dr. Kob in der Aula der Mädchenmittelschule einen Lichtbildervortrag über Südostpreußen halten, der am 6. Oktober um 19.30 Uhr im Heinz-Krey-Lager in Mürwik wiederholt wird. — Die Versammlung der Insterburger Heimatstube wird am 8. Oktober um 20 Uhr stattfinden.

Kiel. Die Landsleute aus dem Kreise Heiligenbeil, die jetzt in Kiel und in der Umgebung der Stadt wohnen, werden sich am Sonnabend, dem 15. Oktober, um 19.30 Uhr, im Haus der Heimat in Kiel, Wilhelminenstraße, treffen. Der Obmann der Kieler Gruppe der Angehörigen des Kreises Heiligenbeil ist Ernst Walinski, früher Heiligenbeil, jetzt Kiel-Wellingdorf, Timkestraße 70.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Pr.-Eylau

Gesucht werden:

Aus Pr.-Eylau: Frau Zellmer, Otto-Reinke-Straße 12, und Familie Gallfart; aus Perscheln: Botho von Berg; aus Bekarten: Frau Erna Busse; aus Zehsen: Erhard Dawert; aus Sophienberg bei Posmahlen: Frau Elsbeth Schmidt; aus Pacherau: Otto Podewils; aus Gr.-Karwinden: Ernst Koopmann; aus Penken: Bogislav von Katzler; aus Schnakeinen: Emil Kollin.

Alle Landsleute aus dem Kreis Pr.-Eylau, die ihre Wohnung oder ihren Wohnort gewechselt haben, werden gebeten, dies der Heimatkreiskartei mitzuteilen.

Heimatkreiskartei Pr.-Eylau
Verden/Aller, Kreishaus

Osterode

Nach den eindrucksvollen Feierlichkeiten beim Tag der Deutschen am 10. und 11. September in Berlin hatten sich die Osteroder Landsleute aus Berlin am Sonntagnachmittag in der Reichssportklause zusammengefunden. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer an dem Treffen war aus der sowjetisch besetzten Zone gekommen. Ihnen vor allem galten die Begrüßungsworte des Kreisvertreters. Kreisvertreter von Negenborn betonte die unlösbare Verbundenheit aller Landsleute in Ost und West und legte ein Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat ab. Auf Wunsch der anwesenden Osteroder wurde ein Lichtbildervortrag über den Heimatkreis gehalten. Ein geselliges Beisammensein mit Tanz schloß sich an.

Dr. Kowalski, (24) Schülp bei Nortorf, ist bis zum Ende des Monats verreist. Er bittet die Landsleute, sich mit der Beantwortung der an ihn gerichteten Anfragen bis zu seiner Rückkehr zu gedulden.

von Negenborn, Kreisvertreter

Gesucht werden:

Horst Schulz, Osterode, geb. 4. März 1925, zuletzt Kellnerlehrling in Kühls Hotel; Emma Grzesch, Osterode, Kaiserstraße 7; Fritz und Gertrud Galka, Zollhaus Heeselicht; Margarethe v. d. Marwitz, geb. Ehrlichmann, zuletzt in Ziegelau, Kreis Fischhausen; Liesbeth Weiß, geb. Ehrlichmann, zuletzt in Waltersdorf/Mohrungen; Heinz Boyny und Familie, Osterode, Markt 5; Frau Hanna Boyny, geb. Brauer, Reinhold Strijewski, Nasteiken; Landsmann Thönes, von der Buchstelle Osterode der Mühlenwerke Emil Schimanski, Hohenstein; Kurt Peters und Angehörige aus Hohenstein; Mutter soll in Ost-Berlin leben; Heinrich Burghof aus Reichenau, und Ursula Becker aus Groeben, Kreis Osterode.

Mitteilungen werden erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
Hamburg 21, Schrötteringksweg 14

Mohrungen

Von den ausgegangenen durch die Post zugestellten Einladungen zu den diesjährigen Kreistreffen ist ein über das übliche Maß hinausgehender Prozentsatz wieder als unbestellbar zurückgekommen. Hauptsächlich wird als Grund „Unbekannt verzogen" angegeben. Ich bitte alle Landsleute, die ihren Wohnsitz geändert haben, die neue Anschrift doch unverzüglich der Kreiskartei, Landsmann C. Berg, Leer/Ostfriesl., Königsberger Straße 11, mitzuteilen, damit die Kartei berichtigt werden kann. Auch wer sich bisher überhaupt noch nicht zur Kreiskartei gemeldet hat, wird hiermit erneut dazu aufgefordert.

Wer kann über folgende Personen und Familien aus Saalfeld und Ebenau berichten: Wilhelm Adam; Gustav Borkowski; Otto Bodem; Gertrud Brehm, geb. Ketzer; Hans Brosowski; Adolf Buchholz; Wilhelm Buchholz; Landarbeiter Corten; Friedrich Dziggel; Hermann Falkowski; Rudolf Gross; Willy Grunwald; Cornelius Gründemann; Kurt Hartmann; Max Hendrian; Adolf Hensel; Paul Janzen; Witwe Gertrud Jähnke; Erich Kalkowski; Familie Klaffke; Ernst Kowalla; Theophil Krause; Viktor Kreft; Walter Kroh; Paul Krolzick; Herbert Kunze; Margarete Ladde; Paul Lunk; Herrmann Marquardt; Käthe und Grete Markau; Karl Meiritz; Heinrich Meiritz; Witwe Meier, geb. Petter; Rudolf Meier; Arbeiter Plaschkies; Rebitzki; Lina Ritzki; Rietz; Rosnerski; Karl und Anna Schmidt; Ferdinand Schulz; Hermann Schulz; Fritz Schüttkowski; Stanislaus Skrzoska; Emma Strauss; Gustav Tröder; Arthur Weiss; Emma Wenzel; Fritz Zerpowski.

Meldungen über diese Familien, mögen sie auch noch so geringfügig sein, werden an die Kreiskartei oder an Emil Ditschereit, (24) Malente, Schweizer Straße 1, erbeten. Wer weiß etwas über den 1945 verschleppten Robert Migowski aus Himmelforth, geb. 5. 9. 1900 in Rogehnen, Kreis Pr.-Holland? Meldungen bitte an Erich Schulz, Berlin-Neukölln, Wertherstraße 42b.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter,
Bremen, Schierker Straße 8

„Kamerad, ich rufe dich!"

Gesucht wird Hans Lusga, geboren etwa 1916 in Ostpreußen. Er wurde zuletzt in einem amerikanischen Hospital in Cham/Oberpfalz gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren . . .

zum 90. Geburtstag

am 26. August Frau Wilhelmine Finkenberger, geborene Josat, aus Bergenthal, Post Neu-Nassau, Kreis Insterburg. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Helene Broszeit in Bramel über Bremerhaven.

zum 88. Geburtstag

am 19. September der Witwe Media Elbertzhagen, geborene Brodthag, aus Königsberg, Rhesastraße 1. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Ilse in Pfronten-Ried Nr. 206/Allgäu.

zum 85. Geburtstag

am 17. September dem Postinspektor i. R. Franz Adebahr aus Königsberg, jetzt in (24b) Wilster, Schleswig-Holstein.

am 18. September dem Landsmann Wilhelm Bodemann aus Königsberg-Ponarth, Ahlenweg 7, jetzt wohnhaft in Döllinghaußen über Bramsche, Kreis Bersenbrück.

am 20. September dem Vorschlosser i. R. Friedrich Schönrock aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch seinen Enkel, Steuerinspektor Herbert Weimann, (14a) Wasseralfingen, Kreis Aalen, Silcherstraße 8, zu erreichen.

am 21. September Frau Anna Hakelberg aus Haselberg, jetzt mit ihrem Ehemann und ihren Kindern in Scheßel, Kreis Rotenburg/Hannover, Friedrichstraße 15.

am 28. September Frau Wilhelmine Lohse, geb. Peters, aus Goldap, Insterburger Straße 30, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Forster in Breckerfeld in Westfalen, Siedlung Westerfeld.

zum 84. Geburtstag

am 10. September der Witwe Christina Grabek aus Wizajny, Kreis Sudauen, jetzt in Essen, Müller-Breslau-Straße 26 a, bei Familie Kunas.

am 25. September der Witwe Olga Sperling aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt bei ihren Kindern in Gruissen bei Kapellen/Erft, Bezirk Düsseldorf.

zum 82. Geburtstag

am 13. September der Mühlenbesitzerwitwe Katharina Kirchhoff aus Arys, jetzt in Kasseburg bei Trittau, Bezirk Hamburg.

am 19. September Frau Minna Kolada aus Jucha (Fließdorf), Kreis Lyck, jetzt in Lokfelde bei Reinfeld (24a).

am 25. September Frau Elise Vogel aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt mit ihrer jüngsten Tochter in Kellinghusen, Mittelholstein, Overndorfer Str. 21.

am 27. September der Witwe Linna Kollex, geb. Zilian, aus Königsberg, Gneisenaustraße 19, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Lena Schiemann, Warstade NE, Alter Postweg 25.

zum 80. Geburtstag

am 17. September Landsmann August Grzanna, gebürtig aus Passenheim, jetzt wohnhaft Berlin-Steglitz, Zimmermannstraße 12.

am 20. September Frau Wilhelmine Flokschin, geborene Galla, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg. Sie wohnt jetzt mit ihren Töchtern in Grevenbroich-Elsen, Oberstraße 30.

am 22. September Frau Emma Lange, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt in Gladbeck/Westfalen, Bottroper Straße 106.

am 25. September Frau Auguste Przyborowski aus Lyck, Lycker Garten 55, jetzt in (21b) Wickede, Oststraße 17.

am 26. September dem Landwirt und Kreisbetreuer Otto Becker aus Ebenrode, H.-M.-Y.-Straße 30, jetzt in Gönningen, Kreis Reutlingen, Albstraße.

am 27. September Frau Auguste Hundsdörfer, geborene Schönwald, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Herta Krüger-Wessolowski, Friseurmeisterin, Brunsbüttelkoog, Koogstraße 56.

am 27. September Frau Berta Marienberg, geb. Sommer, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt jetzt bei ihren Söhnen in München, Tuttlinger Straße 12.

am 28. September der Lehrerwitwe Maria Witt, geborene Sakowski, aus Sensburg, jetzt wohnhaft bei ihrem Schwiegersohn Albert Hennig in Imbshausen, Kreis Northeim, Niedersachsen.

am 29. September Frau Marie Böttcher, geborene Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt wohnhaft bei ihrer jüngsten Tochter und ihrem Schwiegersohn in Baienfurt, Kreis Ravensburg, Württemberg.

am 29. September dem Kaufmann Hugo Struwe aus Heiligenbeil. Er wohnt jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Jensen in Flensburg, Bergstraße 7, II.

dem Landsmann Aloysius Elbing aus Allenstein, Bahnhofstraße 57, jetzt wohnhaft in Sterup bei Flensburg.

am 30. September dem Landesamtmann i. R. Hermann Bewer aus Königsberg, Götzstraße 12 (Landeshaus Königstraße), jetzt in Hamburg-Rissen, Mechelnbuschstraße 1.

zum 75. Geburtstag

am 23. August Landsmann Friedrich Faltin aus Sybba, jetzt in Bochum-Harpen, Gertrudisstraße 4.

Frau Anna Koch aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt in Recklinghausen/Westfalen, Herzogswald 22.

am 18. September Frau Berta Bendig, geb. Ruddat, aus Tilsit, jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrer Tochter Ella Bläsner in Leverkusen-Bürrig, Im Steinfeld 34.

am 22. September Frau Auguste Wenskat, geb. Grätsch, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Postamt, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Erna in Hollywood, USA.

am 23. September dem Hauptlehrer i. R. Otto Reschat aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt in Göttingen, Reinhäuser Landstraße 9. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt rege an allen landsmannschaftlichen Veranstaltungen teil.

am 23. September Frau Gertrud Zielke, geborene Torreck, aus Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Hanna Nitsch in Hannover, Stolzestraße 31.

am 23. September Frau Minna Tolginski (Ehemann Steinsetzmeister) aus Braunsberg, jetzt in (24a) Stinstedt, Eichhofsberg, Post Lamstedt.

am 24. September der Postbeamtenwitwe Dorothea Hölzel, geb. Bohn, aus Tilsit, Am Anger 4, jetzt in Braunschweig-Lehndorf, St. Wendelstraße 34.

am 25. September dem Oberpostschaffner Hermann Westphal aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, wo er 45 Jahre hindurch bei der Post tätig war. Er lebt mit seiner Ehefrau, die am 11. November 74 Jahre alt wird, und seiner ältesten Tochter in der sowjetisch besetzten Zone. Zu erreichen über Frau Ella Burkandt, Mannheim-Gartenstadt, Rottannenweg 4.

am 25. September Frau Elisabeth Fittkau, geb. Hennig, aus Ludwigsberg bei Liebemühl, jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Legat, Regensburg, Friedenstraße 5

am 30. September dem Oberrangiermeister a. D. Leopold Rückert aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt wohnhaft in Bispingen 83, Kreis Soltau.

am 1. Oktober dem Rentner Gustav Berner aus Fischhausen, Langgasse Nr. 19, jetzt wohnhaft in Brillit Nr. 34, Post Gnarrenburg, Bezirk Bremen.

am 2. Oktober dem Binnenschiffer Tiedmann aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt wohnhaft in Stadorf über Ebstorf, Kreis Uelzen.

der Frau Marianne Elbing aus Allenstein, Bahnhofstraße 57, jetzt wohnhaft in Sterup bei Flensburg.

Goldene Hochzeiten

Am 29. September feiern der Landsmann Michael Rutkowski und seine Ehefrau Emma, geb. Tutas, aus Ortelsburg, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in der sowjetisch besetzten Zone und ist zu erreichen über Kurt Rutkowski, Braunschweig, Lessingplatz 11, in Firma Hagedorn.

Der Werkmeister Hermann Termer und seine Ehefrau Berta, geb. Fahl, aus Damerau, Kreis Bartenstein, begehen am 29. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Essen-Kray, Korthover Weg 79.

am 25. September begeht der Friseurmeister Ernst Neumann mit seiner Ehefrau Gertrud, geb. Hannke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Klein-Parin bei Bad Schwartau, das Fest der Goldenen Hochzeit.

am 26. September feiern Landsmann Friedrich Holz und seine Ehefrau Elisabeth, geb. Sahm, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Gevelsberg/Westfalen, Feverstraße 56, bei Familie Wischniewski.

Der Postbeamte a. D. Paul Huhn und seine Ehefrau Maria, geb. Zink, aus Königsberg, Schnürlingstraße 26, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Rosenbaum in Uetersen/Holstein, Groß-Wulfhagen 29, feiern am 26. September das Fest der Goldenen Hochzeit.

Landsmann Adam von Lojewski aus Kreuzborn konnte nach Vollendung seines 80. Lebensjahres am 17. Juli mit seiner Ehefrau am 24. August das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Das Ehepaar lebt in der sowjetisch besetzten Zone; es ist durch den Kreisvertreter von Lyck, Otto Skibowski, (16) Treysa, zu erreichen.

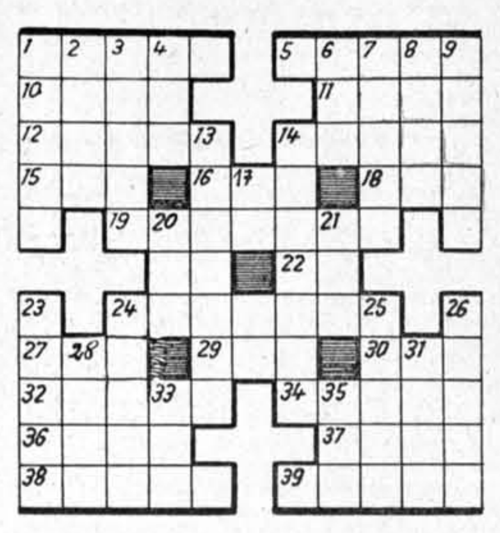
Gendarmeriemeister Albert Nagel und seine Ehefrau Lisbeth, geborene Pentzlin, jetzt in der sowjetisch besetzten Zone, begehen am 26. September das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar ist durch Hauptlehrer Pfau in Beienrode über Helmstedt zu erreichen.

Betr. Kennzifferanzeigen

Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß Auskünfte über Auftraggeber von Kennzifferanzeigen in keinem Falle erteilt werden. Diesbezügliche Anfragen sind zwecklos.

Anzeigen-Abteilung

Rätsel-Ecke



Waagerecht: 1. Mündungsarm der Weichsel. 5. Nebenfluß der Alle. 10. Ostpreußischer Ausdruck für den Bodenraum unter der Dachschräge. 11. Bezeichnung für Eile, auch ostpreußischer Ausdruck für ein Gebüsch. 12. Stücke vom Ganzen. 14. Schiff Noahs. 15. Englische Biersorte. 16. Waldtier. 18. Aufmunterungszuruf („—, wie die Gläser klangen"). 19. Nebenfluß der Roßbach (Pissa). 22. Zuruf an Zugtiere. 24. Ausdruck für betteln. 27. Geschäftsinhaber, Leiter. 29. Einschränkung. 30. Germanische Gottheit. 32. Tageszeit. 34. Niederschlag. 36. Weit. 37. Besitzanzeigendes Fürwort. 38. Biblische Frauengestalt, die Hexe von — —. 39. Die Haustiere Nr. 23. Senkrecht werden von ihnen umhüllt.

Senkrecht: 1. Jurist, Urkundsbeamter. 2. wie Nr. 10 w. 3. Großer Raubvogel. 4. Die Welt, das Unermeßliche. 6. Zeitmesser. 7. Laubbaum (Hartholz) 8. Laubbaum. 9. Masurisches Städtchen am See, auch deutscher Strom. 13. Landschaft in Ostpreußen. 14. Vorfahr. 17. Nahrungsmittel. 20. Sinnesorgan. 21. Eingang. 23. Haustiere (Wollespender). 24. Haustier (Einhufer). 25. Jeder Finger hat ihn. 26. Alpenhirt. 28. Das Gegenteil von bergig. 31. Dicker Strick. 33. Himmelsgegend (abgekürzt). 35. Abkürzung von Eduard. (ch in Nr. 14 w. und Nr. 7 s. = zwei Buchstaben, in Nr. 24 und 27 w. = ein Buchstabe; sch in Nr. 11 w. = sc-h, in Nr. 23 s. = s-ch; ü = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösungen aus Folge :8

Silbenrätsel

1. Wilhelm. 2. Ilskefalle. 3. Landsberg. 4. Hohenstein. 5. Ebenrode. 6. Lochstädt. 7. Malchen. 8. Rastenburg. 9. Eichenlaub. 10. Charlotte. 11. Elchniederung. 12. Ragnit. 13. Memel. 14. Angerapp. 15. Nidden. 16. Neukuhren.

Wilhelm Reichermann

Wir hören Rundfunk

300 DM erhielt jede nach Januar 1954 aus Rußland gekommene Frau aus den Mitteln der Funklotterie „Ja oder nein", deren achtzigste Sendung am 18. September ausgestrahlt wurde. Auch vielen anderen Heimatvertriebenen sowie Flüchtlingen aus der Sowjetzone, Kranken, Müttern und Kindern konnte durch die Erlöse aus dieser Lotterie geholfen werden. Sieben Millionen DM gingen in sieben Jahren — seit der Einführung dieser Lotterie — an die Wohlfahrtsverbände in den Ländern des NWDR-Sendebereiches und nach Westberlin. — In Zukunft werden in die Sendungen der Funklotterie noch zusätzlich Rätselaufgaben eingefügt werden, die einem glücklichen — durch das Los bezeichneten Einsender — je 25 DM einbringen können. Die Lösungen dieser Rätsel werden auf der gleichen Karte aufgeführt, auf der auch die Lösungen der Hauptaufgabe notiert werden.

NWDR-Mittelwelle. Montag, 26. September, 8.35: Ostpreußen im Lied. Ursula und Wulfhild Milthaler singen ostpreußische Lieder zur Laute. — Sonnabend, 1. Oktober, 15.30: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, 25. September, 13.45: Vom deutschen Osten, zum 90. Geburtstag von Max Halbe, nach einem Manuskript von Franz Erdmann. — Montag, 26. September, 8.35: Ostpreußen im Lied. — Dienstag, 27. September, 14.30: Intimer Klang: Gerhard Gregor an Klavier und Orgel.

Radio Bremen. Sonnabend, 24. September, 15.15 Uhr: Innerhalb der Sendung „Niederdeutscher Hauskalender" u. a. „Patenschaftsübernahme Meppen-Rößel"; Manuskript Erwin Poschmann.

UKW-West. Mittwoch, 28. September, 9.30: Aus dem deutschen Osten: Volkslieder aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 25. September, 13.45: Der gemeinsame Weg. — Wochentags 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West.

Südwestfunk. Dienstag, 27. September, 21.30: Kurs Karibische See; eine Reportage von Markus Joachim Tidick.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 27. September, 15.00: Die Eingliederung der Sowjetzonenflüchtlinge in Bayern, ein Vortrag von Wilhelm Korn. — 20.00: „Der Strom", zum 90. Geburtstag von Max Halbe. — Donnerstag, 29. September, 20.00: Welt der Männer: Das Leben des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, dargestellt von Fr. Burschell.

Sender Freies Berlin. Wochentags außer Sonnabend, 18 Uhr: Glocken deutscher Heimat. Es erklingen Glocken ostpreußischer Kirchen. — Mittwoch, 28. September, 9.30 Uhr: Aus dem deutschen Osten: Volkslieder und Volkstänze.

Aus der Geschäftsführung

Bei einem Ehepaar in Hessen (Beamter bei der Bundesbahn) findet ein kleines ostpreußisches Waisenkind (Mädchen im Alter von ein bis fünf Jahren) liebevolle Aufnahme und Pflege; bei Eignung erfolgt die Adoption des Kindes.

Ein anderes ostpreußisches Ehepaar übermittelte uns den Wunsch, ein Geschwisterpaar bei sich aufnehmen zu wollen, gegebenenfalls zwei Knaben, möglicherweise zwei Brüder; jedoch sollen die Kinder nicht älter als acht Jahre sein. Gute Charakteranlage ist Vorbedingung. Das Ehepaar wohnt in Westfalen. Liebevolle Behandlung und Erziehung sowie gute schulische Ausbildung der Waisenkinder sind gewährleistet.

Zuschriften erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29, z. H. Hanna Wangerin, Abteilung „Jugend und Kultur".

Bestätigungen

Es werden ehemalige Vorgesetzte oder Kollegen des Bez.-Oberwachtmeisters der Gendarmerie Gustav Modest, geb. am 30. Dezember 1902, in Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, gesucht, die über seine Laufbahn, Dienst- und Beamtenverhältnisse sowie gegebenenfalls seine seinerzeitige Entlassung und Wiedereinstellung in den Gendarmeriedienst Auskunft geben können. M. soll etwa im Jahre 1922 in den Dienst der Gendarmerie in Allenburg eingetreten sein, im Jahre 1931 zum Wachtmeister befördert und bis zur Einberufung zur Wehrmacht nach Schirps-Mlawa versetzt worden sein. Im Jahre 1944 soll er von Trenkfurt bei Insterburg nach Schirps-Mlawa versetzt worden sein. Im vermißt.

Es werden Landsleute gesucht, die nachstehend aufgeführte Bestätigungsverhältnisse des Ernst Bestvater, geb. am 4. 10. 1902, wohnhaft gewesen in Elbing, bestätigen können: Juni 1926 bis Oktober 1927 bei der Schichau-Werft, Elbing; Oktober 1927 bis Dezember 1929 Arbeiter bei der Zementfabrik — Ziegelei — Elbing; Dezember 1929 bis November 1930, Arbeiter bei Hohen-Haff; August 1933 bis Januar 1934 Arbeiter in der Gemeinde Ebersbach und an der Reichsautobahn Elbing; Januar 1934 bis Januar 1935 Arbeiter bei der Firma Sago & Werner, Elbing; Januar 1935 bis September 1936 Arbeiter bei der Firma Holländer, Elbing. Wo befinden sich Johannes Scheffler, früher Elbing, Horst-Wessel-Str. 200, und Hans Nebel, Elbing, Klosterstraße 10?

Wer kann bestätigen, daß August Hein bei den Gutsbesitzern Otto Wolff, Seeberg-Gawaiten, Kreis Goldap, und Georg Lemke Jodeiken über Gerdlauken, Kreis Wehlau, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Der Landsmann David Rohde, geb. am 15. 10. 1907, früher wohnhaft gewesen in Spirgsten, Kreis Lötzen, sucht die nachstehend aufgeführten Landwirte aus dem Kreis Lötzen, bei denen er als Arbeiter tätig gewesen ist: Gohlke, Mülken; Guchlofski, Tiefen; Gudad Dankfelde; Thiel, Sulimmen; Gramberg, Großgarten, Kreis Angerburg und Gutsverwalter Schlupat aus Sulimmen. Wo befindet sich Landsmann Lerbas aus Friedenthal? Außerdem benötigt R. Bestätigungen über seine Tätigkeit bei den Straßenbaufirmen Krüger, Lötzen und Possekel & Schrader, Lötzen. Vom 1. 9. 1941 war er bei der Reichsbahn in Lötzen als Arbeiter beschäftigt und vom 26. 3. 1941 bis zur Flucht 1945 beim Feldeisenbahn-Betriebsamt 10, Feldpostnummer 00 959. Kurze Zeit hat er im Steinschlag gearbeitet.

Wer kann bestätigen, daß Karl Suck, geb. am 17. Juni 1899, früher wohnhaft gewesen in Kallnischken, Kreis Goldap, bei folgenden Arbeitgebern tätig gewesen ist: 1925 bis etwa 1929 bei der Firma Ernst Weiß, Hoch- und Tiefbau, Goldap; von etwa 1929 bis etwa 1934 ist S beim Kreisbauamt mit Chausseearbeiten beschäftigt gewesen. Gesucht werden die Oberstraßenmeister Jorzik, Roese, Radau und Erbe. Von 1923 bis zum 26. August 1939 war S. bei der Firma Eidinger (Tiefbaufirma) in Hardteck bei Goldap tätig.

Wer kann bestätigen, daß Paul Schwark, etwa 61 Jahre alt, früher wohnhaft gewesen in Mollditten, Kreis Rößel, von Anfang 1920 bis Ende 1921 bei Gutsbesitzer Garsten, Tornienen, von Anfang 1922 bis 1923 bei Bauer Knoblauch, Tollnick, von Anfang 1924 bis 1926 bei Bauer Hasselberg, Santoppen und von Anfang 1927 bis Ende 1928 bei Bauer Jäger in Plausen tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Frau Helene Minuth, geb. Behrendt, aus Groß-Engelau, Kreissparkasse Wehlau.

Franz Albien aus Pomedien, Kreis Wehlau, Stadtsparkasse Tapiau.

Für Josef Poschmann aus Allenstein, Hohensteiner Straße 35, liegt ein Sparbuch vor

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Geschäftliches

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein bebildertes Angebot des alten und bewährten Versandhauses Wündisch in Augsburg bei. Wir empfehlen es der besonderen Beachtung unserer Leser.

Zum Ausschneiden und Weitergeben

an Verwandte, Freunde, Nachbarn!

An das Postamt

Bestellschein

Hiermit bestelle ich

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).

Bekanntschaften

Beglückende Zweisamkeit ist nicht nur d. Jugend vorbehalten, auch der reife Mensch kann sie erringen. Ostpr. Beamtin i. R., mit guter Rente, alleinsteh., 60/165, gute, jünger wirk. Erscheinung, ev., schlank, dunkel, natürl., gut. Charakter, wünscht sich gebild., herzensguten Lebenskameraden. Wohnung Nürnberg vorh. Bin auch zur Wohnsitznahme in and. schön. Gegend bereit. Diskretion zuges. Ernstgem., ausführl. Zuschr. erb. u. Nr. 56 955 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Chauffeur, 34 J. alt., in gut bezahlter Dauerstellung, Witwer, 3 Kinder im Alter von 3 bis 7 J., sucht etwa gleichaltrige Lebensgefährtin, aus Flüchtlingskreisen bevorzugt., ev., v. angen. Äußeren, gesund, kräftig tüchtig und kinderlieb, auch Witwe ohne Anhang. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 093 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 63/170, ev., mit kl. Geschäft, sucht Ehegefährtin. Zuschrift. erb. u. Nr. 56 965 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 26/180, ev., gut ausseh., z. Z. in Kanada, wünscht Briefwechsel m. Damen im Alter von 19 bis 24 J./170, ev. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 952 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Ostpr. Rentner, ehem. Handwerksmeister, wünscht mit einer Rentnerin (Landsmännin), über über 65 J., zw. gemeinsamer Haushaltführung bekannt zu werden. 2-Zim.-Wohnung vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 56 961 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Schlosser, 26/175, ev., dklbl., schlank, mit gut. Vergangenheit, Raum Osnabrück, wünscht liebes, gut ausseh. Mädel im Alter von 20 bis 24 J. kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 956 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirt, jetzt Ausgl.-Rente, 55/162, ev., led., sucht eine ostpr. Bauerntochter od. Witwe, Alter 40—50 J., kennenzulernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 949 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Sehr strebsames, ostpr. Bauernmädel, 33 J., wünscht die Bekanntschaft eines strebsamen Ostpreußen zw. spät. Heirat. Aussteuer sowie Bargeld vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 943 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Welcher strebsame, ehrl. Mann im Alter von 30 bis 35 J. möchte meinem kleinen Töchterchen ein guter Vati und mir ein guter, vorurteilsloser Mann sein? Bin 29 Jahre, z. Z. im Haushalt tätig. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 951 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Treuer Lebenskamerad u. gut. Vati, wo bist Du? Ostpr. Landwirtsfrau u. Kriegerwitwe, Mitte 40 J., schlank, wünscht mit christl. ges., charakterf. Menschen mit Herzensbildung, in ges. Position, in Briefw. zu treten. 2 Töchter von 13 u. 17 J., Raum Westfalen-Rhld. Zuschr. erb. u. Nr. 56 562 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, 25/165, ev., blond, schlank, möchte charakterfesten Herrn pass. Alters kennenlernen. Gute Aussteuer vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 56 425 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 29/165, dklbl., tadellose Vergangenheit, gut ausseh., mit viel Herz und Gemüt, DM 2000,— Ersparnisse und gute Aussteuer, sucht ev. gläub., gesund., sparsamen, gleichaltrigen Ehekameraden. Ostpr. Bauernsohn bevorzugt. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 950 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

2 ostpr. Landwirtstöchter, ev., 21 u. 23 J., wünschen auf diesem Wege mit gleichaltrigen, ev., ostpr. Herren, am liebst. Förster, in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 957 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hbg. 24.

Raum Hannover. Ostpreußin, 21/162, bld., wünscht Bekanntschaft mit einem netten u. aufricht. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 824 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.



Ermländerin, kath., aus gutem Hause, mit schöner Aussteuer, wünscht charakterfesten Herrn im Alter von 24 bis 34 J. zwecks spät. Heirat kennenzulernen. Raum Süddeutschland erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Bildzuschriften erb. u. Nr. 56 822 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(23) Ostpreußin, berufstätig, 30/158, led., ev., mit guter Vergangenheit, möchte auf diesem Wege einen lieben u. strebsamen Menschen pass. Alters kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 823 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

(20a) Ostpreußin, 42 J., gut ausseh., aufgeschloss., gemütvoll, ersehnt harmonische Zweitehe. Einheirat in Geschäft wird geboten, etwas Ersparnisse zum weiteren Ausbau willkommen, entscheidend jedoch Zuneigung. Bildzuschr. erb. u. Nr. 56 585 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin im soz. Beruf, ev., 38/169, led., sehr naturverb., möchte einen geb., christl. gesinnten, vorwärtsstrebenden, charakterfesten, lieben Ostpreußen kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 57 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, schuldlos gesch., 8jähr. Sohn, berufstätig, eigen. Heim im Raum Frankfurt, sucht die Bekanntsch. eines strebs., solid. Landsmannes i. Alter v. 32—40 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 57 080 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt. Hamburg 24.



Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt

Herbert Rohmann

Erika Rohmann

geb. Günther

Oldenburg, Oldb.
früher Passenheim, Ostpr.

Cuxhaven, Kirchenpauerstr. 7
früher Allenstein, Ostpr.
Schlageterstr. 30, Am Langsee

im Sommer 1955

Wir feiern am 3. Oktober 1955 unsere

Silberhochzeit

und grüßen unsere Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Otto Giersdorf

und Frau Herta, geb. Friedrich

früher Benkheim, Kreis Angerburg
jetzt Neustadt b. Coburg, Ernststraße 23

Barbara-Beate 12. Sept. 1955

Wir freuen uns mit Angelika über ein gesundes Schwesterchen

Helga Toepfer
geb. Freistedt

Dipl.-Ing.
Dietrich-Wilh. Toepfer
früh. Königsberg Pr.

Essen, Neckarstraße 5
z. Z. Huyssenstift

Am 6. September 1955 wurde unser erstes Enkelkind geboren

Kurt Benkmann und Frau Margarete, geb. Grudzus

Die Geburt ihrer Tochter
Elke Regina
zeigen in dankbarer Freude an

Horst Muntau und Frau Edeltraut, geb. Benkmann

früher Königsberg Pr. Moditten / früher Königsberg Pr. Schleiermacherstraße 10

jetzt Frankfurt a. M. Heidestr. 14 / jetzt Frankfurt a. M. Burgstr. 12 a

---

Wir haben uns verlobt

Ruth Vetter

Rüdiger v. Freymann

früher Labiau
jetzt Berlin-Spandau
Ruhelebener Straße 4

24. September 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Erich Urmoneit
und Frau Hannelore
geb. Kalledat

Kleimark
Kr. Tilsit-Ragnit

Marienwerder
Manfred-von-Richthofen-Str. 1

jetzt Menden, Sauerland
Am Vogelsand 20, Kr. Iserlohn
den 23. September 1955

Die Vermählung ihrer ältesten Tochter
RUTH
mit Herrn
PASTOR HERMANN NELLE
Nordenham
geben bekannt

Landw.-Rat
Dr. Todtenhöfer u. Frau

Cloppenburg i. O.
Bahnhofstr. 47, 23. Sept. 1955
früher Rastenburg

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Kutschenreiter

Annelise Kutschenreiter
geb. Grönik

Petersdorf Schlesien / Heilsberg Ostpreußen

den 26. September 1955

jetzt Herne, Westfalen
Ludwigstraße 52

Die Vermählung unserer Tochter
GUNHILD
mit
KURT-GEORG
BARON VON HEYKING
zeigen hiermit an

Bruno Hahn-Lapienen

Irmgard Hahn
geb. Freiin von Roenne

z. Z. Göttingen
Birkenweg 37

Ihre Vermählung geben bekannt

Herbert Bressem

Herta Bressem

geb. Bartsch

Uderwangen Kr. Pr.-Eylau Ostpreußen / Königsberg Pr. Jägerstr. 30 a

jetzt Calw, Württemberg
Altenburger Straße 36
den 24. September 1955

Hugo Willemeit

Erna Willemeit

geb. Brußat

Vermählte

Untereißeln Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr. / Gr.-Lenkenau
jetzt Ahrensburg, Holstein
Gustav-Delle-Straße 40 a

Am 1. Oktober 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit

Otto Rohr und Frau

Lina, geb. Rogge

früher Kaymen, Kr. Labiau
Ostpreußen

jetzt Gelsenkirchen-Buer II
Horster Straße 296

Am 13. September 1955 feiern wir unsere Silberhochzeit

Fritz Wiechert und Frau Anna, geb. Schink

Drugehnen, Kr. Samland
jetzt Uetze (Hann.)
Kr. Burgdorf

Ihre Silberhochzeit feiern am 29. September 1955

Bäckermeister
Horst Lettau
und Frau Elfriede
geb. Weber

Königsberg Pr., Albrechtstr. 19
jetzt Hamburg-Horn
Scheteligsweg 2

Herzlichst gratulieren
die Kinder

Sigrid, Brigitte, Eckehard und Schwiegersohn Gerd

Für die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir allen Landsleuten, insbesondere der Kreisgruppe der Landsmannschaft und dem Ostpreußenchor Duisburg, herzlichst.

Albert Broschell u. Frau

Duisburg, Wallensteinstr. 2

Nach dreieinhalb Jahren grüßen wir wieder aus Chile alle unsere Freunde und melden, daß Sepp, Bertram und Andreas ihren Bruder
Stefan
bekommen haben

Anni u. Anton Krause

früher Adl. Reisdorf
Kr. Labiau
jetzt Quepe, Cas. 30
Chile, S.A.

Am 13. September jährte sich zum zehnten Male der Todestag unserer lieben Mutter

Berta Schulz

geb. Silberbach
geb. 3. 1. 1894

Ferner gedenken wir unseres vermißten Vaters

Willi Schulz

geb. 23. 5. 1892

unseres lieben Bruders

Artur Schulz

geb. 3. 4. 1915

letzte Nachricht im Oktober 1947 aus russischer Gefangenschaft

Alfred Schulz

geb. 9. 2. 1917
seit 1945 in Ostpreußen vermißt

Erich Schulz

geb. 5. 4. 1922
seit 1943 in Stalingrad vermißt

In stillem Gedenken
Erna, Willi, Herbert, Gerhard und Helga Schulz

früher Klein-Rödersdorf
Kr. Heiligenbeil
jetzt Duisburg
Siechenhausstraße 5

Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Müh' und Arbeit gewesen. Psalm 90

Am 31. August 1955 entschlief sanft nach einem arbeits- und ereignisreichen Leben unser unvergeßlicher Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, der

Altbauer

Jurgis Grischkat

im fast vollendeten 87. Lebensjahre. Er ruht fern der Heimat in Willershausen, Kr. Osterode (Harz).

In Liebe und Dankbarkeit

Johann Grischkat
Willershausen ü. Northeim
Maria Grischkat
geb. Luttkus
Maria Schneidereit
geb. Grischkat
Emma Rahm, geb. Grischkat
Georg Rahm
Ida Sziegaud, geb. Grischkat
Paul Sziegaud
dreizehn Enkelkinder
ein Urenkelkind
und andere Verwandte

Am 4. September 1955 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Johann Kollwitz

fr. Beierswalde, Kr. Goldap

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Herta Westphal
geb. Kollwitz
Franz Westphal
Marta Buschmann
geb. Kollwitz
Frieda Gipfler
geb. Kollwitz
und alle Verwandten

Hamburg 34, Elmtwiete 5

Zum Gedenken

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich zum zehnten Todestage meines unvergeßlichen Mannes, meines lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters

Fritz Eberlein

geb. am 4. 4. 1892
gest. am 27. 9. 1945

Sorge und Arbeit für die Familie war sein Leben.
Gleichzeitig gedenke ich meines lieben, in Rußland gefallenen Sohnes, einzigen Bruders, Schwagers und Onkels

Arthur Eberlein

geb. am 15. 1. 1920
gefallen am 13. 9. 1941

In stillem Gedenken

Johanna Eberlein
geb. Goesch
Willi Eberlein
Johanna Eberlein
geb. Arts
Klaus Eberlein

Pobethen, Samland, Ostpr.
jetzt Krefeld, Leysnerstraße 22



Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Kaufmanns

Erich Wohlgemuth

geb. am 10. 3. 1894
gest. am 24. 9. 1945 im Lager Rosha

In stillem Gedenken

Emma Wohlgemuth
geb. Jurr

früher Königsberg Pr.
Alter Graben 14
jetzt Dinslaken-Lohberg
Haldenstraße 12

Unfaßbar für uns alle verschied allzu früh und fern seiner Heimat am 5. September 1955 nach kurzem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater, der

Landwirt

Rudolf Sbresny

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer

Amalie Sbresny
geb. Waschulzik
Oberhausen, Rhld.
Kurt und Sofi Sbresny
geb. Pröls, München
Rudi und Gerda Sbresny
geb. Schlegel, Sowjetzone
Fritz u. Ehrenfriede Sbresny
geb. Zeidler, München
Paul und Anni Podolske
geb. Sbresny
Oberhausen, Rhld.
u. Enkelkinder Inge, Uschi, Gerhard und Wilfried

früher Ruhden, Kr. Johannisburg, Ostpr., u. Elbing, Westpreußen
jetzt Oberhausen
Rothmannsweg 54

---

1. Kor. 13, Vers 13

Am 11. September 1955 entschlief sanft im 92. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- u. Urgroßvater, der

Elektromeister

Carl Saat

aus Eydtkau, Ostpr.

Im Namen
aller Angehörigen

Dora Saat

Oldenburg (Oldb)
den 11. September 1955
Bürgereschstraße 62

Du warst so jung und starbst so früh, wer dich gekannt, vergißt dich nie. Wir konnten dich nicht sterben sehen und nicht an deinem Grabe stehen.

Zum zwölfjährigen Todestag gedenken wir unseres lieben einzigen Sohnes

Hans-Herbert Buzin

geb. am 23. 2. 1924
gefallen am 26. 9. 1943 in Rußland

In stiller Trauer

Julius Buzin und Frau Berta
geb. Erdmann

früher Lötzen, Ostpr.
Schwidderer Weg
jetzt Bremen 10, Rehweg 17

Am 11. September 1955 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kolodzeizik

geb. Thiel

aus Gehlenburg, Ostpr.
zuletzt sowj. bes. Zone
im 66. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 21. November 1945 in Königsberg Pr. verstorbenen Mann

Paul Kolodzeizik

Im Namen
aller Angehörigen

Otto Kolodzeizik
Berlin - Wilmersdorf
Mehlitzstraße 6

Die Beerdigung fand am 14. September 1955 in der sowj. bes. Zone statt.

Gottes Wille ist geschehen, droben gibt's ein Wiedersehen

Am 21. August 1955 starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Kleinfeld

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Hedwig Kleinfeld
geb. Thede
Rudi Kleinfeld nebst Familie
Walter Kleinfeld
Kurt Kleinfeld nebst Familie
Erhard Kleinfeld
Helmut Kleinfeld

früher Königsberg-Lauth
jetzt Essen-Rüttenscheid
Ulmenhof 39

Essen, Walsum, Calw, Frankfurt a. M., Siegen, sowj. bes. Zone

---

Am 1. September 1955 entschlief, fern der ostpreußischen Heimat, unsere liebe zweite Mutter, Oma und Schwester, Frau

Auguste Hollop

geb. Wenzel

geb. am 31. Januar 1877
gest. in der sowj. bes. Zone

In Liebe gedenken wir unseres lieben guten Vaters und Opas, des

Reichsbahnzugführers i. R.

Richard Adolf Hollop

geb. am 15. Oktober 1869
gest. am 20. März 1949 in der sowj. bes. Zone

und meines geliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, lieben Bruders, Onkels, Schwiegersohnes und Schwagers, des

Buchbindermeisters

Karl Hollop

(zuletzt Deutsch-Eylau)
geb. am 12. August 1903
gest. am 21. Januar 1948 in Lüneburg infolge der Kriegsgefangenschaft in Rußland

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Ella Maurach, geb. Hollop

Allenstein, Ostpr.
jetzt Freiburg im Breisgau
Händelstraße 29

Nach langer, mit großer Geduld ertragener schwerer Krankheit entschlief am 5. September 1955 mein lieber herzensguter Mann, unser lieber treusorgender Vater Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Franz Hilper

aus Plicken, Kr. Ebenrode

im Alter von 60 Jahren.

In tiefem Schmerz

Emma Hilper
geb. Hundrieser
und Kinder

Wasbek, den 6. September 1955
über Neumünster

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Wehmut unseres lieben Muttchens und unserer lieben Omi, Frau

Johanna Schulz

geb. Domnick

Ehefrau des ehem. Gast- und Landwirts Richard Schulz aus Horn, Kr. Mohrungen, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Elbing, Baumschulenweg 49

Sie starb im Juli/August 1945 einen bitteren Hungertod in Königsberg Pr. und ist von lieben Menschen im Garten von Herrn Wallrot, Friseur, Hans-Sagan-Straße, beerdigt worden.

In stiller Trauer

Willy Schulz und Familie
Astrup 22, Post Schledehausen, Kr. Osnabrück
Bruno Schulz und Familie
Düsseldorf, Ulmenstr. 100
Horst Schulz und Frau
Berlin N 31, Wattstraße 10
Richard Schulz und Familie
Frankfurt a. M., Sandweg 80
und Rudi Schulz
sowj. bes. Zone

Wer weiß etwas über Gisela Schulz, geb. 17. 5. 1942? Sie war zuletzt mit unserer lieben Mutter zusammen.

Zum zehnjährigen Gedenken

In Liebe und stillem Herzeleid gedenken wir unserer unvergeßlichen Töchter u. Schwestern

Irmgard Buchholz

geb. 19. 11. 1933, gest. 30. 9. 1945
an Typhus

Liselotte Buchholz

geb. 26. 6. 1936, gest. 17. 2. 1945
durch feindliche Flieger

Ihre lieben Eltern
und Schwestern

Max Buchholz
Schuhmachermeister
und Frau Martha
geb. Sauerbaum
Anneliese Zahn
geb. Buchholz
Wolfgang Zahn
und Winfried
z. Z. Caracas Venezuela

Ostseebad Cranz, Ostpr.
jetzt Berlin-Spandau
Ev. Johannesstift

Gott der Allmächtige nahm am 23. Juli 1955 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Schönfeld

geb. Bahr

im Alter von fast 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Herrmann Schönfeld
Kinder
und alle Verwandten

Lüdtkenfürst
Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt Blumenthal über Kiel

In Liebe gedenken wir am zehnten Todestage meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Maria Tibulski

geb. Maschitzki

welche am 23. September 1945 in Horn, Ostpreußen, verstorben ist.
Ferner meiner lieben Töchter, unserer lieben Schwester

Erika Tibulski

welche auf einem Transport aus Rußland am 20. September 1945 in Frankfurt a. d. Oder verstorben ist.

Kurt Tibulski und Kinder

früher Horn, Ostpreußen
Kr. Mohrungen
jetzt Duisburg-Laar
Schillstraße 28

Fern der Heimat entschlief am 4. September 1955 nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein liebes herzensgutes Frauchen u. Kusine

Maria Magdalene Paulat

geb. Schneidereit

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer

Albert Paulat
Juliane Neuendorf

früher Tilsit, Rosenstraße 2 I
jetzt Flensburg
Schulze-Delitzsch-Str. 18 p. l.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele, von
den Leiden auszuruh'n, die
ich nicht mehr fühle. Kein
Arzt fand Heilung mehr
für mich, Jesus sprach: Ich
heile dich.

Am 18. Juli 1955 entschlief sanft nach einer schweren Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe treusorgende Mutti, unser einziges Kind, meine liebe Schwiegertochter, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Helene Jischkowski

geb. Grunwald

im Alter von 39 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder: Horst
Siegfried
und Irmgard
Eltern: Otto Grunwald
und Frau

Willnau, Kr. Mohrungen
Ostpreußen
jetzt Hoisbüttel, Holstein

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir können dich mit nichts mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen auf's Grab dir streuen. Wir konnten dich nicht sterben sehen, auch nicht an deinem Grabe stehen.

Am 28. September 1945 entschlief nach großen Strapazen unsere unvergeßliche geliebte Tochter

Ella Hausig

geb. 7. 10. 1924

zuletzt Siedlung Görcken bei Trömpau, Kr. Königsberg-Land

In schmerzlichem Gedenken
die Eltern

Emil Hausig
Stefanie Hausig
geb. Wysocka

Mülheim-Ruhr
Wörthstraße 33

Am 15. Juli 1955 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Zander

geb. Fabricius

In stiller Trauer

Emil Andres und Frau Elise
geb. Zander
früher Königsberg Pr.
jetzt Berlin-Haselhorst
Daumstraße 4
Lotte Stritzel, geb. Zander
früher Bartenstein
jetzt sowj. bes. Zone
und vier Enkelkinder

früher Bartenstein, Ostpr.
Schuhmacherstraße 4
jetzt sowj. bes. Zone

Zum zehnjährigen Gedenken

Vor zehn Jahren, am 30. September, verstarb durch Hungertod in Königsberg Pr. unsere liebe und für uns stets treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Amalie Roch

geb. Schönfeld

Ihre dankbaren Kinder

Fritz Roch und Familie
Margarete Evers, geb. Roch
Herta Roch

Königsberg Pr., Selkestr. 18
jetzt Altenbögge-Bönen
Kr. Unna, Westf.
Schillerstr. 1

Fern der Heimat

Nach langem schwerem Leiden ist heute früh mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vati, Schwiegervati, Bruder, Schwager und Onkel, der frühere

Kaufmann und Bahnhofswirt

Johannes Kurtz

früher Skandau bei Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Margarete Kurtz, geb. Krupka
Helmut Kurtz, Brückmühlbach
Reinhold Kurtz und Frau Anneliese geb. Heidenreich, Düsseldorf
Anna Krupka, Schwägerin
und alle Verwandten

Lübeck-Schlutup, Markt 3, den 9. September 1955

Die Beisetzung hat am 12. September 1955 in Lübeck-Schlutup stattgefunden.

Am 10. Juli 1955, einen Tag nach seinem 77. Geburtstag, entschlief nach einer schweren Krankheit mein lieber Mann, unser guter Onkel und Schwager, der

Staatl. Revierförster und stellvertr. Forstamtsleiter

Oberleutnant der Res.

Paul Kirschner

In tiefer Trauer

Anni Kirschner, geb. Scheunemann

Hagenfließ bei Schillfelde, Kr. Schloßberg
jetzt Eschwege/Kassel, Seminarstraße 4

Erich Schwan

geb. am 10. 8. 1901 in Königsberg Pr.
gest. am 14. 9. 1955 in Göttingen

Mein lieber Mann, unser lieber treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser guter Bruder entschlief nach schwerer Krankheit.

In stiller Trauer

Thea Schwan
Werner, Erwin
Charlotte Schwan als Mutter
Lottel, Helmut, Gerhard als Geschwister

Freden, Leine, Winzenburger Straße 61

Viel zu früh entriß uns der unerbittliche Tod nach schwerer Krankheit am 30. August 1955 meinen unvergeßlichen Mann, unseren guten Vati und Opi

Franz Krix

Polizeimeister i. R.

im 65. Lebensjahre.

Er folgte unserem geliebten Sohn und Bruder

Werner Krix

der am 12. Dezember 1942 gefallen ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Anni Krix, geb. Tarrach
Karlheinz Krix und Frau Hanni
und 2 Enkelkinder

Seegutten, Kreis Johannisburg
jetzt Lörrach II, Friedrich-Ebert-Straße 8

Fern der geliebten Heimat entschlief am 8. September 1955 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bäckermeister

Rudolf Schorlepp

im Alter von 63 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir meiner geliebten Mutti, unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Sophie Schorlepp

geb. Thieler

die am 3. Februar 1949 von uns gegangen ist.

In stiller Trauer

Hertha Schorlepp, geb. Thieler
Irmgard Breuer, geb. Schorlepp

früher Gumbinnen, Ostpr., Gartenstraße 18
jetzt Osterholz-Scharmbeck, Koppelstraße 39

Plötzlich und unerwartet verschied am 5. September 1955, kurz vor Vollendung ihres 78. Lebensjahres, unsere liebe und herzensgute Mutter und Großmutter

Ernestine Gustke

geb. Gnech

Sie ist nunmehr mit ihrem lieben Mann, dem

Maschinenmeister

Emil Gustke

welcher 1945 auf der Flucht in Danzig verschied, im Tode wieder vereint.

In tiefer Trauer

Rahel Gustke
Heinrich Gustke und Frau
Paul Holzlehner und Frau Maria, geb. Gustke
und elf Enkelkinder

Hamburg-Billwerder 4, Mittlerer Landweg 70
im September 1955
früher Lyck, Ostpreußen

Am 11. August 1955 entschlief nach kurzem schwerem Leiden fern der Heimat unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Eduard Salden

Oberlokomotivführer i. R.

früher Osterode, Ostpreußen, Seminarstraße 24

In stiller Trauer

Waltraut Salden, Bayreuth, Hohe Warte 8

Die Einäscherung fand am 15. August 1955 in Hanau am Main statt.



Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen!

Gott der Herr nahm am 29. August 1955 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Gertrud Czinczoll

geb Sommerfeld

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der röm.-kath. Kirche, im Alter von 60 Jahren zu sich in sein Reich.

Um ein stilles Gedenken im Gebet bitten in tiefer Trauer:

Ernst Czinczoll und Kinder

früher Kl.-Strengeln bei Angerburg, Ostpr.
jetzt Troisdorf, Rhld., Langemarckstraße 13

Die feierlichen Exequien wurden gehalten am 1. September 1955 in der Pfarrkirche St. Hippolytus. Die Beerdigung war um 10 Uhr auf dem Waldfriedhof in Troisdorf.

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 31. August 1955 meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Minna Lehmann

geb. Spitzbart

früher Gr.-Trakehnen und Gumbinnen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

August Lehmann
Fritz Lehmann und Frau
Franz Nagorny und Frau
Gustav Kriesel und Frau
und Enkelkinder

Rendsburg, Flensburger Straße 23

Plötzlich und unerwartet verschied am 6. August 1955, fern ihrer geliebten Heimat, kurz vor Vollendung ihres 60. Lebensjahres, meine über alles geliebte Mutter

Ida Czyperrek

geb. Szimba

In tiefem Schmerz

Bernd Czyperrek

Gregersdorf, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Denzlingen, Baden, Junkerfeldstraße 9

Fern der geliebten Heimat starb am 31. August 1955 nach einem harten, arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

Ida Holm

geb. Zimmermann

früher Hagelsberg/Wallehlischken, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Holm

Erlenhagen/Gummersbach

Nach einem schweren Unglücksfall am 27. August 1955 entschlief am 2. September 1955 meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Elisabeth Kretschmann

geb. Jordan

aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpr.

im Alter von 77½ Jahren.

In tiefem Schmerz

Adolf Kretschmann
ihre lieben Kinder und Enkel

München 59, Daressalamstraße 18

Die Beerdigung fand am 5. September 1955 auf dem Waldfriedhof in Haar bei München statt.

Gott der Herr hat meine über alles geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Brombach

geb. Partikel

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Adolf Brombach
Käthe Weiß, geb. Partikel
Gertrud Klautke, geb. Partikel
Marie Hoyer, geb. Partikel

Glücksburg, den 12. September 1955
früher Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 16. September 1955 von der Kirche zu Adelby aus statt.

Nach längerem Leiden entschlief am 4. September 1955 in Nikolaiken, Ostpr., im Alter von 66 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Wilhelmine Kullick

geb. Kaminski

Ein Leben voller Sorge und Liebe für die Ihrigen hat geendet.

In tiefer Trauer

August Kullick
Ida Katzinski, geb. Kullick
Willi Katzinski
Nikolaiken, Ostpreußen
Frieda Wiede, geb. Kullick
Erich Wiede
Gelsenkirchen, Bulmkerstraße 114
Emma Kullick
Bochum, Krankenhaus „Bergmannsheil"
Richard Kullick
Hedemünden (Werra), Lange Straße 19
Max Kullick
Landstuhl, Jahnstraße 3
und zwei Enkelkinder
früher Sorden, Kr. Lyck

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn,
die einst so schwer geschafft.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft am 15. September 1955 nach langem schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden, aus einem Leben voll Treue und Fürsorge, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und liebe Omi, Frau

Elisabeth Petczelis

geb. Gürtler

aus Wolittnick, Kr. Heiligenbeil, Frisches Haff

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Johann Petczelis
Ursel Petczelis
Dr. Peter Michler als Verlobter
Kurt Petczelis und Frau Hildegard
Helmut Petczelis und Frau Liselotte
Artur Petczelis und Frau Wilma
Hans-Günter Petczelis und Frau Käthe
Elke, Anita, Burkhard, Christel, Hannelore und Detlef als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Arpke 151, Kreis Burgdorf 1. Hann.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Am Sonnabend, dem 10. September, rief der Herr unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter und Tante, die

Superintendentenwitwe

Helene Müller

geb. Lippke

früher Pr.-Eylau, Ostpr.

im fast vollendeten 83. Lebensjahre zu sich in die himmlische Heimat.

Mittelschullehrerin Helene Müller
Holzminden
Amtsgerichtsrat Hansgeorg Müller und Frau Lotte, geb. Halling
Starnberg a. S.
Pfarrer Gerhard Müller und Frau Grete, geb. Wasgindt
Eisern, Kreis Siegen
und 6 Enkelkinder

Holzminden, den 12. September 1955
Jugendgarten 48

Die Beerdigung hat am 14. September in Holzminden stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 20. August 1955 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Helene Kasokat

geb. Jurkat

früher Tilsit, Ostpr., Gr. Gerberstraße 6 a

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Huhn, geb. Kasokat
Walter Huhn

Nordseebad St. Peter, Heideweg

Am 7. September 1955 ging nach schwerem Leiden unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, meine gute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Schulzki

geb. Ewert

früher Lyck

kurz vor Vollendung des 74. Lebensjahres für immer von uns.

Paul Dietz und Frau Hildegard, geb. Schulzki
Karin Dietz
Johannes Zeiß und Frau Lotte, geb. Schulzki
Halle (Westfalen), Graebestraße 17

Lübeck, Schenkendorfstraße 43